Byron's
sämmtliche Werke

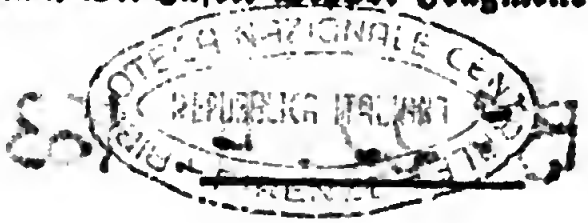
von

Adolf Böttger.

Diamantausgabe.

Vierter Band.

Parisina. Die Insel. Beppo. Fragment des Vampyr.



Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

B° 22. 4. 163.

Parisina.

Der Vorfall, der dem folgenden Gedichte zum Grunde liegt, ist entlehnt aus Gibbon's „Alterthümern des Hauses Braunschweig.“ Mir ist nicht unbekannt, daß der verwöhnte oder eigensinnige Geschmack der neuern Zeit derlei Gegenstände kaum billigen mag als dichterische Stoffe. Anders dachten hierüber die griechischen Dramatiker und einige unsrer besten alten englischen Dichter, so wie in neuerer Zeit auf dem Continente Alfieri und Schiller. Der nachstehende Auszug liefert die historischen Thatsachen, worauf die Erzählung beruht. Als leichter dem Versmaß sich fügend ist der Name Azo für Nicolas gewählt worden.

„Unter der Regierung Nicolas III. ward Ferrara Zeuge eines tragischen Familienereignisses. Durch das Zeugniß eines Dieners und durch eigne Beobachtung aufmerksam gemacht, entdeckte der Marchese von Este die verbrecherische Liebe seiner Gemahlin Parisina und seines Bastardsohnes Hugo, eines schönen und tapfern Jünglings. Beide wurden im Schlosse enthauptet nach dem Urtheil des Vaters und Gemahls, der ihre Hin-

richtung überlebte. Unglücklich war er, wenn sie schuldig waren; noch unglücklicher, wenn sie schuldlos! und in keinem Falle möcht' ich diese Anwendung der strengsten Gerechtigkeit von einem Blutsverwandten billigen."

(Gibbon's vermischte Werke, III. 470.)

1.

Die Stunde naht, wo Buſch und Hag
Durchtönt der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die ſchöne Zeit,
Wo jeglich Wort wird Süßigkeit,
Wo Waſſerklang und Windesſcherz
Muſik haucht in's verlaſſne Herz;
Die Blumen ſind mit Thau benetzt,
Der Himmel droben ſternbeſetzt,
Die Blätter färbt ein düſtres Grau,
Und tiefer glänzt der Welle Blau,
Helldunkel iſt der Himmel zwar,
Doch ſanftgeſchwärzt —, ſo dunkelklar,
Wie's iſt, wenn kaum der Tag erliſcht,
Und Zwielicht mit dem Mond ſich miſcht.

2.

Doch nicht zu lauſchen dem Waſſerfalle
Mied Pariſina jetzt die Halle,
Und nicht ob des Himmels leuchtender Pracht
Durchwandelt die Fürſtin die Schatten der Nacht!
Und weilt ſie auch in Eſte's Garten,
Iſt's nicht der blühenden Blumen zu warten —
Sie lauſcht — doch nicht der Nachtigall,
Wohl aber eben ſo lieblichem Schall.
Da hallet ein Schritt im nahen Gefild —
Ihre Wangen erbleichen, ihr Herz pocht wild,
Da flüſterts im Laube ganz leis und bange —
Es hebt ſich ihr Buſen, es färbt ſich die Wange —
Nur ein Moment — ſie wird ihn grüßen —
Schon liegt er ſchmeichelnd ihr zu Füßen.

3.

Was kümmert Wechsel sie und Zeit,
Was Welt mit ihrer Herrlichkeit?
Denn Himmel, Erd' und was da lebt,
Ist Nichts, wonach ihr Sehnen strebt.
Gleich Todten sind sie unbekümmert,
Was droben, unten sie umgiebt,
Als wär' sonst Alles rings zertrümmert,
Wenn Eines nur das Andre liebt.
Selbst ihre Seufzer sind Entzücken,
So tiefes — würd' es nicht gewährt,
Des Glückes Taumel müßt' erdrücken
Die Herzen, wo solch Feuer gährt.
Wie stellte Schuld sich und Gefahr
Im stürmisch süßen Traume dar?
Wird, wen die Leidenschaft umgarnt,
Jemals von Maaß und Furcht gewarnt?
Wer hat den Augenblick bedacht?
Und doch ist er so rasch verbracht.
Ach! daß man erst erwacht erkennt,
Wie ganz der Traum sich von uns trennt!

4.

Mit zögernd schweren Blicken scheiden
Sie von dem Ort der schuldgen Lust;
Die letzte Trennung scheint es Beiden,
Trotz Hoffen, Wünschen in der Brust.
Der Seufzerstrom — das Glutumfassen,
Als könnte Mund von Mund nicht lassen; —
Indeß des Vorwurfs bittre Qualen
Auf Parisina's Stirn sich malen,
Als wären die so klaren Sterne
Die Zeugen ihrer Schuld von ferne —
Der Seufzerstrom — das Glutumfassen,
Will sie nicht von der Stelle lassen,
Doch endlich muß geschieden sein,
Den Busen voll von Furcht und Pein,
Mit all den Schauern, die nur fühlt,
In wem der Schuld Bewußtsein wühlt.

5.

Und Hugo liegt auf ödem Pfühle,
Noch lüstern nach der fremden Beaut,

Sie aber ſchmiegt das Haupt, das ſchwüle,
An's Herz des Gatten, der ihr traut.
Doch ſchläft ſie fieberhaft und bange,
Ein wirrer Traum färbt ihre Wange,
Und einen Namen gibt ſie kund,
Den wachend nicht verräth ihr Mund,
Und den Gemahl umſchlingt ſie wild,
Im Herzen ganz ein ander Bild;
Doch er, der von dem Druck erwacht,
Entzückt von ſolcher Liebesmacht,
Wähnt in dem Seufzer, in der Glut,
Das Weib ſei ihm von Herzen gut,
Und glaubt, zu Thränen tief gerührt,
Daß ſelbſt der Traum ſie zu ihm führt.

6.

Und Azo hält ſie eng umfaßt,
Und lauſcht auf Alles, was ſie ſpricht,
Und hört — Was iſt, der Fürſt erblaßt
Als ſtänd' er vor dem Weltgericht?
Wohl muß er's — ach! ein grauſrer Ton
Schallt über ſeinem Grabe nicht,
Wird er gerufen vor den Thron
Und vor des Höchſten Angeſicht.
Wohl muß er's — denn den Lebensfrieden
Hat dieſer Laut von ihm geſchieden:
Der Name, den im Traum ſie ſprach,
Zeugt ihre Schuld und Azo's Schmach.
Weß iſt der Name, der ſo ſchreckt?
Der Woge gleich, die gierig leckt,
Und Trümmer an das Ufer ſchnellt,
Am Felſenriff das Wrack zerſchellt,
Daß Alles rettungslos verloren —
So drang dies Wort zu ſeinen Ohren.
Weß iſt der Name? — Hugo's — weſſen?
Nie hielt er dieſen ſo vermeſſen!
Hugo, aus frührer Liebe ſchon
Sein Kind — ſein eigner Unglücksſohn
Der Sprößling ſeiner wüſten Jugend,
Als er bethört Bianca's Tugend,
Des Mädchens, das ihm toll vertraut,
Bevor ſie wahrhaft ſeine Braut.

7.

Er zückt den Dolch, doch in die Scheide
Stößt er ihn wieder, eh er baar, —

Nichts thut der Schönheit er zu leide,
Ob sie auch Lebens unwerth war,
Nicht schlummernd — lächelnd soll Gefahr
Sie treffen — nein! er weckt sie nicht,
Doch schießt sein Blick herab auf sie,
Der ihr den ewgen Schlummer lieh,
Säh wach sie ihm ins Angesicht.
Es fiel der Ampel lichter Schein
Auf seine Stirn, die feucht vor Pein —
Sie spricht nicht mehr — sie träumt, sie ruht,
Indeß er lechzt nach ihrem Blut.

8.

Und mit dem Morgen sucht' und fand
Er manch Gerücht bereits zur Hand,
Und die er scheut, Beweis und Grund
Von seiner Schmach und ihrem Bund.
Die Zofen suchen durch Verrath
Verdienter Strafe zu entfliehn,
Denn eh wird ihnen doch verziehn,
Gestehn sie all die Schuld und That;
Ein jeder Umstand wird berichtet,
Der glaublich macht, daß nichts erdichtet,
Und Azo, nun gequält so schwer,
Empfindet und vernimmt nichts mehr.

9.

Verhaßt war ihm das lange Säumen:
Des alten Hauses Este Sohn
Saß bald in seines Saales Räumen
Beim Staatsrath auf dem Richterthron:
Um ihn die Edeln und die Schaar,
Vor ihm das schuldbeladne Paar.
Jung beide — Sie, wie schön sie war.
Er, wehrlos mit gebundner Hand —
O Christus! daß ein Sohn so stand
Vor seines Vaters Blick!
Vor seinem Herrn muß Hugo stehn,
Und hören seinen Spruch ergehn:
Das tödtliche Geschick!
Doch scheint er unerschütterlich,
Ob auch kein Laut der Lipp' entwich.

10.

Und still und bleich, in stummer Qual
Harrt Parisina des Geschicks,

Wie anders, als das letzte Mal
Schaut im Gemach der Glanz des Blicks!
Wo Edle, stolz ihr aufzuwarten,
Die Schönsten nachzuahmen harrten
Der Herrin liebevollen Mienen
Und ihrer süßen Stimme Klang,
Wo jeder ihrem Wink zu dienen
Und ihrem Reiz zu huldgen rang: —
Ja — hätte da sie Gram gedrückt,
Wohl Tausend wären aufgesprungen,
Und hätten ihre Wehr gezückt,
Von ihrer Sache ganz durchdrungen.
Doch jetzt? — was ist mit ihr, mit ihnen?
Kann sie befehlen, jene dienen?
Gesenkten Blicks, die Stirn in Falten,
So frostig Arm in Arm gehalten,
Verbergend kaum ihr Hohngefühl
Stehn Fraun und Ritter im Gewühl.
Und der Geliebte, der die Lanze
Oft beugt' vor ihres Auges Glanze,
Der, wenn er freien Arm erwürbe,
Sie gleich befreite — lieber stürbe —;
Der Liebling von des Vaters Weib,
Steht bei ihr, Fesseln um den Leib,
Und sieht nicht, wie die Thräne fließt,
Die sie um ihn allein vergießt,
Die Augenlider, wo sich zart
Violenblau dem Weiß gepaart,
So hold, so lieblich ist ihr Schein,
Wie's je nur lud zum Küssen ein —
Sie drücken jetzt mit feuchter Glut
Das Auge, das nicht schattig ruht:
Und dessen Blick vor Trübsinn schwillt,
Da Thrän' auf Thräne niederquillt.

11.

Auch Hugo hätt' um sie geweint,
Wenn es kein fremdes Auge sah;
Wie wenn das Leid zu schlafen scheint,
So stand er ernst und trotzig da.
Was auch für Gram der Busen hegt,
Die Menge sieht ihn unbewegt.
Doch wagt er nicht sie anzusehen: —
Erinnrung dessen, was geschehn,
Sein Zustand, Liebe, Schuld und Scham —

Der Besten Haß, — des Vaters Gram —
Sein zeitliches — sein ewges Loos,
Und ihrs — und ihrs — das denkt er blos,
Denn anzuschauen wagt er nicht
Ihr todtenbleiches Angesicht,
Sonst hätte für unselge Thaten
Nur Reu' sein schwellend Herz verrathen.

12.

Und Azo sprach: „Ein Weib, ein Sohn,
War gestern noch mein Ruhm und Glanz,
Heut Morgen ist der Traum entflohn,
Vor Abend scheiden sie noch ganz.
Allein zieh ich die Lebensbahn —
Doch mag es sein — hin ist der Wahn,
Vergeblich rief ich Einen an,
Der anders thät wie ich gethan.
Die Bande riß — doch nicht durch mich!
Sei's denn! Bestimmt ist Alles schon.
Hugo, der Priester harrt auf dich,
Dann — deines Frevels Lohn.
Fort! wende dich zum Himmel nun,
Noch vor des Abendsternes Schein,
Ob droben dir noch wird Verzeihn,
Vielleicht kann's seine Gnade thun.
Doch hier auf diesem Erdenrunde
Ist mehr kein Ort, wo ich und du
Zusammen lebten eine Stunde!
Leb wohl — nicht seh dem Tod ich zu —
Doch du, Treulose, sollst genießen
Sein Haupt — fort, ehs die Zunge spricht —
Geh, lüstern Weib, ich bin es nicht,
Du, du läßt dieses Blut vergießen. —
Kannst du den Anblick überleben,
Wohl — ich will nicht den Tod dir geben!

13.

Hier barg er des Gesichtes Glut,
Die Adern seiner Stirne schwellen
Und pochen, als ob wild das Blut,
Das heiße, wie bei Ebb' und Flut
Sie ließ nach dem Gehirne quellen.
Es hüllt das Auge seine Hand
Vor jenem Troß, der ihn umstand.

Doch Hugo hebt den Arm empor
Und fleht in Ketten um das Ohr
Des Vaters nur auf kurze Frist,
Die schweigend drauf vergönnt ihm ist.

„Nicht vor dem Tode werd' ich beben,
Du sahst mich oft zu deiner Seiten
Ganz blutbespritzt in Schlachten reiten,
Sahst, wie die Klinge, die ich schwang,
Und die mir jetzt dein Troß entrang,
Mehr Blut in deinem Streit vergoß,
Als je in meinen Adern floß.

Zurück nimm, was du gabst, mein Leben,
Nicht dank' ich dir für dies Geschenk,
Der Schmach der Mutter eingedenk,
Die um des Namens Ruf betrogen
Ihr eigen Kind zum Schimpf erzogen.
Sie ruht im Grab und ich, ihr Sohn,
Dein Nebenbuhler, folg' ihr schon.
Mein Haupt und ihr gebrochnes Herz
Bezeugen, wie du dich verpfändet
Der Vaterhuld, dem Liebesscherz.

Wahr ist's, ich habe dich geschändet —
Doch Schand' um Schande — sie, dein Weib,
Der Opfer zweites deinem Leib,
Du weißt es, war mir längst gewogen,
Du sahst sie, und vom Reiz gezogen,
Beschimpftest du kraft deines Hohns
Selbst die Geburt des eignen Sohns,
Und nanntest unwerth mich der Braut.
Weil ich gesetzlich nicht und laut
Mich deines Namens freuen konnte,
Und mich nicht Este's Krone sonnte.
Doch wären wenig Sommer mein,
Mein Name sollte größer sein,
Als Este's ganz Geschlecht.
Ich hatt' ein Schwert, noch hab' ich Muth —
Bald ließ ich im Gefecht
Den Helmbusch stolz und mächtig wehn,
Wie man ihn flattern nie gesehn
Im Stamm von deinem Blut.
Nicht immer führt, wer hochgeboren,
Auch ritterlich die blanken Sporen,
Und meine trieben oft das Roß

Entlang vor manchem Fürstentroß,
Wenn froh es scholl zum Kampf und Krieg
Für „Este's Haus" für „Este's Sieg!" —

Nicht mildern will ich mein Verbrechen,
Noch auch um Frist des Lebens sprechen,
Da wenn ein kurzer Tag vergeht,
Fühllos mein Staub im Tod verweht;
Zumal der Wahnsinn, der mich faßte, —
Ich weiß, daß ich mein Sein verpraßte —
Ob auch Geburt und Name schlecht,
Ob ich auf Adel auch kein Recht,
Und ob du dich auch wandst von mir —
Ist doch in manchem Zug zu lesen,
Daß du mir mehr als Freund gewesen,
Denn Alles gleicht im Innern — dir.
Von dir kam dieser wilde Sinn,
Von dir — was starrst du nach mir hin? —
Von dir des Armes Kraft und Muth,
Und meiner Seele Flammenglut. —
Nicht Leben gabst du mir allein,
In alle dem auch bin ich dein.
Sieh! deiner sündgen Liebe Lohn!
Dich straft ein dir zu gleicher Sohn!
Bastard der Seele bin ich nicht!
Ich hasse jedes Zwanggericht! —
Der Athem, den du mir verliehn
Und den du bald mir willst entziehn,
Nicht mehr, wie dir, war er mir werth,
Wann deine Stirn der Helm beschwert.
Wenn Seit an Seite kühn wir stritten
Und über die Erschlagnen ritten:
Das ist vorbei — die künftgen Stunden
Sind zu vergangnen bald geschwunden,
Doch wollt' ich, wär' ich da gestorben!
Warst du auch gram der Mutter noch,
Hast du auch meine Braut geworben,
Fühl ich: du bist mein Vater doch!
Der Spruch, obwohl dein Mund ihn spricht,
Ist hart, allein unbillig nicht.
In Schuld erzeugt, in Schmach erblichen,
Als ob sich End und Anfang glichen;
Der Vater irrte, wie der Sohn,
In Einem gibst du Beiden Lohn.
Vor Menschen brach ich hohe Pflicht,
Doch zwischen uns — hält Gott Gericht."

Er ſchwieg — die Arme ſtill gefaltet,
An denen rauh die Feſſel ſchwirrt;
Und wie die dumpfe Kette klirrt,
Dringt ſchneidend es durch Herz und Ohr
Von allen Edeln rings im Chor;
Bis Pariſina wieder waltet
Mit ihrem Reiz auf jedem Blick —

Und hörte ſie ſein Graungeſchick?
Da ſtand ſie ruhig ganz und bleich,
Der Grund zu Hugo's Todesſtreich!
Ihr Auge ſtarr, ſo voll und offen,
Doch ohne daß es wen getroffen,
Es ſanken nie die holden Lider
Beſchattend auf die Sterne nieder,
Und um den Kreis des tiefen Blau's
Spann weiter ſich das Weiß nur aus —
Mit glaſigem Blick ſtand ſie im Kreis
Als wär' ihr Blut geronnen Eis,
Nur dann und wann glitt eine Zähre,
Die langſam, ſchwer herniederquoll,
Aus dunkler Wimper übervoll,
O! daß es zu beſchreiben wäre!
Denn die es ſahn, erſtaunten Alle,
Daß ſolcher Thau dem Aug' entfalle!
Sie wollte reden — doch der Ton
Stockt ſchwellend in der Kehle ſchon.
Und in dem hohlen Seufzer ſchien
Ihr ganzes Herz mit zu entfliehn. —
Sie ſchweigt — und wieder will ſie reden,
Ein langer Schrei nur dünkt es Jeden,
Und auf die Erde ſtürzt ſie nieder,
Als wären Stein die zarten Glieder,
Ein Weſen, das kein Leben kennt,
Von Azo's Weib ein Monument.
Und nicht ein Weib voll Schuld und Leben,
Der jede Leidenſchaft ein Streben
Zur Sünde ward, wovor ſie jetzt
Starr in Verzweiflung ſich entſetzt.
Noch lebt ſie — nur zu früh erwacht
Sie aus der todtengleichen Nacht —
Doch zur Beſinnung nicht — erſchlafft
War ihr durch Angſt der Sinne Kraft.
Sowie der Pfeil das Ziel verläßt,
Sobald die Sehne Regen näßt,
So ſtürzen die Gedanken kraus

Und fieberwirr dem Hirn heraus.
Vergangnes ist ein weißes Blatt,
Die Zukunft schwarz, nur schaurig matt
Ein Schimmer, wie das Blitzgefunkel
Im Feld bei Sturm und nächtgem Dunkel.
Sie bebt — sie fühlt so tief und kalt
Im Herzen einer Schuld-Gewalt, —
Es drückt sie Schmach und Sünde schwer,
Sie wußte, jemand stirbt — doch wer?
Sie hat's vergessen — lebt sie doch?
Ist immer dies die Erde noch?
Ist dort der Himmel? — Menschen hier?
Wie — grollen Feinde jetzo ihr?
Ihr, deren Auge jüngst noch band,
Mit Lächeln jeden Blick umwand?
Verworren lag und unbestimmt,
Was vor der trüben Seele schwimmt —
Ein Chaos von Entsetzen, Hoffen,
Von Lachen, Weinen jetzt betroffen,
Doch stets im höchsten Wahnsinn wild
Kämpft sie mit diesem Fieberbild:
Es dünkt ihr schon sich Luft zu machen:
Doch weh! umsonst ist ihr Erwachen!

13.

Die Klosterglocken klingen
So trauervoll und bang,
Im grauen Thurme schwingen
Sie sich mit tiefem Klang;
Hört ihr die Hymne singen?
Wie dringt ans Herz der Sang!

Der Sang, den sie den Todten bringen,
Und denen, die im Tode ringen. —
Für Einen auf dem letzten Gang
Hallt Glockenklang und Todtensang,
Ihm schlug die letzte Stunde.
Er kniet vor eines Mönches Knie,
Wenn du nicht bebst, so hör und sieh —
Er kniet auf kaltem Grunde,
Vor ihm der Block, die Wachen in der Runde —
Der Henker bloßen Armes steht,
Daß rasch der Streich und sicher geht,
Er fühlt, ob scharf das Beil und treu,
Seit er die Waffe schliff aufs neu.

Indeß die Menge ſich ſprachlos ſchichtet,
Zu ſehn, wie der Sohn fällt, den der Vater gerichtet.

16.

Die lieblichſte der Stunden blinkt,
Bevor die Sommerſonne ſinkt.
Sie glänzt auf jenen Tag der Qual,
Und höhnt ihn mit dem hellſten Stral.
Der Abendſchimmer diademt
Nach Hugo's Haupt, der nun verfehmt
Zum Mönch die letzte Beichte ſpricht,
Beſammernd noch ſein ſchwer Gericht,
In frommer Büßung hingegeben
Lauſcht er mit reuevollem Beben
Der Freiſprechung von allen Sünden,
Die ſich dem Herzen arg verbünden.
Der leichte Sonnenſtral umfliegt
Sein Haupt, das ſtill ſich neigt und wiegt,
Glänzt in den braunen Lockenringen,
Die ſeinen bloßen Hals umſchlingen;
Doch leichter bricht ſich noch der Stral
Auf jenes nahen Beiles Stahl,
Das grauſig glitzert in der Runde —
O, bitter war die Scheideſtunde!
Schwarz iſt die That — der Spruch gerecht,
Der jetzt vollführt wird ohne Zaudern,
Doch ſelbſt die Stärkſten im Gefecht
Sie ſtehn, als ſie dies ſehn, und ſchaudern.

17.

Der Sohn, ſo treulos und verwegen,
Erhielt des Prieſters letzten Segen,
Gezählt ſind Roſenkranz und Sünden,
Die letzte Stunde zu verkünden,
Schon hat den Mantel er verloren,
Jetzt wird ſein Lockenhaupt geſchoren —
Es iſt geſchehn — da liegt das Haar —
Der Koller, der ſo treu ihm war,
Die Schärpe, Pariſinas Gabe,
Darf ihn nicht ſchmücken mehr im Grabe.
Auch dieſe läßt er ſich entwinden
Und mit dem Tuch die Augen binden;
Doch nein bei dieſer letzten Schmach
Gibt nicht ſein ſtolzes Auge nach.

Empfindung, die erkaltet schien,
Entzündet jetzt von Neuem ihn,
Als ihn des Henkers Hand will binden,
So will er nicht, nicht jetzt erblinden,
Als faßt' ihn vor dem Tod ein Beben:
„Nein, nehmts, verwirkt ist Blut und Leben, —
Die Hand gefesselt — doch die Augen
Laßt letztes Licht im Tode saugen —
Schlag zu" — und wie das Wort er spricht,
Beugt er zum Block das Angesicht:
Und Hugo's letzte Rede blieb:
„Schlag zu" — denn blitzend fiel der Hieb —
Da rollt das Haupt — so schwer und dumpf,
Es spritzt das Blut, es stürzt der Rumpf,
Indeß den Staub die Regenflut
Der Adern löscht mit ihrem Blut.
Noch zuckt auf Mund und Aug' ein Schimmer,
Krampfhaft und schnell — dann starr auf immer.

Er starb, wie Sünder sterben sollen,
Ganz ohne Prunk und Eitelkeit,
Demüthig, fromm, zum Tod bereit,
Nur einen Priester als Geleit
Und Hoffnung eines Reuevollen;
Und vor dem Prior auf den Knien,
Fühlt er sein Herz der Welt entfliehn;
Des Vaters Groll — die liebe Braut —
Was sind sie ihm in dieser Stunde?
Kein Vorwurf und kein Jammerlaut —
Gebet nur strömt aus seinem Munde!
Bis auf das Wort, das ihm entflohn,
Als er, den Schlag erwartend schon,
Begehrt das Auge frei zu lassen,
Sein letzter Abschied im Erblassen.

18.

Still, wie die Lippe, die sich schloß,
War jede Brust, — kein Athem floß,
Und nur ein kalter Schauer rann
Electrisch hin von Mann zu Mann,
Als man das Todesbeil sah wenden,
Um Lieb' und Leben ihm zu enden.
Und jeder Brust, die dies geschaut,
Entflob ein banger Seufzerlaut;
Doch gellend scholl ein Ton vor Allen,

Mehr als des grauſen Schlags Gedröhn,
Der am getroffnen Block gefallen, —
Was für ein raſend Schmerzgeſtöhn!
Wie einer Mutter wild Geſchrei,
Bringt man ihr todtes Kind herbei,
Wie einer Seele tiefe Wehn
Steigt himmelwärts dies Jammerflehn.
Hervor aus Azo's Gitterſaal
Dringt dieſer Laut mit ſeiner Qual,
Und wie ſich raſch die Blicke drehn,
Iſt nichts zu hören, nichts zu ſehn.
Der Schrei war weiblich — doch es ſchrie
So Wahnſinn und Verzweiflung nie.
Es wünſchte, wer gehört den Schrei:
Ach! daß dies doch ihr letzter ſei!

19.

Seit Hugo unterm Beil gefallen,
War in Pallaſt, in Thurm und Hallen
Von Pariſina keine Spur,
Ihr Name ſelbſt, wie nie genannt,
War Ohr und Lippen ſtreng verbannt,
Glich läſtervollen Reden nur.
Und Azo ſprach mit keinem Ton
Von ſeinem Weib, von ſeinem Sohn.
Kein Grab ward ihnen und kein Stein,
Unheilger Boden ſchloß ſie ein —
Ein andres wenigſtens erwarb
Der Ritter nicht, der ſchmählich ſtarb.
Doch Pariſina's Loos verbarg
Sich ſo geheim, wie Staub im Sarg
Ob ſie im Kloſter nun geſtorben,
Und dort den Himmel ſich erworben,
In ſchwerer Büßung manche Nacht
Schlaflos in Thränen hingebracht,
Ob ſie vielleicht durch Gift und Stahl
Für ihrer Liebe Frevel fiel,
Ob ſie entronnen längrer Qual,
In raſchem Tode fand ihr Ziel,
Gleich ihm, den auf dem Block ſie ſah,
Wo auch auf ſie der Schlag geſchah,
Und dann die Ohnmacht aus Erbarmen
Sie nimmer wieder ließ erwarmen,
Weiß Niemand — kann auch Niemand wiſſen,
Doch wie ſie auch der Welt entriſſen:

Ihr Leben hat in Leid begonnen,
Und ist in Leiden auch verronnen.

20.

Und Azo fand ein andres Weib,
Und Söhn' entsprossen ihrem Leib,
Doch keiner war so lieb und gut,
Wie der, der tief im Grabe ruht.
Und waren sie's — sein kalt Gesicht
Beachtet ihr Gedeihen nicht,
Sah höchstens sie mit Schmerz und Bangen.

Nie netzten Thränen seine Wangen,
Noch hat sie Lächeln je umfangen;
Die schöne breite Stirne trug
Des tiefen Sinnens ernsten Zug,
Und Furchen, die der heiße Pflug
Des Kummers vor der Zeit ihr schlug,
Die Narben des Gemüths, die noch
Der Zeuge sind vom Seelenjoch.
Vorbei für ihn war Leid und Lust,
Nichts blieb ihm noch, als schwere Tage
Schlafloser Nächte volle Plage,
Für Lob und Schmach die kalte Brust.
Ein Herz, das selber sich zerfraß,
Doch nie verzieh und nie vergaß,
Das, wenn es eben kaum noch fühlt,
Am meisten — tiefsten sich zerwühlt.
Das Eis, das stärkste der Natur,
Deckt doch die Oberfläche nur,
Und der lebendige Strom darunter
Fließt immer fort, behend und munter.
Sein Herz trug, wie sich's auch verschanzt,
Gefühle, die Natur gepflanzt,
Zu tief gewurzelt, sie zu mindern;
Ob wir die Thränen auch verhindern,
Wenn diese sich ins Auge drängen,
Und wir sie dann zurücke zwängen,
Vom Herzenswasser sich zu wehren;
So trocknen doch sie nicht, sie kehren
Zurück zu ihrem ersten Quell
Und weilen unten rein und hell,
Warm, ungesehn und unvergossen,
Doch werther, da sie selten flossen.

Mit dem Gefühl, das ihn durchschauert,
Daß nun er um die Todten trauert,
Doch ohne Macht, den öden Schlund
Zu füllen, seines Kummers Grund,
Nicht hoffend drüben sie zu finden,
Wo Seelen friedlich sich verbinden,
Sich wohl bewußt, wenn auch betrübt,
Daß er gerechten Spruch geübt,
Und sie sich selbst den Fluch beschworen,
War Azo ganz in Gram verloren.

Wenn eines Baumes Zweige litten,
Kann man dem Stamme neues Leben
Und frischen Trieb zur Blüthe geben,
Indem man sorglich ihn beschnitten,
Doch wenn die Äst' in ihrer Bluth
Zerschmetterte des Blitzes Glut,
Da stürzt der Stamm geborsten nieder
Und treibt kein grünes Blättchen wieder.

Noten zu Parisina.

Die Stunde naht, wo Busch und Hag
Durchtönt der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die schöne Zeit,
Wo jeglich Wort wird Süßigkeit u. s. w. (1.)

Diese vierzehn Verse wurden später in Musik gesetzt und besonders abgedruckt, haben jedoch stets zu dem Gedicht gehört, in welchem sie jetzt erscheinen. Der größere Theil desselben ist früher als „Lara" und andere seitdem erschienene Gedichte verfaßt worden.

Ihr Leben hat in Leid begonnen
Und ist in Leiden auch verronnen. (19.)

Dies erwies sich als ein für Ferrara's Bewohner sehr verhängnißvolles Jahr; denn ein sehr trauriges Ereigniß trug sich am Hofe ihres Fürsten zu. Unsere Geschichtsbücher, die gedruckten sowohl als die handschriftlichen, mit Ausnahme des nachlässigen und unbeholfenen Werkes von Sardi und eines Anderen, geben davon folgende Erzählung, bei der wir jedoch viele Einzelheiten und insbesondere Bandelli's Bericht weggelassen haben, weil dieser erst ein Jahrhundert später schrieb und überdies mit den gleichzeitigen Geschichtsschreibern nicht übereinstimmt.

Von der oben erwähnten Stella del' Assassino erhielt der Marquis im Jahre 1405 einen Sohn, Namens Hugo, einen sehr schönen und trefflichen Jüngling. Parisina Malatesta, Nicolas' zweite Gemahlin, behandelte ihn, wie das fast bei allen Stiefmüttern der Fall ist, mit wenig Liebe und Freundlichkeit,

zum großen Verdruß des Marquis, der ihm mit besonderer Zuneigung zugethan war. Eines Tages bat sie ihren Gemahl um die Erlaubniß, eine Reise machen zu dürfen, die er ihr auch ertheilte, aber nur unter der Bedingung, daß Hugo sie begleite; denn dadurch hoffte er sie endlich dahinzubringen, die hartnäckige Abneigung zu überwinden, die sie gegen diesen gefaßt hatte. Dieser Zweck wurde in der That erreicht, indem sie während der Reise nicht nur allen Haß gegen denselben ablegte, sondern sogar in das entgegengesetzte Extrem verfiel, so daß der Marquis nach ihrer Rückkehr ganz und gar nicht mehr Ursache hatte, seine früheren Vorstellungen und Verweise zu erneuen.

Es geschah eines Tages, daß ein Diener des Marquis, mit Namen Zoese oder nach Andern Giorgio, beim Vorübergehen an den Gemächern der Parisina, eins ihrer Kammermädchen ganz außer Fassung und in Thränen aus denselben herauskommen sah. Auf sein Befragen erzählte sie ihm, wie sie von ihrer Gebieterin eines kleinen Versehens wegen hart geschlagen worden sei. Sie ließ ihrer Wuth freien Lauf und versicherte schließlich, sie könnte sich leicht rächen, wenn sie die strafbare Vertraulichkeit bekannt machte, die zwischen Parisina und deren Stiefsohn stattfände. Der Diener merkte sich diese Worte und hinterbrachte sie seinem Herrn.

Dieser war darüber höchlich erstaunt und wollte kaum seinen eigenen Ohren trauen; aber er überzeugte sich, ach! am 18. Mai 1425 nur zu deutlich von der Wahrheit des Gesagten, indem er durch ein Loch in dem Gesims von seiner Gemahlin Schlafgemach hindurchsah. Sogleich brach er in unbezähmbare Wuth aus und ließ beide festnehmen, so wie auch den Kammerherrn seiner Gattin Aldobrandino Rangoni von Modena und nach Einigen außerdem noch zwei Kammermädchen, die bei dieser sündhaften That Hehler und Beförderer gewesen waren. Auf seinen Befehl wurden sie vor ein in Eile gebildetes Gericht gestellt, an welches das Verlangen erging, das Urtheil in den gebräuchlichen Formen über die Schuldigen auszusprechen. Dieses war Tod.

Einige verwandten sich zu Gunsten der Verbrecher; unter ihnen Ugoccion Contrario, der bei Nicolas Alles galt, und der befahrte und hochverdiente Minister des Fürsten, Alberto dal Sale. Beide baten ihn mit Thränen in den Augen und auf ihren Knieen um Gnade; sie brachten alle mögliche Gründe vor, die ihnen zu Gebote standen, um dadurch den Schuldigen Verzeihung auszuwirken; auch auf seine Ehre, auf den Wohlanstand deuteten sie hin, der ihn hätte veranlassen können, einen so ärgerlichen Vorfall geheim zu halten: allein seine Wuth machte ihn unerbittlich, und er befahl, daß der Spruch sogleich vollzogen werden solle.

So wurde denn in den Schloßgefängniſſen, gerade in jenen furchtbaren Kerkern, die man noch heutigen Tages unter dem Aurora-Zimmer ſieht, an dem Fuße des Löwenthurms, oben an der Straße zu Giovecca, in der Nacht des 21. Mai erſt Hugo, dann Pariſina enthauptet. Zoeſe, der ſie angeklagt hatte, führte die Letztere am Arme nach der Richtſtätte. Sie glaubte indeß immer in einen Abgrund geſtürzt zu werden, und fragte bei jedem Schritte, ob ſie die Stelle noch nicht erreicht hätte; man ſagte ihr aber, ihre Strafe ſei das Beil. Sie erkundigte ſich nun nach Hugo's Schickſal und erhielt zur Antwort, er ſei bereits todt, worauf ſie mit einem ſchmerzhaften Seufzer ausrief: „Nun denn, ich ſelbſt wünſche nicht zu leben! An dem Block angelangt, nahm ſie ſich mit eigner Hand ihren ganzen Schmuck ab, hüllte ihr Haupt in ein Tuch und empfing ſo den tödtlichen Streich, womit der blutige, herzzerreißende Auftritt ſchloß. Ein Gleiches geſchah mit Rangoni, welcher nach den Nachrichten zweier Kalender auf der Bibliothek des heiligen Francesco nebſt den Andern auf dem Kirchhofe jenes Kloſters begraben wurde. Von den Frauen iſt weiter Nichts bekannt.

Der Marquis wachte jene ganze Schreckensnacht hindurch und fragte, während er auf und abging, den Schloßcaplan, ob Hugo ſchon todt ſei? Als dieſer es bejaht hatte, überließ er ſich den lauteſten Klagen der Verzweiflung und rief: „O wäre doch auch ich todt, da ich das gegen meinen Hugo zu beſchließen gedrängt worden bin!“ Er verbrachte nun die übrige Nacht in Seufzern und Thränen, indem er mit den Zähnen an einem Stocke nagte, den er in der Hand hielt, und häufig nach ſeinem geliebten Hugo rief. Am folgenden Tage erkannte er die Nothwendigkeit, eine Rechtfertigung für ſich bekannt zu machen, da er einſah, daß der Vorfall nicht könne geheim gehalten werden; er ließ daher einen Bericht davon aufſetzen und ſchickte ihn an alle Höfe Italiens.

Beim Empfang dieſer Nachricht gab der Doge von Venedig, Francesco Foscari, ohne Gründe anzuführen, den Befehl, mit den Vorkehrungen zu dem Turniere einzuhalten, das unter den Auſpicien des Marquis und auf Koſten der Stadt Padua auf dem St. Markusplatze, zur Feier ſeiner Beſteigung des herzoglichen Thrones gehalten werden ſollte.

Außerdem, was ſchon geſchehen war, gebot der Marquis auch in einem unbegreiflichen Ausbruche ſeiner Rache, daß alle verheirathete Frauen, die ihm als treulos bekannt waren, wie Pariſina enthauptet werden ſollten. Dieſe Strafe erlitt unter andern Barbarina, oder wie einige ſie nennen, Laodamia Romei, die Gattin des Hofrichters, auf dem gewöhnlichen Richtplatze in dem Stadtviertel St. Giacomo, der jetzigen Veſte gegenüber, jenſeits St. Paul.

Es ist nicht zu beschreiben, wie große Verwunderung dieses Verfahren von Seiten eines Fürsten erregte, der in Betrachtung seines eignen Charakters vor allen Andern in solchen Fällen hätte nachsichtig sein sollen. Indessen fanden sich doch Einige, die nicht ermangelten, ihn deswegen zu loben und zu preisen.

(Frizzi, Geschichte von Ferrara.)

Die Insel,

oder

Christian und seine Gefährten.

Vorerinnerung.

Die nachfolgendem Gedichte zum Grunde liegende Begebenheit ist theils dem Berichte über die auf der Bounty — einem im Jahre 1789 unter Capitain Bligh nach der Südsee abgehenden englischen Schiffe — ausgebrochne Meuterei, theils Mariner's Berichte über die Tongainseln entlehnt.

Genua 1823.

Auszug aus der Reise des Capitain Bligh.

Am 27. Dezember (1787) wehte ein heftiger Ostwind, von dem wir viel zu leiden hatten. Bald riß die Flut die Sparren am Steuerbord weg; bald brach sie in das Schiff ein und überschwemmte die Böte. Mehre Fässer mit Bier, welche auf dem Verdeck lagen, wurden hinweggespült, und nur mit großer Mühe und Gefahr

konnten wir es verhindern, daß die Böte nicht ein gleiches Schicksal betraf. Unser Vorrath an Brot war zum großen Theile ungenießbar geworden; denn die See stand hoch im Hintertheile des Schiffes und selbst die Kajüte war voll Wasser. Am 5. Januar 1788 bemerkten wir die Insel Teneriffa in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen, und am folgenden Tage, einem Sonntage, ankerten wir in der Straße von Santa Cruz. Hier versahen wir uns mit allem Nöthigen, und gingen, nachdem dieses Geschäft abgemacht war, am 11. wieder unter Segel.

Ich theilte nun die Mannschaft in drei Wachen, von denen ich die dritte einem der Unterschiffer, Herrn Fletcher Christian, anvertraute. Ich habe eine solche Anordnung, wenn die Umstände es erlauben, stets für sehr zweckmäßig gehalten; denn eine feste Ordnung trägt nach meiner Ueberzeugung nicht allein viel zur Erhaltung der Gesundheit unter der Schiffsmannschaft bei, sondern setzt die letztere auch in den Stand, bei vorkommenden dringenden Fällen sogleich thätig einzugreifen. Da es mein Wunsch war, so schnell als möglich nach Otaheiti zu kommen, so setzte ich die Brotrazionen auf zwei Drittel herab und ließ das Wasser durch Tropfsteine seihen, die wir in Teneriffa zu diesem Behufe gekauft hatten. Zugleich machte ich jetzt die Mannschaft mit dem Zwecke meiner Reise bekannt und sicherte allen denen Beförderungen zu, die sie durch ein gutes Betragen verdienen würden. Dienstag den 26. Februar befanden wir uns im 29° 38′ südlicher Breite und im 44° 44′ westlicher Länge; wir spannten neue Segel auf und trafen noch andere Vorkehrungen gegen das Wetter, welches wir in so hoher Breite zu erwarten hatten. Von der Küste von Brasilien waren wir jetzt ungefähr 100 Meilen entfernt. Sonntags den 2. März Vormittags wurde meiner

Gewohnheit an diesem Tage gemäß, nachdem sich Jeder rein angekleidet hatte, Gottesdienst gehalten und ich übergab Herrn Fletcher Christian, dem ich schon vorher die dritte Wache anvertraut hatte, eine geschriebene Vollmacht, die Stelle eines Lieutenants zu vertreten. Die Veränderung der Temperatur wurde jetzt sehr fühlbar; deswegen gab ich dem Schiffsvolk wärmere, diesem Klima angemessenere Kleidung, damit es nicht durch Nachlässigkeit leiden möchte. Am 11. erblickten wir eine ungeheure Menge Wallfische mit ihren zwei Blaselöchern am Hinterkopfe. Ich fand mich bewogen dem Matthias Quintal, einem Matrosen, der vom Schiffsmeister angeklagt worden war, seines unverschämten und widerspenstigen Benehmens wegen zwei Dutzend Peitschenhiebe verabfolgen zu lassen; und dies war das erste Mal, daß ich an Bord eine Strafe anordnen mußte.

Wir waren beim Cap St. Diego an der Ostseite von Terra de Fungo und da der Wind nicht günstig war, so hielt ich es für besser, östlich um das Staatenland herumzusegeln, als durch die Straße le Maire durchzudringen. Bis zum 12. April herrschten Stürme von hoher See begleitet. Das Schiff wurde leck und stündlich mußte gepumpt werden, wie sich das auch bei den beständigen Stürmen und bei der hohen See gar nicht anders erwarten ließ. Auch das Verdeck wurde so leck, daß ich die große Kajüte, die ich übrigens, außer bei schönem Wetter, wenig gebrauchte, räumen mußte, um hier Hängematten für die anzubringen, welche keine Verschläge hatten; so wurde zugleich der Raum unter dem Verdeck wieder beengt. Zu diesem schlechten Wetter kam nun noch der Verdruß, am Ende eines jeden Tages zu finden, daß wir Grund verloren; denn trotz der äußersten Anstrengungen und ungeachtet des geschicktesten Lavirens trieben wir doch

eigentlich nur vor dem Winde her. Dienstag den 22. April hatten wir acht auf der Krankenliste; die Uebrigen waren, wenn schon gesund, doch sehr ermattet; so bemerkte ich denn zu meiner großen Bekümmerniß, daß es unmöglich sei, auf diesem Wege nach den Gesellschaftsinseln zu gelangen; denn wir hatten nun bereits dreißig Tage in einem stürmischen Ocean zugebracht, und es war jetzt die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt, als daß wir auf besseres Wetter hätten hoffen können, um noch das Cap Horn zu umschiffen. Diese und andere Gründe bewogen mich, das Steuerruder wenden zu lassen und, zur großen Freude der ganzen Mannschaft, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu steuern.

Nach einer erträglichen Fahrt ankerten wir Freitags den 23. Mai in der Simonsbay am Cap. Das Schiff mußte vollständig kalfatert werden, denn es war so leck geworden, daß es auf dem Wege vom Cap Horn stündlich gepumpt werden mußte. Ebenso bedurften Segel und Tauwerk einer Ausbesserung; und als wir die Vorräthe untersuchten, fand sich eine beträchtliche Menge verdorben.

Nachdem wir uns acht und dreißig Tage hier aufgehalten hatten, und meine Schiffsmannschaft mit Erfrischungen aller Art, so viel wir deren nur habhaft werden konnten, gestärkt worden war, gingen wir am 1. Juli wieder unter Segel.

Am 20. erhob sich bei hoher See ein Sturm, der Nachmittags so heftig ward, daß das Schiff mit dem Vordertheile beinahe untertrieb, ehe wir die Segel einreffen konnten. Die untern Segelstangen wurden abgenommen und die Bramstange auf das Verdeck niedergelassen, was dem Schiffe große Erleichterung verschaffte. Die See ging noch immer sehr hoch und die Fahrt wurde Nachmittags immer unsicherer; wir blieben

deshalb die ganze Nacht still liegen, ohne daß sich ein Unfall ereignete außer dem, daß Einer am Steuerruder über das Rad stürzte und schwer verletzt wurde. Gegen Mitternacht ließ die Heftigkeit des Sturmes nach und wir fuhren mit zusammengerolltem Segel weiter.

Nach wenig Tagen segelten wir an den St. Paulsinseln vorbei, wo sich, wie ich von einem holländischen Capitain erfuhr, sehr gutes süßes Wasser vorfindet; auch eine warme Quelle ist dort, in welcher Fische so gut wie durch Feuer gesotten werden können. Bei unserer Annäherung an Van Diemens Land hatten wir sehr schlechtes Wetter mit Schnee und Hagel; aber Nichts zeigte uns die Nähe des Landes an, außer am 13. August ein Seehund, den wir in einer Entfernung von 20 Seemeilen davon erblickten. Mitternacht den 20. ankerten wir in der Adventurebay.

Auf unserer Fahrt vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis hieher hatten wir meistentheils Westwind und stürmisches Wetter. Die Annäherung starker Südwinde kündigt sich durch viele Sturmvögel an; und die Abnahme des Sturmes oder die nördliche Wendung des Windes durch das Ausbleiben derselben. Das Thermometer pflegt auch, wenn ein Wechsel dieser Winde bevorsteht, nur fünf oder sechs Grade zu fallen.

In der Umgegend von Adventurebay bemerkten wir viele Bäume von hundert und funfzig Fuß Höhe; und wir maßen einen, der fünf und dreißig Fuß im Umfange hatte. Von Vögeln kamen uns einige Adler, schöne blaugefiederte Reiher und verschiedene Arten von Papageien zu Gesichte. Da die Eingebornen sich nicht blicken ließen, so gingen wir nach Cap Frederic-Henry hin, um sie aufzusuchen. Wir warfen, da es unmöglich war zu landen, nahe am Ufer einen Enterhaken aus und hörten bald darauf Menschenstimmen, die fast wie Gänsegeschnatter klangen; wir warfen ihnen Bün-

del voll allerlei Kleinigkeiten zu, die sie aber nicht eher öffneten, als bis wir Miene machten, uns zu entfernen. Nun machten sie die Bündel auf, nahmen die Sachen heraus und schmückten damit ihre Köpfe. Als sie uns zuerst erblickten, erhoben sie ein übermäßiges Geschnatter und hoben die Hände über den Kopf auf; sie sprachen aber so geschwind, daß man keines ihrer Worte aufzufassen vermochte. Ihre Farbe war ein dunkles Schwarz und ihre Haut um Brust und Schultern tätowirt. Einer von ihnen hatte sich den Leib mit rothem Ocker gefärbt; alle Uebrige waren mit einer Art Ruß geschwärzt, der so dick auf Gesicht und Schultern lag, daß man die Züge des ersteren kaum unterscheiden konnte.

Donnerstag den 4. September segelten wir aus der Adventurebay ab, steuerten erst nach Ost-Süd-Ost, dann nach Nord-Ost und wurden am 19. eine Reihe kleiner Felseninseln gewahr, die ich Bounty-Inseln nannte. Nicht lange nachher bemerkten wir oft, daß die See zur Nachtzeit viele glänzende Stellen hatte, was von einer erstaunlichen Menge gewisser Seethiere herrührte, deren Sehnen und Fasern einen dem Kerzenlichte ähnlichen Glanz ausströmen, während der übrige Körper vollkommen dunkel bleibt.

Am 25. entdeckten wir die Insel Otaheiti und noch ehe wir am andern Morgen in der Matavabay landeten, kamen eine solche Menge von Kähnen herbei, daß die Eingebornen, die überzeugt von unseren freundschaftlichen Absichten, an Bord gekommen waren, das Verdeck binnen zehn Minuten so anfüllten, daß ich meine eignen Leute kaum herauszufinden vermochte. Der ganze Weg, den das Schiff von der Abfahrt aus England an gerechnet bis zur Ankunft in Otaheiti in gerader und krummer Richtung gemacht hatte, betrug

nun 27,086 Meilen, so daß im Durchschnitt 108 Meilen auf vierundzwanzig Stunden kommen.

Am 9. Dezember verloren wir hier unsern Wundarzt. Er hatte die letzte Zeit kaum die Kajüte verlassen, obgleich er nicht gefährlich krank zu sein schien. Als indeß am Abend des 9. seine Krankheit zunahm, so wurde er an einen luftigen Ort geschafft, aber ohne daß es ihm etwas nützte; vielmehr endete er schon eine Stunde nachher sein Leben. Der Unglückliche war dem Trunke sehr ergeben gewesen und hatte sich aus Bequemlichkeit so abgeneigt gegen alle Bewegung gezeigt, daß man ihn im Verlaufe der ganzen Reise nicht sechs Mal dahin bringen konnte, auf dem Verdecke umherzugehen. Er wurde am Strande begraben.

Montags den 5. Januar wurde der kleine Kutter vermißt, wovon man mich sogleich benachrichtigte. Bei der vorgenommenen Musterung der Schiffsmannschaft fehlten drei Mann. Sie hatten acht Gewehre und Munition mitgenommen; aber Niemand am Bord schien etwas von ihrem Plane zu wissen. Ich stieg deshalb ans Land und ersuchte alle Häuptlinge, mir zur Wiedererlangung des Boots und der Flüchtigen behülflich zu sein; ersteres wurde mir auch schon im Laufe desselben Tages von fünf Eingebornen wiedergebracht; allein der Deserteurs wurden wir erst beinahe drei Wochen später habhaft. Als ich nämlich erfuhr, daß sie sich in einer ganz andern Gegend von Otaheiti aufhielten, fuhr ich in einem Kutter dorthin, indem ich glaubte, ich würde mich ihrer mit Hülfe der Eingebornen bemächtigen können. Und in der That, als sie von meiner Ankunft hörten und ich dem Hause, worin sie sich befanden, mich näherte; kamen sie ohne Gewehr heraus und ergaben sich. Einige der Häuptlinge hatten sie schon früher gefangen genommen und gebunden, aber auf das Versprechen, freiwillig zum Schiffe zurück-

zukehren, wieder freigelaſſen; als ſie indeß nachher Gelegenheit fanden, ſich ihrer Waffen wieder zu bemächtigen, boten ſie den Eingebornen Trotz und ſetzten ſie in Furcht.

Der Zweck meiner Reiſe war nun erreicht und alle Brotfruchtbaum-Pflanzen, 1015 an der Zahl, wurden Dienſtags den 31. März an Bord gebracht. Außerdem hatten wir eine Menge anderer Pflanzen geſammelt, von denen einige die ſchönſten Früchte von der Welt trugen, andere prächtige Farbeſtoffe abgaben und verſchiedene koſtbare Eigenſchaften beſaßen.

Am 4. April ſegelten wir mit Sonnenuntergang von Otaheiti ab und ſagten einer Inſel Lebewohl, auf der wir drei und zwanzig Wochen lang mit der größten Aufmerkſamkeit und Freundlichkeit, die ſich mit der Dauer unſeres Aufenthaltes nur vermehrte behandelt worden waren. Daß wir nicht unempfindlich gegen eine ſolche Güte geweſen, beweiſen die folgenden Ereigniſſe hinlänglich; denn in dem liebevollen und freundlichen Betragen der Inſulaner lagen die Urſachen eines Vorfalls, der unſere Expedition, die ſonſt aller Wahrſcheinlichkeit nach den beſten Erfolg gehabt haben würde, zerſtörte.

Am nächſten Morgen bekamen wir die Inſel Huaheine zu Geſicht, von der ſogleich ein Doppelboot auf uns zukam; es enthielt zehn Eingeborne, von denen Einer ſich meiner erinnerte und meinen Namen nannte. Ich war nämlich im Jahre 1780 mit Capitain Cook auf dem Schiffe Reſolution hier geweſen. Wenige Tage nach unſerer Entfernung von dieſer Inſel ward das Wetter ſtürmiſch und dichte Maſſen ſchwarzer Wolken ſammelten ſich im Oſten. Kurz darauf erblickten wir nicht weit von uns eine Waſſerhoſe, welche wegen der dunkeln, dahinterſtehenden Wolken ſehr deutlich zu ſehen war. Soweit ich die Sache beurtheilen konnte,

hatte der obere Theil derselben ungefähr zwei Fuß, der untere etwa acht Zoll im Durchmesser. Kaum hatte ich diese Bemerkungen gemacht, als ich sie mit reißender Geschwindigkeit auf das Schiff zukommen sah. Wir veränderten deshalb sogleich unsern Lauf und zogen alle Segel außer dem Focksegel ein; gleich darauf ging sie zehn Ruthen vom Hintertheile des Schiffes mit raschelndem Getöse vorüber, ohne daß wir jedoch die mindeste Wirkung verspürt hätten. Sie schien immer zehn Meilen in der Stunde nach der Richtung des Windes zu machen und zertheilte sich eine Viertelstunde hinter uns. Es läßt sich nicht bestimmen, welchen Schaden sie uns zugefügt haben würde, wenn sie gerade über uns weg gegangen wäre; Masten hätte sie leicht zertrümmern können; aber daß sie das Schiff ganz und gar zerstört hätte, glaube ich kaum.

Nachdem wir auf unserem Wege an mehren Inseln vorbei passirt waren, legten wir uns am 23. April bei Annamooka vor Anker. Hier kam ein alter lahmer Mann, Namens Tepa, den ich im Jahre 1777 gesehen hatte und sogleich wieder erkannte nebst Andern von verschiedenen benachbarten Inseln zu uns an Bord. Sie wünschten das Schiff zu besehen und äußerten große Verwunderung, als man sie in den untern Raum führte, wo die Brotfruchtbaum-Pflanzen aufgestellt waren. Da einige von diesen abgestorben waren, so gingen wir ans Land, um sie durch neue zu ersetzen.

Die Insulaner trugen zahlreiche und sonderbare Zeichen der Trauer um verstorbene Verwandte an sich, wie blutige Schläfe, zum großen Theil kahl geschorene Häupter; ja es hatten sich sogar fast Alle einige Finger abgeschnitten. Mehre hübsche kaum sechsjährige Knaben hatten beide kleine Finger hergeben müssen, und einige von den Männern außer diesen sich noch des Mittelfingers der rechten Hand beraubt.

Die Häuptlinge kamen zum Mittagseſſen zu mir und wir begannen einen lebhaften Handel um Yams, Piſangs und Brotfrucht. Yams gab es im Ueberfluß und zwar ſehr ſchöne und große. Eine derſelben wog über fünf u. vierzig Pfund. Bald kamen Kähne mit nicht weniger als neunzig Perſonen auf uns zugeſegelt und die Menſchenmenge, welche allmälig von den verſchiedenen Inſeln anlangte, war ſo groß, daß ſie uns an unſern Geſchäften hinderte; zumal da kein Häuptling Anſehn genug beſaß, um ſie in Ordnung zu halten. Ich befahl deshalb einer gerade ausgeſchickten Waſſerpartie an Bord zu kommen und ſegelte Sonntag den 26. April weiter. Montags blieben wir den ganzen Nachmittag nicht weit von der Inſel Kotoo in der Hoffnung, daß einige Kähne zum Schiffe kommen würden; aber wir hatten uns getäuſcht.

Da der Wind aus Norden wehte, ſo ſteuerten wir Abends weſtwärts, dem ſüdlichen Tofoa vorüber und ich befahl, dieſe Richtung dieſe ganze Nacht hindurch beizubehalten. Die erſte Wache hatte der Schiffsmeiſter, die mittlere der Kanonier und Herr Chriſtian die Morgenwache. So war der Dienſt für dieſe Nacht vertheilt.

Bisher hatten wir uns auf unſerer Reiſe eines vollkommenen Glücks erfreut und alle Umſtände waren uns im höchſten Grade günſtig geweſen. Jetzt aber änderte ſich die Scene gänzlich; eine Verſchwörung brach aus, die alle unſere bisherige Arbeit in Noth und Elend verwandelte; und man war dabei mit ſo viel Vorſicht und ſo geheimnißvoll zu Werke gegangen, daß auch nicht durch einen einzigen Umſtand das herannahende Unglück verrathen wurde.

In der Montagnacht wurde die Wache auf die angeführte Weiſe abgehalten. Am Dienſtag Morgen gerade vor Sonnenaufgang kam, während ich noch ſchlief,

Herr Christian mit dem Waffenmeister, dem Gehülfen des Kanoniers und dem Matrosen Thomas Burkitt in meine Kajütte, ergriff mich, band mir die Hände mit einem Stricke auf den Rücken und drohte mir mit augenblicklichem Tode, wenn ich einen Laut von mir geben würde. Dessenungeachtet schrie ich so laut, als ich konnte, um Hülfe; allein diejenigen, welche sich nicht gegen mich verschworen hatten, wurden schon durch Schildwachen vor ihren Thüren bewacht. An meiner eigenen Kajütenthüre standen drei Mann außer den vieren, die drinnen waren. Alle führten Musketen und Bajonette, nur Christian trug bloß einen Säbel. Ich ward aus meinem Bette gezogen und im Hemde aufs Verdeck geschleppt. Der Strick um meine Hände verursachte mir viele Schmerzen. Fragte ich nach den Ursachen einer solchen Gewaltthat so wurde mir unter Flüchen und Mißhandlungen Stillschweigen geboten. Der Schiffsmeister, der Kanonier, der Wundarzt, der Gehülfe des Schiffsmeisters und der Gärtner Nelson wurden unten im Schiff gefangen gehalten und der Weg durch die Luken war durch Wache besetzt. Der Hochbootsmann, der Zimmermann und auch der Geistliche erhielten die Erlaubniß, aufs Verdeck zu kommen; hier sahen sie mich denn am Besanmast stehen, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, und von einer Wache unter dem Befehle Christians umgeben. Der Hochbootsmann erhielt hierauf den Auftrag, das Boot auszurüsten, mit der Drohung, sich in Acht zu nehmen, wenn er nicht augenblicklich gehorchen würde.

Als dies geschehen war, wurde Hr. Hayward und Hr. Hallet, zweien von den Schiffkadetten und dem Schreiber Hr. Samuel geboten, sich in das Boot zu begeben. Ich fragte nach der Ursache dieses Befehls und versuchte meine Umgebung von ihrem gewaltthätigen Vorhaben abzubringen; aber vergebens. Die einzige

Antwort, die ich erhielt, war: Haltet das Maul, Sir, oder ihr seid des Todes.

Der Schiffsmeister hatte unterdessen um die Erlaubniß gebeten, auf das Verdeck kommen zu dürfen; er erhielt sie auch, ward jedoch bald wieder in seine Kajüte zurückgeschickt. Ich bemühte mich immer noch, der Sache eine andre Wendung zu geben; allein Christian ergriff sogleich statt des Säbels ein Bajonett, zog mich heftig bei dem Stricke, der meine Hände fesselte, und drohte mir mit augenblicklichem Tode, wenn ich mich nicht ruhig verhalten wollte. Die Schurken um mich her spannten noch überdieß ihre Gewehre und zielten mit den Bajonetten. Man schleppte noch Einige über das Schiff hinüber in das Boot, und ich vermuthete nun, daß ich mit ihnen ausgesetzt werden sollte. Wiederholte Versuche von meiner Seite, andere Gesinnungen zu wecken, hatten nichts zur Folge als die Drohung, man werde mir das Gehirn einschlagen.

Der Hochbootsmann und diejenigen, welche das Boot mit mir besteigen sollten, durften Stricke, Leinwand, Schnüre, Segel, Tauwerk und 28 Galonen Wasser mitnehmen. Hr. Samuel bekam auch 150 Pfund Brot, etwas Wein und Rum, einen Quadranten und einen Kompaß; aber es wurde ihm bei Todesstrafe untersagt, eine Landcharte oder ein astronomisches Buch, irgend ein Werkzeug oder Etwas von meinen Plänen und Zeichnungen mitzunehmen.

Nachdem die Meuterer auf diese Weise Diejenigen, welche sie gern los sein wollten, in das Boot zu steigen gezwungen hatten, ließ Christian Jedem seiner Leute einen Trunk Branntwein reichen. Zu meiner Bekümmerniß sah ich nun, daß alle Versuche, das Schiff wieder zu erlangen, vergeblich seien. Die Beamten wurden auf das Verdeck gerufen und über die Seite des

Schiffs mit Gewalt in das Boot gebracht, indeß ich noch immer abgesondert von den Uebrigen am Besanmast angebunden blieb. Christian, mit einem Bajonett bewaffnet, hielt den Strick, mit dem meine Hände gefesselt waren, und die Andern standen mit gespannten Gewehren daneben; aber als ich den Elenden befahl, Feuer zu geben, setzten sie den Hahn in Ruh. Einer von ihnen, Isaak Martin, hatte, wie es schien, Lust, mir beizustehn und wir theilten uns unsere Gesinnungen mit, als er mich, dessen Lippen ganz ausgedörrt waren, mit Pompelnüssen erquickte. Man bemerkte dies jedoch und entfernte ihn. Er ging nun in das Boot, um nicht auf dem Schiffe zurückzubleiben, ward aber gezwungen umzukehren. Auch noch einige Andere wurden wider ihren Willen darauf zurückbehalten. Christian schien mir einige Zeit zweifelhaft zu sein, ob er den Zimmermann oder dessen Gesellen dabehalten sollte; endlich entschied er sich für die Letzteren und der Zimmermann mußte das Boot besteigen. Nicht ohne Widerrede erlaubte man ihm, seine Geräthschaften mitzunehmen.

Herr Samuel brachte mein Tagebuch und meine Vollmacht nebst andern wichtigen Schiffspapieren in Verwahrsam und that dies mit großer Entschlossenheit, obgleich er scharf beobachtet wurde. Als er aber die Schiffsuhr, eine Kiste mit meinen Uebersichten, Zeichnungen und seit funfzehn Jahren gesammelten sehr zahlreichen Bemerkungen zu retten versuchte, wurde er mit den Worten fortgestoßen: „Hol' dich der Teufel! du kannst zufrieden sein mit dem, was du bereits hast."

Unter den Meuterern fand währenddem häufiger Zank und Wortwechsel statt. Einige schwuren: „Ich will verdammt sein, wenn er sich nicht nach Hause zurückfindet, im Falle, daß wir ihn irgend Etwas mitnehmen lassen" — damit meinten sie mich —; und als der

Zimmermann sein Handwerkszeug mit sich fortnahm, rief ein Anderer: „Der Teufel soll mich holen, wenn der nicht in einem Monat ein neues Schiff baut.“ Andere spotteten indeß über den hülflosen Zustand des Bootes, das in der That sehr tief im Wasser ging, und wenig Raum für die hatte, die darin waren. Was Christian anbetrifft, so sah er aus, als wollte er sich selbst und Alles um sich her der Vernichtung preisgeben.

Ich verlangte Waffen, aber die Meuterer lachten mich aus und meinten, ich sei mit den Leuten, mit denen ich abführe, ja wohl bekannt. Dennoch wurden vier Säbel ins Boot geworfen, nachdem wir vom Schiffe losgelassen worden waren.

Als der Waffenmeister Christian benachrichtigte, daß die Beamten und Matrosen im Boote nur noch auf mich warteten, sagte er: „Kommt, Capitain Bligh, eure Leute sind nun alle im Boote; auch ihr müßt fort mit ihnen; wenn ihr den geringsten Widerstand leistet, so seid ihr ein Mann des Todes.“ So wurde ich denn von einer Rotte bewaffneter Schurken mit Gewalt in das Boot geschafft, wo man mir die Hände losband. Sobald ich mich darin befand, wurde es an einem Seile hinten losgelassen, worauf man uns einige Stücke Schweinefleisch und die schon erwähnten vier Säbel zuwarf. Der Waffenmeister und der Schiffszimmermann riefen mir nach, daß sie an dem ganzen Vorgange keinen Theil hätten. Nachdem ich auf diese Weise den gefühllosen Verbrechern eine Zeit lang zum Spiele gedient und vielen Hohn hatte erdulden müssen, wurden wir zuletzt in das offne Meer hinausgestoßen.

Zugleich mit mir waren achtzehn Personen im Boote, der Schiffsmeister, der diensthuende Chirurgus, der Botaniker, der Kanonier, der Bootsmann, der Zim-

mermann, zwei Quartiermeister und Quartiermeisters Gehülfen, der Segelmacher, zwei Köche, mein Schreiber, der Schlächter und ein Knabe. An Bord blieben Fletcher Christian, des Schiffsmeisters Gehülfe, die Seekadetten Peter Haywood, Eduard Young und George Stewart; der Waffenmeister, der Gehülfe des Kanoniers, die Leute des Zimmermanns, der Gärtner und vierzehn Matrosen; gerade die Besten von der ganzen Schiffsmannschaft.

Da wir wenig oder gar keinen Wind hatten, so war es uns möglich, ziemlich schnell nach der Insel Tofoa zu zusteuern, welche ungefähr zehn Meilen nordöstlich von uns entfernt lag. So lange wir das Schiff im Gesicht behielten, segelte es westnördlich; allein dies war meiner Ansicht nach aus Verstellung; denn sobald wir vom Schiffe entfernt waren, vernahmen wir unter den Meuterern häufig den Ruf: „Hussa! nach Otaheiti!"

Christian, ihr Anführer, war aus einer unbescholtenen Familie in Nordengland. Diese Reise war die dritte, welche er mit mir machte. Trotz der Härte mit der er mich behandelte, machte ihm doch die Erinnerung an meine frühere gütige Behandlung einige Gewissensbisse. Als man mich mit Gewalt aus dem Schiffe brachte, fragte ich ihn, ob das der Dank für die vielen Beweise von Freundschaft sei, die ich ihm gegeben hätte? Er wurde über diese Frage sehr betreten und erwiederte mit großer Bewegung: „Das — Capitain Bligh — das ist es ja eben — ich bin in der Hölle — ich bin in der Hölle." Seine Fähigkeit war dem von mir ihm zugetheilten Geschäft, die dritte Wache zu übernehmen, vollkommen gewachsen.

Haywood stammte gleichfalls aus einer achtbaren Familie in Nordengland und war ein ebenso talentvoller junger Mann, als Christian. Diese beiden

waren stets Gegenstand einer besondern Aufmerksamkeit von meiner Seite gewesen und ich hatte viele Mühe auf ihre Bildung verwendet, in der Hoffnung, daß sie in ihrem Fache einst ihrem Vaterlande nützlich werden könnten. Young war mir gut empfohlen und Stewart von ehrbaren Eltern in den Orkneyinseln, von welchen wir bei der Rückkehr des Schiffes Resolution aus der Südsee im Jahre 1780 so artig behandelt wurden, daß ich ihn schon um deswillen mit Freuden mitgenommen haben würde, wenn er auch sonst nicht bei jeder Gelegenheit einen guten Charakter an den Tag gelegt hätte.

Als ich Zeit zum Nachdenken gewann, verminderte eine gewisse innere Zufriedenheit die Niedergeschlagenheit meines Geistes. Wenige Stunden zuvor war ich freilich in einer sehr glücklichen Lage gewesen; ich besaß ein Schiff in vollkommen gutem Zustande, versehen mit Allem, was Leben und Dienst erforderte; der Zweck meiner Reise war erreicht und zwei Drittheile derselben bereits glücklich zurückgelegt; für den Rest war alle Hoffnung des besten Erfolges vorhanden.

Sehr natürlich drängt sich Jedem die Frage nach der Ursache einer solchen Empörung auf. Darauf kann ich als Antwort nur die Vermuthung aufstellen, daß die Anführer unter Otaheitern ein glücklicheres Leben zu führen hofften, als in England. Dies und vielleicht einige Liebesverhältnisse veranlaßten wahrscheinlich die ganze Sache. Denn das weibliche Geschlecht in Otaheiti ist schön, sanft von Sitten und freundlich im Umgange und besitzt Empfindung und Zartgefühl genug, um Bewunderung und Liebe zu verdienen. Die Häuptlinge schlossen sich so sehr an unsere Leute an, daß sie dieselben aufmunterten, lieber bei ihnen als irgend anderswo zu bleiben; ja sie boten ihnen sogar große Besitzungen an. Unter diesen und andern damit zusammenhängenden Umständen wird man sich nicht wundern,

wenn eine Anzahl Seeleute, von denen noch dazu die meisten im Vaterlande ohne Verbindung waren, sich dahin locken ließen, wo sie in der Mitte des Ueberflusses auf einer der schönsten Inseln der Welt wohnen konnten, wo sie nicht zu arbeiten brauchten und wo endlich der Reiz zum Lebensgenuß alle Vorstellungen übertrifft. Indeß das Aeußerste, was ein Befehlshaber hier erwarten konnte, war Desertion, die in der Südsee auch sonst vorzukommen pflegt; aber nicht offenbare Meuterei.

Die Geheimhaltung der Empörung übersteigt allen Glauben. Dreizehn von denen, welche jetzt bei mir waren, hatten beständig mit den andern Seeleuten verkehrt; allein weder diese, noch die Tischgenossen Christian's, Stewart's, Haywood's und Young's hatten jemals Etwas bemerkt, was den Argwohn einer Verschwörung hätte erregen können; es ist also kein Wunder, daß ich als Opfer derselben fiel, da meine Seele ganz sorglos war. Hätte ich Seetruppen an Bord gehabt, so würde eine Schildwache an meiner Kajütenthüre vielleicht die Sache verhindert haben; aber ich schlief vielmehr immer bei unverschlossener Thür, damit der wachthabende Officier bei allen Vorfällen zu mir kommen konnte. Wäre die Meuterei durch mehrere oder eingebildete Kränkungen veranlaßt worden, so müßte ich Zeichen der Unzufriedenheit bemerkt haben, die mich dann unstreitig behutsam gemacht hätten; dies war jedoch keineswegs der Fall. Mit Christian besonders stand ich auf dem freundschaftlichsten Fuße; noch an demselben Tage war er eingeladen, bei mir zu Mittag zu essen, und den Abend vorher hatte er es unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit abgelehnt, bei mir zu Nacht zu speisen, worüber ich sehr besorgt war, da ich an seiner Ehre und Rechtschaffenheit nicht im Geringsten zweifelte.

Erſter Geſang.

1.

Es war zur Morgenwacht, das Schiffchen fuhr
So leicht und ſchnitt ſo ſanft die feuchte Flur,
Indeß die Welle rauſchend Furchen ſchlug
Ans Vordertheil, dem allgewaltgen Pflug.
Das weite Waſſerreich war aufgethan,
Rückwärts lag Südens Inſelocean.
Die ſtille Nacht entwich ſchon allgemach,
Das Dunkel gab dem Meeres-Dämmern nach.
Tagdurſtig, ahnend ſchon des Lichtes Nahn
Schwamm der Delphin hoch oben auf dem Plan.
Die Sterne zogen ihre Stralen ein,
Im Meer erloſch ihr Augenlider-Schein.
Des Segels Weiß blinkt wieder ſchattenleer,
Mit friſchem Winde flattert's auf dem Meer,
Die Sonne grüßt den Purpurocean,
Doch eh ſie nahe, — ſei die That gethan.

2.

Des Schiffes wackrer Häuptling lag und ſchlief,
Den Leuten trauend, ſo die Wacht berief,
Er träumte von Altenglands liebem Strand,
Vom Lohn der Mühn, von Raſt im Vaterland,
Von Allen klang ſein Nam' am beſten wohl,
Die aufgeſucht den ſturmumringten Pol.
Das Schwere war gethan, der Reſt nun leicht,

Was ſchadet's da, wenn ihn die Ruh' beſchleicht?
Doch ach! Rebellenfuß tritt das Verdeck,
Und wilde Hand ergreift das Steuer keck.
Die jungen Herzen zieht der Sehnſucht Macht
Nach Inſeln, wo die Sonne reizend lacht,
Wo ſommerlich die holden Jahre glühn,
Und Mädchen blendend wie der Sommer blühn.
Und Leute, die zu lang aus ihrem Land
Nicht mehr die fremdgewordne Heimat band,
Und halb verwildert ſind, die lieben eh
Der Wilden Höhle, wie die falſche See, —
Der Früchte Fülle, ſonder Müh errungen,
Den Wald, den keine Menſcherſpur durchdrungen,
Das Feld, wo Ueberfluß ſein Horn geleert,
Der Gleichheit Land, das keinen Herrſcher ehrt,
Den Wunſch, der nimmer in dem Menſchen ruht:
Nur einen Herrn zu haben — ſeinen Muth!
Die Erde, deren Minen ihr Geſicht,
Ihr Gold die Früchte nächſt der Sonne Licht.
Die Freiheit, die in jeder Höhle hauſt;
Den großen Garten, den kein Zaun umgrauſt,
Wo die Natur ein Volk als Mutter hegt,
In dem noch kindiſch wilde Luſt ſich regt,
Das Frucht und Muſcheln nur als Schätze nennt,
Und als Entdeckungsſchiff nur Kähne kennt,
Dem Jagd und Wellenbrandung Zeitvertreib,
Die höchſte Seltenheit — ein weißer Leib —
So war das Land, das dieſe Leute zog,
Und ſie erlangten's, ob es auch betrog.

3.

Auf! tapfrer Bligh! der Feind iſt an dem Thor!
Wach auf! wach auf! — du trittſt zu ſpät hervor!
An deiner Matte ſteht der Meutrer keck,
Und zügellos herrſcht jetzo Wuth und Schreck.
Gebunden du, vom Bajonett bedroht,
Von Händen, die ſonſt ſchreckte dein Gebot.
Man ſchleppt dich aufs Verdeck, ein andrer winkt,
Das Steuer dreht ſich und das Segel ſinkt.
Der wilde Sinn in Wuth und Grimm betäubt,
Da ſchwach nur noch das Pflichtgefühl ſich ſträubt,
Stiert rings dich an aus manchem ſcheuen Blick,
Der noch vorm Häuptling bangt um ſein Geſchick.
Denn nichts erſtickt ganz des Gewiſſens Kraft,
Als nur die Wuth, der Rauſch der Leidenſchaft.

4.

Umſonſt, — dich kann des Todes Blick nicht ſchrecken —
Suchſt du die Treuen drohend zu erwecken:
Sie kommen nicht, denn ihre Zahl iſt klein,
Bang ſchweigen ſie, indeß die Frechen ſchrein.
Du fragſt umſonſt: Antwort auf dein Geſuch
Iſt Fluch und Drohung, ärger noch als Fluch.
Die Schwerter ſiehſt du vor den Augen blitzen,
Die Bajonette drohn den Hals zu ſchlitzen,
Musketen zielen rings auf deine Bruſt,
Und Hände, denen Morden eine Luſt.
Du rufſt ſie ſelbſt zum Aergſten auf: Gebt Feuer! —
Den Mitleidloſen deucht es nicht geheuer,
Bewundernd hält die vorge Scheu ſie auf,
Gab auch der Treue Bruch dem Frevel Lauf,
Nicht tauchen wollen ſie ihr Herz in Blut,
Sie laſſen dich der Gnade wilder Flut.

5.

„Das Boot herab!“ ertönt des Führers Schrei,
Und keiner wehrt durch „Nein“ der Meuterei,
Im erſten Dämmer dieſer trunknen Nacht,
Beim erſten Jubel ungehoffter Macht!
Mit Haſſes Eile ſetzt das Boot man aus,
Ein Brettchen trennt ihn nur vom Todesgraus,
Ein karger Vorrath wird ihm mitgegeben,
Der kurz nur friſtet das geſchonte Leben,
Für wenig Tage Waſſer nur und Brod,
Den Sterbenden zu wahren vor dem Tod:
Strick, Segel, Leinen und dergleichen Gut,
Was Schätze ſind dem Pilger auf der Flut,
Ward noch auf Bitten derer zugethan,
Die Hoffnung nicht in Luft und Waſſer ſahn,
Zuletzt des Poles zitternder Vaſall,
Der Kompaß noch, der Schifffahrt Seel' und All.

6.

Der ſelbſterwählte Führer ſucht in ſich
Zu ſtumpfen nun des Frevels erſten Stich,
Bei andern ihn zu ſchärfen. — „Ha getrunken!“
So wehrt man ſchwelgend der Beſinnung Funken.
„Branntwein für Helden!“ wie einſt Burke rief,
Daß naß der Pfad des Epos-Ruhmes lief!

Und dieſen ging die neue Heldenbrut,
Denn ſtürmiſch jubelnd trank ſie nun ſich Muth.
„Huſſa nach Otabeiti!“ tönt der Schrei,
Seltſam genug im Mund der Meuterei,
Ein holdes Eiland, liebliches Gefild,
Müßloſe Feſte, Herzen ſanft und mild,
Wo Gaſtlichkeit ſchon von Natur gepflegt,
Wo Liebe nur, doch Reichthum nicht bewegt,
Wie könnte dies den rohen Schiffer rühren,
Der nur ſich läßt von Wind und Wellen führen?
Und jetzo ſchon, mit Freveln kaum beſchwert,
Der Tugend ſeltnen Lohn, die Ruh begehrt?
So iſt der Menſch; — wir haben all' ein Ziel,
Doch hinzukommen giebt's der Wege viel!
Geburt und Mittel, Vaterland, Geſtalt,
Gemüth und unſres Namens äußrer Halt
Vermögen mehr auf dieſes Erdenſtreben,
Als wir wohl ahnen in dem kurzen Leben.
Doch immer tönt die leiſe Stimme bang
Durch Glücksgewinn und lauten Ruhmesklang,
Es wird, weß Glaubens auch und wo wir weilen,
Uns das Gewiſſen, Gottes Ruf, ereilen.

7.

Kaum faßt das Boot die wenigen Treuen noch,
Die ihrem Häuptling folgen — trüb jedoch,
Ungern blieb mancher auf dem Schiffe zwar,
Das, ſtolz einſt, jetzt ein ſittlich Wrack nur war,
Und ſchaut voll Mitleid ſeines Herrn Geſchick,
Indeſſen Andre ſpottend, Hohn im Blick,
Verſchmähn das Zwergenſegel mehr und mehr,
Das zwar zerbrechlich — dennoch trägt ſo ſchwer.
Der zarte Nautilus, der's Ruder führt,
Der Muſchelſegler, der ſich ſteuernd rührt,
Des Meeres Mab, des Oceanes Fee,
Iſt ſtärker und ach! freier auf der See!
Stürmt blitzgeſchwingt in Wellen der Orkan,
So birgt er ſich im tiefen Ocean,
Und ſpottet dort der Flotten, ſo die Welt
Erſchüttern — und die doch ein Hauch zerſchellt.

8.

Bereit war alles und zum Herrn erkoren
Der Meutrer, der die Andern erſt verſchworen,

Nur Einer zeigte, nicht so arg verstockt,
Noch Mitleid, das den Zorn nur reizt und lockt,
Er blickte fragend auf den Häuptling hin,
Mit Zeichen deutend seinen reuigen Sinn,
Und bot Orangen seiner Lippe dar,
Die vor Erschöpfung dürr und trocken war.
Doch kaum entdeckt war Dieser auch entfernt,
Der Aufruhr hat das Mitleid jetzt verlernt:
Drauf trat der trotzig kecke Jüngling vor,
Den Bligh sich einst zum Liebling auserkor,
Und rief hinweisend auf die Barke dort:
„Hinweg! hinweg! Verzug ist Tod! drum fort!"
Doch jetzt, auch jetzt konnt' er sich nicht vergessen,
Ein Wort bereute, wie er sich vermessen
Durch jene That, die er nur halb vollbracht;
Den Meisten barg er's — Einer nahm's in Acht:
Wie Bligh ihn fragt im strengen Vorwurfston,
Ob dies der frühern Gunst und Sorge Lohn?
Wo seine Hoffnung sei, der Drang nach Ruhm,
Zu glänzen in der Britten Heldenthum?
Da sprach er fieberhaft dies Wort allein:
„Das ist's — das ist's — ich wittre Höllenpein!"
Mehr sprach er nicht, er trieb den Herrn ins Boot,
Und überließ ihn der Gefahr und Noth:
Das Lebewohl, das seine Brust enthüllt,
Trug eine Last, die ganze Bände füllt.

9.

Hell steigt des Nordens Sonne nun empor,
Es schweigt der Wind, dann flüstert er hervor,
Und wie auf einer Aeolsharfe klingen
Jetzt auf des Meeres Saiten seine Schwingen.
Verzweifelnd schwimmt das ausgesetzte Schiff
Die Trauerfahrt nach dem entfernten Riff,
Das einer Wolke gleich im Meere ruht, —
Auf immer trennt nun Schiff und Boot die Flut. —
Nicht will ich ihren Leidenslauf erzählen,
Die stete Noth, der Tage mühvoll Quälen,
Der Nächte Pein, wie ihre Rettung war,
Noch ihren Muth in jeglicher Gefahr;
Den Hunger, welcher zu Skeletten brennt,
Daß kaum den Sohn die Mutter wiederkennt;
Solch Unglück, das des Vorraths Reste nahm,
Daß keinen selbst der Hunger überkam;
Des Meeres Laune, das bald alles schlingt,

Jetzt günstig, doch nur langsam weiter bringt,
Die morschen Ruder, die gebrochne Kraft,
Wo selbst der Stärkste liegt in Meeres Haft;
Des Durstes Fieber, das der Wolke winkt,
Daß sie als Quell auf nackte Glieder sinkt,
Dem jeder Sturmnacht kalter Regenguß
Zur Labrung wird, zum seligsten Genuß,
Der froh den Tropfen aus dem Linnen ringt
Und so dem Lebensrest Erquickung bringt;
Wie sie dem wilden Feind entflohn und dann
Das gastlich weite Meer sie mild umspann;
Kurz was sie selbst erzählt, Gespenstern gleich,
Von ihrem Schicksal auf dem Wasserreich,
Trübsale wie sie nur die See-Annalen
Dem Mann zum Schreck, zum Mitleid Frauen malen.

10.

Wir lassen sie, wohin ihr Loos sie trieb,
Das unbekannt und ungerächt nicht blieb.
Verletzte Zucht macht geltend nun ihr Recht
Bei jenes Schiffs meineidigem Geschlecht.
Verfolgen wir jetzt der Empörer Zug,
Des Frevels Rache schien entfernt genug,
Fortsegeln sie, fort und nur immer fort,
Nochmals zu grüßen den willkommnen Ort.
Der Strand empfängt sie wieder, kein Gesetz
Lockt hier die Räuber in ein rächend Netz.
Natur und Fraun, die Götter der Natur,
Verlocken hier, wo nichts — ihr Innres nur
Sie zu verklagen kam, wo frei das Land,
Und selbst das Brot als Früchte bricht die Hand;
Wo Keinem Feld und Wald und Strom gehört.
Die goldne Zeit, wo Gold den Traum nicht stört,
Ist oder war den Küsten stets geneigt,
Bis Besseres Europa ihnen zeigt,
Und mit den Sitten, die es überbracht,
Auch seine Laster erblich dort gemacht.
Genug davon! drum nehmt sie, wie sie waren,
Treu der Natur und oft auch unerfahren.

„Hussa nach Otaheiti!" tönt der Schrei,
Als jetzt das stolze Schiff sich regte frei.
Der Wind erhob sich, stattlich wölbt den Bauch
Der jüngst noch schlaffen Segel günstiger Hauch,
In schnellen Furchen strömt die Wellenpracht,

Durchſchnitten leicht von dieſes Kieles Macht,
So ſah man einſt die Argo im Euxin
Den jungfräulichen Wogenſchaum durchziehn,
Doch fühlten all' die Helden, die ſie trug,
Nach ihrer Heimat einen ſtillen Zug —
Doch dieſe fliehn das Vaterland mit Hohn,
Wie einſt die Raben Noahs Arche flohn,
Doch nach dem Neſt der Taube ſteht ihr Sinn,
In Liebe ſchmilzt ihr wilder Trotz dahin.

Zweiter Gesang.

1.

Hold klingt im Lenz der Sang auf Tubonai,
Sinkt sanft die Sonne zur Korallenbai!
Die Mädchen rufen: Kommt zum schattgen Hag
Der Insel, kommt und hört der Vögel Schlag!
Die Turteltaube girrt im Forst dazu,
Den Götterstimmen gleich auf Boluta;
Wir pflucken Blumen von der Todten Gruft,
Wo Krieger schlummern, haucht ihr schönster Duft,
Laßt uns zur Dämmerung im süßen Traum
Den Mond belauschen durch den Tnabaum,
Wehmüthig hören wir in süßer Ruh
Den Seufzerlauten seiner Zweige zu.
Erklimmen dann den Berg und sehn die Wellen
Im eiteln Kampf mit Felsenriesen schwellen,
Woran ihr Schaum versprützt in mächtgen Höhn.
Wie groß ist dieses Glück und ach! wie schön,
Fern von des Lebens Kampf und herben Graun,
Still auf den Streit des Oceans zu schaun!
Und der auch streicht die Mähne manchmal ein,
Liegt glatt und ruhig in dem Mondenschein.

2.

Ja, von den Gräbern laßt uns Blumen rauben,
Und feiern, Geistern gleich, in selgen Lauben,
Laßt tauchend dann uns in der Brandung kühlen,
Die Glieder strecken auf den moosgen Pfühlen,

Und sind wir müde von dem Zeitvertreib,
So salben wir mit duftgem Oel den Leib,
Und winden Kränze froh und unverdrossen
Mit Blumen, die aus Heldenasche sprossen.
Doch auf! es kommt die Nacht, und Mooa winkt,
Horcht! wie von Ferne schon die Cimbel zinkt,
Nun wird auf Marly's Grün der Fackeltanz
In irren Massen schütten seinen Glanz;
Auch wir sind gern dabei, wo das Gelag
Im Geist erneuert manchen frohen Tag,
Eh Fitschi noch die Kriegesmuschel blies,
Als er den ersten Feind im Kahn uns wies.
Weh! ihm hat es nach Jugendblut gelüstet!
Weh! er hat unsre Felder all verwüstet!
Vergessen ist die Lust, so ganz allein
Zu wandern nur mit Lieb' und Mondenschein!
Doch sei's — wir lernten doch die Keule schwingen,
Und Pfeilesregen auf die Felder bringen;
Jetzt ernten sie dafür nun den Ertrag! —
Durchschwärmt die Nacht, doch fort dann mit dem Tag!
Spielt auf zum Tanz und füllt die Cavaschale,
Und trinkt sie aus — vielleicht zum letzten Male, —
Im Sommerkleid laßt unsere Glieder prangen,
Vom Tappaschmuck sei unsre Brust umfangen,
Dem Frühling gleich laßt uns mit Blumen kränzen,
In Hoonischnüren unsern Nacken glänzen,
So wird recht grell vom lichten Schein umzogen
Des dunklen Busens Auf- und Niederwogen.

3.

Nun ist der Tanz vorbei, doch geht noch nicht!
Wahrt noch das freudelächelnde Gesicht!
Nach Mooa wollen wir uns morgen wenden,
Doch heute — heute soll die Lust nicht enden.
O werft uns freundlich wieder Kränze zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Liku.
Wie schön ihr seid, wie jeder Sinn berauscht
Der sanften aber vollen Schönheit lauscht,
Gleich Blumen, die am Mataloco blühn,
Und ihren Duft weit in die Thäler sprühn.
Wir sehen Liku wieder — wehe mir!
Was sag' ich? morgen scheiden wir von hier!"

4.

So scholl der Sang, im Einklang mit der Zeit,
Eh noch Europa diese Flur entweiht.

Zwar gab es Laster auch, so will's Natur,
Doch waren es der Wilden Laster nur,
Wir aber haben die der Barbarei,
Und außerdem ganz andre noch dabei:
Den Schmutz der Ueberfeinerung sammt allen
Ererbten Trieben, seit der Mensch gefallen.
Wer sah nicht der Verstellung mächt'ge Saat,
Bei Abel's Beten, Kain's Uebelthat?
Und wer es sah, dem scheint die alte Welt,
Viel mehr noch als die neue wohl entstellt,
Die auch nur neu ist, wo das Riesenpaar
Columbiens ragt, das Freiheit dort gebar,
Wo Chimborasso's Titanauge schweift
Und nirgendwo an einen Sklaven streift.

5.

Dies war ein Nachhall alter Sagenzeit,
Die auch den Todten Lebensglanz verleiht.
Der höchste Ruhm beruht nur im Gesang,
Halb göttlich ist sein zauberhafter Klang,
Der nicht dem Blick des Zweiflers unterliegt,
Deß Harmonie sich die Geschichte schmiegt,
Ein Knab' Achill, den des Centauren Leier
Zu Thaten weckt durch frührer Helden Feier.
Der schlichte Klang der lieblichen Ballade,
Der jetzt vom Felsen tönt ins See-Gestade,
Und jetzt sich nach dem Wiesenbache leitet,
Und dann dahin im Felsen Echo gleitet —
Uebt mehr Gewalt auf jede reine Brust,
Als alle Säulen, der Eroberer Lust.
Er lockt herbei, indeß an Hieroglifen
Nutzlos gelehrte Grübler sich vertiefen;
Er, des Gefühles frischer Keim, entzückt,
Wenn mühvoll der Geschichte Last erdrückt!
So waren diese Lieder, schlicht und roh,
Doch auch des Normanns Wüste schuf sie so,
Der tapfer kam und muthig überwand;
Und so hat seine Lieder jedes Land,
Das, noch von keinem äußern Feind zerstört
Nicht auf die fremden feinen Sitten hört.
Hat unsre Verskunst weiter je geführt,
Als daß sie Herzen weckt und Herzen rührt?

6.

Süß, kunstlos mochten diese Melodien
Den köstlich stillen Aether jetzt durchziehn,

Als Tubonai am Sommernachmittag
In holder träumeriſcher Ruhe lag,
Wo Duft der Hauch und Blüthen alle Halme,
Wo linde Luft umathmete die Palme,
Lautlos der Wind die Welle nur berührt,
Und ſanft Erquickung in die Höhle führt,
Wo mit der Sängerin der Fremdling ruht,
Der ihr gelehrt der Liebe höchſte Glut,
Und deren Macht am meiſten die beſtrickt,
Die des Verluſtes Grab noch nicht erblickt,
Die ſich der Glut, der ungekannten, neuen,
Wie Märtyrer der Todesflamme freuen,
Und dieſem Wonnerauſch ganz hingegeben,
Dünkt Sterben ihnen höchſte Luſt im Leben.
Sie ſterben auch; denn was die Erde hat,
Iſt gegen dieſen Rauſch nur ſchaal und matt;
Und was man je vom Himmel träumt und ſpricht,
Umſchließt vereint ein ewges Liebeslicht.

7.

Da ſaß die holde Wilde ſanft und lind,
An Wuchs ein Weib, an Jahren noch ein Kind,
Was Kindheit unſer kaltes Klima nennt,
Wo nur das Laſter ſchnelle Reife kennt.
Kind einer Kindheitswelt, ganz ohne Harm,
Rein von Natur, frühreif und hold und warm;
Schwarz wie die Nacht, doch wie die Sternennacht,
Wie eine Grotte voll kriſtallner Pracht.
Mit Augen, die ganz offen ſprechend lagen,
Schlank, Aphroditen gleich im Muſchelwagen,
Wenn alle Liebesgötter ſie umfahn,
Wollüſtig, wie des Schlummers erſtes Nahn,
Doch lebensvoll; ihr tropiſches Geſicht
Erröthet ſanft, was mehr als Worte ſpricht;
Den Nacken färbt das ſonnenheiße Blut
Und leuchtet durch die braune Haut voll Glut,
Wie die Koralle durch die dunkle Welle,
Die oft den Taucher lockt mit Purpurhelle.
So war das Kind von dieſem Inſelreich,
In ihrem Streben ſelbſt der Welle gleich,
Bereit des fremden Glückes Kahn zu tragen,
Sorglos, bis ihre Freuden ganz erlagen.
Wild, warm und treu, kennt ſie noch keine Luſt,
Als die ſie ſchuf; das Hoffen ihrer Bruſt
Hat der Erfahrung Prüfſtein nicht berührt,

Der kalt der Dinge Farbenschmelz entführt:
Kein Uebel quält sie, da sie keins ermessen,
Und das sie kennt, war bald, zu bald vergessen,
Ihr Lächeln, ihre Thräne glich dem Wind,
Der nicht den See zerwühlt, nur ihn gelind
Aufkräuselt, während frische Bergesquellen
Die unerforschten Tiefen still erhellen,
Bis daß im Grund ein Erderbeben dampft,
Den Quell verschüttet, und die Wogen stampft,
Das heitre Wasser von lebendger Hast
Verwandelt in den dumpfigsten Morast.
Und würde dies ihr Loos? — Der ewge Wechsellauf
Regt schneller nur den Schritt der Menschen auf,
Wer untergeht, wie Welten untergehn,
Wird einst als Geist hoch über ihnen stehn.

8.

Und Er? Der Sohn aus nordischem Gefild,
Das mehr bekannt ist, doch kaum minder wild,
Vom blondgelocktem Stamme der Hebriden,
Wo Wirbel in den Pentlandseen sieden,
An dessen Wiege Stürme schon gedröhnt,
Mit Leib und Seele schon daran gewöhnt.
Sein erster Blick fiel auf des Meeres Graus,
Und seitdem dünkt er sich darin zu Haus,
Dies war im Geist sein riesger Kamerad,
Sein Führer auf verlassnem Klippenpfad,
Sein Jugendlehrer war der Ocean,
Der Wogen und der Winde Spiel sein Kahn;
Sorglos, wie sich der Zufall mochte wenden,
Erzogen ihn des Mutterlands Legenden;
Leicht hoffend, doch auch standhaft, wenn es galt,
Uebt auf ihn nur Verzweiflung nicht Gewalt.
Er würde, wär' er auf Arabiens Sand,
Der kühnste Räuber wohl im ganzen Land,
Und auf dem Schiff der Wüste fähig sein
Wie Ismael zu dulden Durstes Pein;
In Chili für Kaziken ein Gesell,
Auf Hellas Höhn ein griechischer Rebell;
Im Zelt geboren, ganz ein Tamerlan;
Zum Thron bestimmt, ein König voller Wahn.
Denn oft kann, wer gestrebt so hoch und viel,
Nicht finden für die Größe weitres Ziel,
Aufs neue muß er seine Bahn beginnen,
Sich Lust, wär's auch mit Qualen, zu gewinnen.

Des Nero Geist, einst Roma's bittre Schmach, —
Wenn ihn die bessre Zucht und Demuth brach,
Derselbe Geist vermocht' es dann vielleicht,
Daß er des Namensbruders Ruhm erreicht;
Doch all sein Laster, wenn auch ganz sein eigen,
War klein, konnt' er es auf dem Thron nicht zeigen.

9.

Du lächelst — der Vergleich scheint nicht zu taugen
Vorurtheilsvollen und verwöhnten Augen,
Den namenlosen unbekannten Mann
Geht freilich Rom mit seinem Ruhm nichts an,
Sammt Chili, Hellas und Arabiens Flur —
Ist's besser doch als Seufzen — lächle nur!
Wohl konnt' er Alles werden als ein Mann,
Deß stolzer Geist zum Höchsten flog voran,
Der nur für Freiheit oder Knechtschaft rang,
Der für sein Volk Ruhm oder Weh erzwang,
Wie's dem Geschick gefiel, daß mehr uns lenkt
Hinauf, herab, als man gewöhnlich denkt.
Doch das sind Träume! Sprich, was war er hier?
Ein junges Blut in müßger Meutergier,
Der blonde Torquill, wie die Woge frei,
Der Bräutigam der Braut von Tubonai.

10.

Bei Neuha saß er an dem Meeresstrand,
Die Sonnenblume war vom Inselland
Die Hochgeborne (wenn auch Mancher lacht,
Weil unbekannt des Wappenschildes Pracht)
Von freien Ahnen stammte sie, von Kraft,
Von nackten Rittern wilder Ritterschaft.
Ihr graf'ges Grab erhebt sich längs dem Meer,
Und deins Achill — ich sah's — thut auch nicht mehr. —

Als donnerbringend und mit Blitzgeschoß
Auf mächtgen Kähnen schwamm der fremde Troß,
Mit hohen Masten, welche Palmen gleich
Zu wurzeln schienen in dem Wasserreich,
Wo bei des Windes Wehn darüber Schwingen
Der Wolke gleich am Horizonte hingen,
Wie Städte herrschend auf dem Ocean,
Sogar die Wogen machend unterthan, —
Da schoß mit leichtem Boot sie durch die See,

So ſchnell, wie nur ein Rennthier durch den Schnee,
Leicht gleitend, wo ſich weiße Wellen ſtritten,
Der Nereide gleich im Meeresſchlitten,
Beſtaunt ſodann des Schiffes Rieſenbau,
Das leicht dahin glitt auf dem Wellenblau;
Der Anker fällt, das Schiff liegt auf der Tiefe,
Als ob ein Leu im Sonnenſcheine ſchliefe,
Und wie die Bienen oft um deſſen Mähne,
Umſchwärmen jenes Inſulanerkähne.

11.

Es faßt — kaum ſind die Weißen an das Land,
Die alte Welt der neuen dunkle Hand,
Erſt ſtaunen beide, doch dann knüpfte ſie
Bald der Verwundrung warme Sympathie.
Der Sonngebornen Gruß war mild und gut,
Doch gütger noch der Frauen junges Blut.
Man ward vertrauter, und des Sturmes Söhne
Erkannten bald der dunkeln Reize Schöne,
Indeß auch jene für die Bläſſe brannten,
Die weiß erſchien, da ſie den Schnee nicht kannten.
Die Jagd, und Freiheit, wo man ſtand und ging,
Wo jede Hütte gaſtlich nur empfing,
Das Fiſchernetz im See, der leichte Kahn,
Der luſtig ſchwimmt im wilden Ocean,
Aus deſſen Bläue Sterneninſeln ragen,
Der ſüße Schlaf nach Tagesmühn und Jagen,
Die Palme, deren Dryas hoch ſich wiegt,
In deren Bruſt der junge Bacchus liegt,
Indeß die Wipfel, die ihm Schatten geben,
Weit über's Neſt des Adlers ſich erheben.
Cava und Yam und Kokus, der zum Mahle
Milch gibt und Frucht, nebſt Becher auch und Schale;
Der Brotbaum, welcher ohne Schaar und Pflug:
Auch ungefurcht die beſten Ernten trug,
Und deſſen Brot, auch ſonder Ofen gar,
Im nicht umzäunten Hain ſich bietet dar,
Der mit der reichen Bruſt dem Hunger wehrt,
Da übern Preis der Gaſt ſich nie beſchwert, —
Dies und der See, des Waldes Ueberfluß,
Und der geſelligen Einſamkeit Genuß,
Lockt' alle bald an die mit leiſem Zug,
Die froher waren, wenn auch minder klug,
Und gab dem ſchon civiliſirten Sohn
Europa's — mehr Civiliſation.

12.

Von denen, die ſich ſchnell verbunden, war
Neuha und Torquill leicht das ſchönſte Paar,
Entſtammt von Inſeln beide, wenn auch fern,
Beſchien ſie doch ein meeresgünſtiger Stern,
Da beide die Natur genährt, erzogen,
So waren ſie fortwährend ihr gewogen.
Was uns auch trenne von der Kindheit Glück,
Man ſieht doch gern auf jene Zeit zurück.
Wen ſchon als Kind des Hochlands Blau entzückt,
Liebt jede Höh, die gleiche Farbe ſchmückt,
Grüßt jeden Fels, wie man für Freunde glüht,
Umarmt den Berg im liebenden Gemüth.
Wohl hab' ich lang in fremdem Land geſchweift,
Die Alpen und den Apenin beſtreift,
Ich ehrte den Parnaß und voll Behagen
Sah ich des Zeus Olymp und Ida ragen.
Doch all nicht jener Reiz verſunkner Zeit
Ergriff mich, noch des Anblicks Herrlichkeit,
Des Kind's Entzücken wurde wieder klar,
Im Ida ſah' ich nur den Loch-na-gar,
Die Berge Phrygiens ſah ich nur als Celte,
Wo Hochland ich Caſtaliens Born geſellte!
Homeros Schatten! mit Verzeihung ſieh
Sammt Phöbus auf die wirre Phantaſie;
Hab' ich doch euer Eden ſo verehrt,
Wie es der Norden lieben mich gelehrt. —

13.

Die Liebe, die auf Alles lieblich ſtralt,
Die Jugend, die mit Iris Farben malt;
Verſchwundne Noth, wornach der Menſch genießt,
Da ihm die Zeit als ſüße Raſt verfließt,
Und Schönheit, die mit ihrem mächtgen Stral
So manches Herz gerührt wie Blitz den Stahl,
Vereint die ganz und die halo wilde Schaar
Und ſchmolz in eine Seelenglut das Paar.
Nicht reizte mehr des Kriegsgetümmels Luſt
Mit donnernder Erinnrung ſeine Bruſt.
Die Ruheloſigkeit der Ruh' entwich,
Die ihn gequält, daß er dem Adler glich,
Wenn er im Neſt den giergen Schnabel wetzt,
Sein ſcharfes Auge ſchon am Raub ſich letzt.
Sein Herz war von der Wonne ganz bezähmt,

Die zwar elysisch, aber weibisch lähmt,
Die nicht mit Lorbeer Heldenurnen ziert,
Der da nur sproßt, wo Blut genug regiert;
Doch wenn in ihrem Krug die Asche ruht,
Beschattet da die Myrthe minder gut?
Rom wurde frei, die Welt blieb unbesiegt,
Wenn Cäsar sich Kleopatra geschmiegt.
Was ließen Cäsars große Thaten nach
Für diese Welt? — Wir fühlen's nur in Schmach:
Die blutge Weih' von seinem Sieg und Ruhm
Klebt noch als Rest an unserm Sklaventhum,
Indeß Natur und Ruhm Millionen facht
Zur That, die Brutus einst allein vollbracht.
Spottvögel fort mit dem Despotenfange!
Herab vom Zweige, wo ihr saßt so lange!
Noch gibt man uns den Diebes-Eulen preis,
Und hält auch noch für Falken solch Geschmeis.
Ein freies Wort vermag sie zu verjagen
Die Schreckgespenster, dies beweist ihr Zagen.

14.

Entzückt in süßer Selbstvergessenheit
Zeigt Neuha ganz sich in der Weiblichkeit;
Nicht störte sie der Welt Geräusch darin,
Nicht höhnten Gecken ihren reinen Sinn,
Noch wurde sie vom Stutzerheer bethört,
Das laut geschwätzig ihr Bewundrung schwört,
Um dann mit ehebrecherischem Flüstern
Der Pflicht und Tugend Freuden zu verdüstern,
Ihr treu Gemüth war nackt wie die Gestalt,
Dem Regenbogen gleich in Sturmgewalt,
Wenn er, im lichten Farbenspiel entbrannt,
Sich lieblich übern Wolkenhimmel spannt,
Wie auch der Bogen schwillt, die Farben zittern,
Er ist der Liebe Herold nach Gewittern.

15.

Hier in der seeumspülten Grotte Kühle
Verbrachten sie die tropische Mittagsschwüle.
Die Stunden schwanden ihnen nie zu träge,
Gestört nicht durch der Glocke Trauerschläge,
Die unsrer Lebens-Spanne täglich tönt,
Und uns mit ehernem Gelächter höhnt.
Was ging Vergangnes sie und Künftges an?

Die Gegenwart beherrscht sie als Tyrann.
Ihr Stundenglas war Meeressand und Fluthen,
Gleich sanften Wogen glitten die Minuten;
Am Himmelsdom die Sonne war die Uhr,
Der rechnet nicht, deß Tage — Stunden nur!
Die Nachtigall, ihr Vesperglöckchen, sang
Der Rose süß des Tages Niedergang.
Nicht wie im Norden allgemach und bleich
Sank hier der Sonnenball ins Wellenreich —
Nein! feurig, voll und stolz, als ob er nimmer
Zur Erde kehre mit dem Stralenschimmer,
Er taucht ins Meer, das rothe Haupt geschürzt,
So wie ein Held ins offne Grab sich stürzt.
Aufstehend sah das Paar den Himmel an,
Und Eines in des Andern Auge dann,
Erstaunt, wie kurz des Sommers Tagesstunden,
Und fragend, ob sie wirklich schon entschwunden?

16.

Nicht wundert euch darob! — Ist doch das Leben
Des Frommen nur ein schwärmerisches Weben
Achtlos sieht er der Welt und Tage Lauf,
Sein Geist fliegt vor dem Staub zum Himmel auf.
Ist Liebe minder mächtig? — ihre Pfade
Gehn gleich erhaben zu dem Herrn der Gnade.
Sie knüpft an Alles, was wir Himmel nennen,
Was wir als zweites bessres Ich erkennen,
Deß Lust und Pein mehr, als das eigne rührt!
Sie ist die Glut, die gegenseitig schürt,
Und allgewaltig zwei getrennte Flammen
Zu einer einzgen Lohe reißt zusammen;
Der Scheiterbrand, in den sich gleich Braminen
Die Herzen senken mit den frohsten Mienen. —

Wie oft vergessen wir in Einsamkeit
Im Staunen herrlicher Natur die Zeit,
Wenn aus dem Walde, Wasser, Flur und Licht
Ihr Geist zu uns so allgewaltig spricht!
Lebt nicht der Berg, der Stern? und sind die Wogen
Nicht auch beseelt? Hat nicht der Höhle Bogen
Gefühle, wenn er tropft in stillen Zähren? —
Gewiß! — sie locken uns in ihre Sphären
Und lösen vor der Zeit des Staubes Kloß,
Die Seele tauchend in des Weltalls Schooß.
Fort mit der falschen Liebelei zum Ich!

Wer denkt, wenn er den Himmel ſieht, an ſich?
Wer hat ſelbſt niederblickend, je gedacht
Im Jugendlenz, eh' Zeit ihn klug gemacht,
Daß ſchwach er ſei, wie jeder Erdenſohn?
Natur und Liebe dünkt ihm Reich und Thron.

17.

Aufſtand Torquill mit Neuha. Dämmrung ſank
Schwermüthig ſanft auf ihre Felſenbank,
Wo matter Glanz auf thauigem Geſtein
Entgegenſchien dem vollen Sternenſchein.
Sie gingen nun wie die Natur voll Ruh
Der palmumſchirmten kleinen Hütte zu,
Bald ſtill, bald lächelnd, wie die Gegend war,
Und gleich dem Geiſt der Liebe, lieblich klar.
Der Ocean brauſet, wenn man jetzo lauſcht,
Kaum lauter, als es in der Muſchel rauſcht,
Denn weit entfernt von mütterlicher See,
Wird dieſem meergebornen Kinde weh,
Es kann nicht ruhn, und doch es ſeufzt vergebens,
Nach ſeiner Flut, der Amme ſeines Lebens. —
Schlaftrunken nickte ſchon der dunkle Forſt,
Der Tropenvogel kreiſt um ſeinen Horſt,
Es breitet rings ſich blau der Himmel jetzt,
Ein Friedensſee, wo Frömmigkeit ſich letzt.

18.

Durch Palmen und Platanen ſchallt ein Ruf,
Doch nicht, als wenn ihn ſüße Liebe ſchuf,
Wenn ſie in ſtiller Abendſtunde ſpricht,
Nicht wie die Nachtluft, die ſich harfend bricht
An Fels und Baum, den Saiten der Natur,
Den beſten, erſten Harmonien der Flur,
Wozu als Chor das Echo wiederhallt,
Nicht Kriegslärm war's, der laut ermunternd ſchallt,
Auch nicht des Klausners Uhu Monolog,
Den Einſamkeit zum Klaggeſchrei bewog,
Der blind, obwohl großäugig, ſchauern macht
Mit ſeinem heiſern Jammerlied die Nacht; —
Ein ſchneidend heller, langer Pfiff erſcholl,
Wie je aus Seegevögels Schnabel quoll,
Dann eine Pauſe — drauf ein grell: Hallo!
Torquill! wie gehts? ho! alter Burſche ho! —
„Wer da?" rief Torquill folgend dieſem Ton,
„Ich bin's," ertönte drauf die Antwort ſchon.

19.

Doch jetzt zog durch den südlichen Arom
Aus jenem Mund ein starker Düfteſtrom,
Nicht wie der ſüße Hauch vom Veilchenbeet,
Nein wie er über Grog als Wolke weht,
Aus kurzer ſchwacher Pfeife, deren Rauch
In jeder Zone ſtrömt den ſanften Hauch,
Sie dampft, wo immer Wind und Wogen rollen,
Von Portsmouth bis zum Pol mit eiſgen Schollen,
Sie qualmte ruhig bei der Blitze Glut,
Und ging nicht aus bei bergehoher Flut,
Beim Wechſel aller Zonen immer gleich
Bringt ſie ihr Opfer ſtets des Aeols Reich;
Wer rauchte hier? — Nur einer von den zwein,
Ein Philoſoph, ein Schiffer muß es ſein.
Erhabner Taback, du in Weſt und Oſt
Des Seemanns Labe, wie des Türken Koſt!
Der du des Moslem Ruheſtunden theilſt,
Beim Opium, beim Liebesſpiele weilſt,
In Stambul prächtig, minder groß am Strand,
Obwohl man auch dich wunderlieblich fand,
Im Meerſchaum göttlich, herrlich in der Pfeife,
Durch Bernſtein eingeſchlürft und ſchmucke Reife
Scheinſt du, gleich andern Reizen, in dem Prangen
Des vollen Schmucks noch mächtger zu befangen,
Doch die dich wahrhaft lieben, die verharren
Bei deinem nackten Reiz — bringt mir Cigarren!

20.

Es drang jetzt aus des Waldes Dunkelheit
Ein menſchlich Weſen in die Einſamkeit,
Phantaſtiſch, als ob wilder Mummerei
Der Seemann eben jetzt entkommen ſei;
Ein Unhold, wie der Ocean gebiert,
Sobald ein Schiff die Linie paſſirt,
Und roher Saturnalienſcherz zuletzt
Neptunus Wagen auf dem Deck ergetzt,
Aufleben ſeinen Namen ſieht der Gott
Des Meers vergnügt, zwar nur in Spiel und Spott,
Bei ſeinem treuen Volk, deß Jubel ſchäumt,
Wie er's auf den Cykladen nie geträumt.
Den greiſen Gott des Meer's erfreut noch immer
Von alter Herrlichkeit ein matter Schimmer.
Des Mannes Jacke, die zerriſſen zwar,

Die Pfeife, die nie ausgegangen war,
Die stämmige Gestalt, sein wiegend Gehn,
Dem Schiffe gleich, ließ den Matrosen sehn,
Das Tuch, das er um seinen Kopf gebunden,
War eben sauber nicht und nett gewunden,
Und statt der weiten Hosen (die gewiß
Der Dorn der Wälder lange schon zerriß)
Dient eine sonderbare schlechte Matte,
Daß einen Schutz nur seine Blöße hatte.
Der Hals und Fuß war nackt, das Antlitz braun,
Die Abkunft ließ sich schwerlich draus erschaun.
Ganz europäisch waren seine Waffen,
Zu zweier Welten Bildung recht geschaffen;
Die Flinte war ans Schulterblatt gedrückt,
Seedienst hat freilich dies etwas gebückt,
Doch war es bärenstark; und drunter hing
Ein Fänger, dem ein überflüssig Ding
Die Scheide dünkte, von Pistolen war
In seinem Gurt ein eheliches Paar,
(Nehmt nicht etwa dies Bild zum Scherze bloß,
Wenn e i n e fehlt, geht doch die andre los)
Dies und ein Bajonett von Roste voll,
Nicht wie's im Waffenschranke glänzen soll,
Vollendeten sein Aeußres, wie die Nacht
Ihn sah in seiner wunderbaren Tracht.

21.

„Was gibt's, Ben Buntig?" — rief, als den er sah,
Torquill ihm zu: „Sprich! ist was Neues da?" —
Der sprach: „Nicht eben viel und doch genug;
Ein Segel naht" —
„Ein Segel' bist du klug?
Sahst du es auch gewiß? Noch glaub' ich's nicht!
Mir kam kein Fleckchen Segel zu Gesicht." —
„Mag sein", sprach Ben, „ihr seht es nicht vom Strand,
Doch von dem Berge, wo ich Wache stand,
Sah ich das Segel in dem Winde wehn,
Der frisch drein blies" —
„Hast du es schon gesehn
Beim Abendroth? vor Anker?" —
„Nein! Gemach
Fuhr's auf uns zu, es ließ der Wind auch nach!" —
„Die Flagge?" —
„Sah ich ohne Tubus nicht,
Doch scheint verdächtig, was sie uns verspricht." —

„Bewaffnet?“ —
„Freilich um nach uns zu spähn,
Zeit ist es, unsre Segel aufzublähn!“
„Zu fliehen! nein, wer uns auch möge jagen,
Gemein wär's, nicht als Männer uns zu schlagen,
Und gält's zu sterben auch auf unserm Reich!“
„I meinetwegen, Ben ist alles gleich!“
„Weiß Christian schon?“ —
„Ja wohl, es pfiff sein Ton
Der Mannschaft und jetzt rüstet sie sich schon.
Wir haben all' die Flinten schon genommen,
Noch fehlt's an Dir“ —
„Schon gut, ich werde kommen,
Bei meiner Seel', nie ließ ich wohl die Schaar
Der Kameraden hilflos in Gefahr.
Ach Neuha! träf dies Loos nur mich allein,
Doch nicht auch dich, die du so hold und rein!
Doch was auch komme, mache mich nicht weich,
Nicht sei an Thränen diese Stunde reich,
Dein bin ich, was auch immer sich uns naht!“ —
„Recht so,“ sprach Ben, „so will's der Seesoldat!“

Dritter Gesang.

1.

Vorbei war das Gefecht; die Blitze schwanden,
Die todtbeschwingt sich aus Kanonen wanden.
Schon von der Erde stob der Schwefelduft,
Und schwärzte nur die blaue Himmelsluft.
Es rief der Salven donnerndes Gekrach
Nicht mehr des Echos dumpfe Stimme wach,
Nicht tobte mehr auf Masten wilder Graus,
Es fiel das Loos — und das Gefecht war aus.
Die Meutrer, die zerstreut gefangen lagen,
Beneiden die nur, die der Kampf erschlagen.
Und wer entkam, den jagte man durch's Land,
Das mehr er liebte, wie den heim'schen Strand.
Für sie war jede Heimat nun verloren,
Da sie ihr eignes Mutterland verschworen,
Zur Wildniß flohn sie, gleich dem Wild gejagt
Wie's Kind zur Mutterbrust, wenn es verzagt,
Doch kein Versteck kann Leun und Wölfen nützen,
Noch minder sich der Mensch vor Menschen schützen.

2.

An einen Felsen, — dessen Vorsprung weit
Hinaus sich streckt in wilden Meeresstreit,
Den Wogen trotzend, welche Helden gleich
Vordringen und am schroffen Klippenreich
Zurück dann stürzen in dem schaum'gen Troß,
Der unter Windesbannern kämpfend schoß,
Doch jetzo ruht — dahin zog sich die Schaar,

Die blutend, durſtig, ſchwach und müde war.
Noch hielten ſie die Waffen in der Hand,
Des alten ſtolzen Willens letztes Pfand,
Wie Männer, die beſonnen ihr Geſchick
Ins Auge faſſen mit entſchloſſnem Blick.
Wohl hatten ſie ihr Loos vorausgeſehn,
Und das erprobt nur, was nunmehr geſchehn;
Doch ſtets gehofft, man laſſe ſtatt Verzeihn
Vergeſſenheit noch ihnen angedeihn.
Auch glaubten ſie, wenn man nach ihnen ſpüre
Daß ihre Höhle doch kein Blick erführe.
So hatten ſie ſich von der Furcht entwöhnt,
Daß ihres Landes Rache nicht verſöhnt.
Ihr ſchuldgewonnen Inſelparadies
Ward ihrer Schuld und Tugend zum Verließ;
Ihr beſſeres Gefühl ward unterdrückt,
Nur ihre Sünden blieben unverrückt.
In zweiter Heimat ſelbſt geächtet, ſtellt
Umſonſt ſich ihnen dar die weite Welt.
Verſperrt iſt Alles. — Die ſich an ſie ſchloſſen,
Sie hatten auch ihr Blut für ſie vergoſſen;
Was ſoll dem Herkules auch Keul' und Spieß,
Wenn er auf jene Pulvermächte ſtieß?
Wo ſchon der magſche Donnerhall die Kraft
Des Kämpfers brach, eh ſie ſich aufgerafft?
Da fand wie bei verderbter Peſtesluft
Der Brave wie die Bravheit ihre Gruft!
Die Wen'gen thaten alles, Mann für Mann,
Was gegen Uebermacht man leiſten kann.
Liegt frei zu ſterben auch in der Natur,
Sah Hellas ein Termophlä doch nur,
Bis jetzt, wo's Schwerter ſchmiedet aus den Ketten,
Und ſterbend doch ſein Leben noch zu retten!

3.

Der kleine Reſt aus jenem Felſenhang
Glich flüchtigen Hirſchen in dem ſcheuen Gang;
Ermattet und im Auge Fieberglut,
Klebt doch noch am Geweih des Jägers Blut.
Vom Berge rauſcht' ein Strom in leichtem Fall
Dem Meere zu, es brach ſich ſein Kriſtall,
Behend von Fels zu Fels im Sonnenſchein,
Und glitt als Schaum bald weiter ſüß und rein,
Zum weiten wilden Meer, doch friſch und leicht,
Der Unſchuld gleich, die keine Furcht beſchleicht,

Er glänzte silbern über jenen Grund,
Wie scheu die Gemse blickt zum tiefen Schlund,
Indessen unten, düstres Wogenspiel,
Das alpenblaue Meer sich hob und fiel.
Zum jungen Strome stürzten sie jetzt hin,
Dem Durstes-Drang wich jeder andre Sinn.
Sie tranken wie mit letztem Lebensmuth,
Und labten sich am süßen Thau der Flut.
Gekühlt die Kehlen — wuschen sie die Wunden,
Die bald vielleicht gefesselt und gebunden! —
Dann als der Durst gelöscht, sahn sie sich stumm
Betrübt, doch auch zugleich verwundert um,
Daß noch so Viel von der besiegten Schaar
Den Ketten und dem Tod entkommen war,
Ein Jeder sah den Andern schweigend an,
Ob dessen Munde nicht ein Wort entrann,
Das seine Lippe weigert zu bekunden,
Als sei die Stimme mit dem Sturz entschwunden.

4.

Christian stand ernst und fern von den Genossen,
Die Arme kreuzweis auf der Brust geschlossen,
Bleigraue Farbe hielt jetzt seine Wangen,
Die sonst so dunkelkräftigen umfangen,
Sein braunes, sonst so schön gelocktes Haar
Hing um die Stirn wie eine Vipernschaar.
Ein steinern Bild stand er am Felsenhang,
Kaum daß der Odem seine Brust durchdrang,
Befehlend, ohne daß er sich bewegt,
Nur daß der eine Fuß sich etwas regt,
Und die Vertiefung nur vom Tritt im Sand
Bewies, daß ihn noch nicht der Stein umwand.

Nur wenig Schritte weiter lehnt Torquill
Das Haupt an eine Felswand, blutend, still —
Nicht tödtlich — schmerzt ihn mehr die innre Wunde;
Es gibt sein eingesunknes Auge Kunde
Die bleiche Stirn, das Blut im blonden Haar,
Daß sein Ermatten nicht Verzweiflung war,
Nur Schwäche der Natur. — Und zu ihm hin
Neigt bärenrauh, doch brüderlich von Sinn,
Sich Bunting, der die Wunde wusch und band, —
Dann nahm er seine Pfeife sacht zur Hand,
Die siegreich schon erlebt so manche Schlacht,
Viel tausendmal erleuchtet schon die Nacht.

Der vierte und letzte der Verlaßnen schritt
Bald auf und nieder — hemmte bald den Tritt,
Nahm einen Kiesel, warf ihn wieder fort,
Fuhr hastig auf, und kehrte zu dem Ort,
Sah die Gefährten an und blickte wieder
Halb für sich pfeifend auf den Boden nieder,
Dann wiederholte sich sein Spiel aufs neu,
Halb sorglos schien er, halb verwirrt und scheu. —
Lang ist die Schildrung dessen wohl, was kaum
Von fünf Minuten war der kurze Traum.
Allein Minuten so gemeßner Zeit
Ziehn Menschenleben fast zur Ewigkeit!

5.

Jack Skyscrap, der Quecksilber ganz von Wesen
Fast über Alles fuhr mit leichtem Besen,
Mehr brav als fest, mehr aufgelegt zum Wagen,
Als mit Verzweiflung sich herumzuschlagen,
Der rief! God damn! — Die bündige Sentenz,
Der Kern und Saft von Englands Eloquenz,
Der Türken „Allah," Roma's Heidenschwur:
„Pro Jupiter!" — Mit diesem Worte fuhr
Von jeher die Beklemmung aus der Brust,
Luft gibt sein mächtger Eindruck unbewußt.
Jack war beklommen, wie kein Held zuvor,
Bis er, nichts andres wissend, flucht und schwor,
Und nicht umsonst; — die trauten Klänge riefen
Ben Bunting jetzt aus rauchendem Vertiefen;
Er zog vom Mund die Pfeife, trat zum Kreis,
Und fügte bloß zum Schwure noch: „the eyes,"
Damit er so den halben Fluch vollende; —
Ein Redeschluß, von dem ich gern mich wende.

6.

Von höhrer Geistesart war Christian,
Vergleichbar dem erloschenen Vulkan,
Still, wild und düster — und noch immer bricht
Die Leidenschaft durch sein umwölkt Gesicht,
Er hob sein finstres Auge jetzt, es fällt
Auf Torquill, der sich kaum mehr aufrecht hält!
„Ging's so weit?" rief er aus, „unseelger Knabe!
Daß ich auch dich, auch dich vernichtet habe!"
Und zu dem jungen Torquill schritt er dann,
Dem noch das Blut aus seiner Wunde rann,

Faßt dessen Hand, doch ohne sie zu drücken,
Als fürcht' er selbst bei Liebkosung noch Tücken,
Doch als ihm ward auf sein Befragen Kunde,
Daß leichter, als er wähnte. dessen Wunde —
Verklärt ein Freudenstral sein Angesicht,
So weit es solchem Augenblick entspricht.
Ja! rief er aus, wir sind im Garne heute,
Doch ist es keine leichte feige Beute;
Sie haben's hoch erkauft und müssen's noch —
Ich falle hier, nur du — entkämst du doch,
Mir wär's ein Trost gerettet dich zu sehn,
Zu schwach sind wir, um noch zu widerstehn!
O käm' ein Nachen, nur ein schwacher Kahn,
Und führte dich auf hoffnungsvolle Bahn,
Ich will das Loos, das sich gesucht, erwerben:
Furchtlos und frei zu leben und zu sterben.

7.

Indem er sprach, erschien ein dunkler Fleck
Im Ocean, wo schauerlich und keck
Das Vorgebirg die Wogen überragt,
Gleich einer Möve, die man aufgejagt,
Er nähert sich — ein zweiter folgte drauf —
Bald ist versteckt, bald sichtbarlich ihr Lauf,
Und immer näher — eine braune Schaar
Stellt jetzt sich wohlbekannt dem Auge dar,
Bis schaumbedeckte Ruder Flügeln gleich
Durchschneiden das empörte Wellenreich,
Daß sie sich bald im Schaumgekräusel zeigen,
Bald nieder in das Flutgebrause steigen,
Das, breite Wellen siedend, gährt und zischt,
Schneeflocken gleich emporschnellt seinen Gischt!
Die Kähne schwammen durch die Flut daher,
Wie kleine Vögel durch das Wolkenmeer.
Kunst schien Natur — so fügten sich die Wellen
Des Oceans gebornen Spielgesellen!

8

Wer ist die erste, die sich naht dem Strand,
Und gleich der Nereide springt ans Land,
Ein glänzend schwarzes Kind. deß Augenlicht
Von Liebe, Hoffnung und von Treue spricht?
Neuha, die treue, liebevolle schlang
Sich wie ein Strom um Torquill, froh und bang,

Sie lacht und weint und läßt ihn noch nicht frei,
Wie zweifelhaft, ob ers auch wirklich sei;
Vor seinen Wunden bebt sie wie ein Kind,
Und weint und lacht dann, weil sie leicht nur sind.
Sie war ein Kriegerkind und ohne Zagen
Vermochte sie den Anblick zu ertragen;
Der Theure lebt — Furcht ist und Angst zerronnen
Vor dieses Augenblickes hohen Wonnen.
Die Freude malt sich in des Auges Tropfen,
Und schluchzend läßt sie laut das Herz erklopfen,
Der Seufzer war ein Hauch aus Edens Flur
Bei dieser reinen Tochter der Natur.

9.

Auch wildren Seelen, die solch Lieben sahn,
Ward weich ums Herz, nicht minder Christian,
Mit thränenloser düstrer Freude zwar
Blickt er doch innig auf das junge Paar
Ob etwas Bittres ihm im Busen schäumt,
Wenn er vom Glück vergangner Tage träumt,
Das längst entflohn, wie Regenbogenstral.
„Und ich? Er sprach's, und schwieg in seiner Qual,
Und wie die Jungen in der Höhl' ein Leu
Anblickt, sieht er die beiden an auf's Neu,
Und fällt in düstres Brüten dann zurück,
Sorglos um seine Zukunft und sein Glück.

10.

Kurz war die Zeit, Gedanken nachzuhängen,
Die Wogen, die das Vorgebirg umdrängen,
Erklangen von der Feinde Ruderschlägen, —
Vermochte dies die Furcht so auszuprägen?
Ach! alle schienen gegen sie verschworen,
Nur nicht die Braut, die Torquill sich erkoren.
Als sie die Kriegerboote kaum erblickt,
Die eilig sich zu ihrem Sturz beschickt,
Mahnt sie die Ihren, schnell sich einzuschiffen,
Die leichten Kähne stoßend von den Riffen,
In Einem Christian mit den andern zwein,
Im andern nimmt sie ihren Torquill ein;
Sie ließ von ihm nicht ab — und eilig trug
Das Boot sie durch die Brandung wie im Flug,
Nach einer Inselgruppe, wo im krausen
Meerschaume Vögel nur und Robben hausen.

Sie jagen auf den blauen Wellenreihn,
Und stets die grimmen Feinde hinterdrein.
Jetzt sind sie nah, jetzt bleiben sie zurück,
Jetzt drohn sie wieder — sie beschützt das Glück. —
Jetzt trennen sich die zwei verfolgten Nachen
Auf ihrer Bahn, den Feind nur irr zu machen,
Nur fort! nur fort! es hängt am heutgen Tag
Das Leben fast an jedem Ruderschlag;
Für Nenha mehr als Leben noch: ihr Boot
Birgt den Geliebten, dem Verderben droht —
Nah ist der Feind, doch auch der Rettung Port —
Noch ein Moment! — Fort! leichte Barke, fort!

Vierter Gesang.

1.

Weiß, wie auf düsterm Meer ein Segel glänzt,
Wenn halb den Horizont ewölk bekränzt,
Aufflatternd zwischen Luft und Wogenthal —
So glänzt in Noth der Hoffnung letzter Stral!
Ihr Anker reißt, doch an des Segels Schnee
Hält sich der Blick noch trotz der Stürme Weh;
Und ob's auch mehr mit jeder Welle schwand,
Folgt doch das Herz ihm vom verlassnen Strand.

2.

Unfern der Insel Tubonai entsteigt
Ein schwarzer Fels der Flut, die nimmer schweigt,
Wo Menschen nicht, nur wilde Vögelbrut,
Wo vor dem Sturm die plumpe Robbe ruht,
In dunkler Höhle schläft sie tölpisch ein,
Dann sonnt sie fröhlich sich im Sonnenschein.
Fliegt diesem Fels ein Ruderschiff vorbei,
So schrillt des Seegevögels geller Schrei,
Das, ein gefiedert Fischervolk, die Brut
An kahler Brust fortträgt in ihre Hut.
Ein schmaler Streifen nur von gelbem Sand
Bezeichnet eine Seite längs dem Strand;
Schildkröten kriechen aus der Schale dort,
Zur Tiefe, wo der Alten Wohnungsort,
Vom Stral des Tages gebrütet und erzogen,
Und doch bestimmt für dunkle Meereswogen;
Das Andre war nur Felsen schwarz und steil,

Der Schiffer Obdach und doch ohne Heil;
Denn wer dahin gerettet, sehnt sich bang
Zurück aufs Wrack, das schon die Flut verschlang.
Den Ort nun wählte Neuha zum Asyl,
Daß Torquill nicht in Feindes Hände fiel,
Doch ein Geheimniß war noch an dem Platz,
Und sie allein nur kannte diesen Schatz.

3.

Eh sich die Kähne trennten, nah dem Ort
Begaben sich die Rudrer auf ihr Wort
Aus ihrem Boot in das, wo Christian war,
Um seine Flucht zu fördern durch die Schaar:
Kaum wollt' er's, doch mit ruhig heiterm Sinn
Wies Neuha nach dem rauhen Eiland hin,
Und rief: Sei rasch und glücklich! — Sie allein
Wollt' ihrem Torquill Schutz und Rettung sein.
Und Christian's Boot verstärkert fliegt nun fern
Dahin, so wie im Fallen schießt der Stern,
Dem Feind entkommend. Der fährt unverweilt
Dem Felsen zu, nach welchem Neuha eilt.
Ihr Arm, zwar zart, war dennoch fest und frei,
Als ob er's von dem Meeresleben sei,
Und Torquill's Männerarm war stärker kaum, —
Auf Ruderlänge waren sie dem Saum
Des unerbittlich steilen Riffes nah,
Das nur auf bodenloses Wasser sah.
Nur hundert Ruderschläge noch — so droht
Der Feind. Ist keine Rettung als das Boot?
Mit halbem Vorwurf fragte Torquill's Blick:
„Führt Neuha selber mich in dies Geschick?
Find ich hier Rettung oder Untergang,
Wird mir zum Leichenstein der Felsenhang?"

4.

Sie ruhten aus vom Rudern. Neuha stand
Nun auf und nach dem Feind wies ihre Hand:
„Torquill, jetzt folge mir und sei nicht bang!"
Sie rief's, indem sie in den Strudel sprang.
Nicht Zaudern gilt, die Feinde nahen schon,
Er sieht die Ketten, hört ihr lautes Drohn,
Und wie sie ungestümen Laufes kamen,
So riefen sie ihn beim verwirkten Namen.
Häuptlings stürzt er ins Meer, denn wohlerfahren

War er im Schwimmen ſeit den Kinderjahren,
Doch wie? wohin? Er tauchte — kehrte nicht —
Auf Strand und See ſtaunt jedes Angeſicht.
Kein Landungsplätzchen bot die Klippe dar,
Die ſteil und ſchlüpfrig, wie ein Eisberg war.
Sie harren, ob er käme noch hervor,
Doch keine Blaſe ſtieg als Spur empor;
Die Woge rollt, doch ohne Furchenſtreichen —
Gibt keine Welle von dem Paar ein Zeichen.
Ein kleiner Wirbel nur, ein weißer Schaum
Trieb kräuſelnd über ihren Grabesraum,
Und ward dem Liebespaar zum Leichenſtein,
So trauernd, wie ein Erbe pflegt zu ſein.
Dies und das leere Boot allein noch blieben
Als Zeugen von Torquill und ſeiner Lieben;
Und ohn dies hielt man das Ganze kaum
Für mehr, als einen eiteln Schiffertraum.
Vergeblich war ihr Harren, Spähn und Schauen,
Und ſchnell hinweg trieb ſie ein heimlich Grauen.
Der Eine meint, daß wie ein Grabeslicht
Torquill verſchwand, doch in den Wogen nicht,
Der Andre meint, ein überirdiſch Weſen
Hätt' er in deſſen Angeſicht geleſen,
Und alle ſtimmten ein, daß Blick und Wangen
Des Todes grauſe Bläſſe ſchon umfangen.
Sie ſtießen ab, doch hielten dann und wann
Sie unterwegs bei einem Grashalm an,
Ob ſie vielleicht ein Pfand von ihm gefunden,
Umſonſt — er war wie Meeresſchaum verſchwunden.

5.

Und wo war er mit ſeiner Nereide,
Der Meerespilger? Hält ſie ewger Friede?
Was! wirkten ſie in dem Korallenhaus
Sich Huld und Leben von den Fluten aus?
Ließ ſie des Meeres Herrſcher bei ſich wohnen,
Das Muſchelhorn zu blaſen mit Tritonen?
Und kämmte Neuha in den Wogen klar
Dort mit Meermädchen nun ihr wallend Haar?
Wie? oder hält ſie tiefer Schlaf umfangen
Im Waſſerſchlund, in den ſo kühn ſie ſprangen?

6.

Die junge Neuha taucht in jene Flut
Er folgte nach, ſie ſchwamm mit ſolchem Muth,

Als wär' sie heimisch in dem Elemente,
Deß Wellen sanft, gewandt und kühn sie trennte,
Und einen lichten Streif ließ jedes Mal
Ihr Fuß zurück, gleich meerbelebtem Stahl.
Dicht hinterdrein, und minder nicht erfahren,
Des Tauchers Perlentiefen zu gewahren,
Folgt Torquill, den die Nordsee schon erzogen,
Mit sichrer Kunst der feuchten Spur der Wogen.
Tief, tiefer tauchte jetzt sie als zuvor, —
Dann schwang sie plötzlich wieder sich empor.
Sie streckt die Arme, streicht vom Haar den Schaum,
Und jauchzt, begrüßt von hohlem Felsenraum.
Ein unterirdisch Reich war aufgethan,
Doch ohne Baum und Feld und Himmelsplan.
Sie zeigt auf einer Höhle weiten Saal,
Zu dem die Fluten führten als Portal,
(Ein hohler Bogengang, wohin das Licht
Nie durch der Wellen grüne Schleier bricht,
Wenn ein recht klarer Feiertag im Meer
Froh spielen sieht das schönbeflossne Heer).

Sie wischte Torquills Stirn mit ihrem Haar,
Und jubelte, da er verwundert war.
Zu einem Felsgebilde führt sie ihn,
Das ganz Tritonengrotten ähnlich schien.
Denn dunkel ist es rings, bis wo das Licht
Von obenein durch ein paar Risse bricht;
Wie in Gewölben alter Kathedralen
Die Monumente fliehn des Tages Stralen,
So ward in diesem Meeraspl von oben
Auch nur von mattem Licht das Paar umwoben.

7.

Und einen Kienspan, an der Brust versteckt,
Zog Neuha vor, mit Guatoo ganz bedeckt,
Und um des Funkens Kraft zu wahren, hatte,
Sie ihn umhüllt mit dem Platanenblatte.
So blieb er trocken. Einen Feuerstein
Schloß auch noch dieser leichte Mantel ein,
Dann nahm sie etwas dürres Reis und schlug
Am Messer, welches Torquill bei sich trug,
Flink Feuer, das am Stein sich funkelnd bricht,
Und machte hurtig so durch Fackellicht
Die Grotte hell, daß sie ein gothischer Bau,
Von der Natur gebildet, lag zur Schau.

Die Bogenhallen ließ kein Menſch erheben
Den Architrav erſchuf ein Erderbeben,
Der Strebepfeiler rollt aus Bergesſchachten,
Als Waſſer wühlten, und die Pole krachten,
Vielleicht daß er auch aus Vulkanen tauchte,
Als brandverzehrt der Erdball glüht' und rauchte.
Und Kuppel, Chor und Schiff hat hier die Nacht
Mit ihren Künſtlerhänden angebracht.
Auch ſieht die Phantaſie, läßt man ſie walten,
Hochoben buntphantaſtiſche Geſtalten,
Hier ſcheint die Mitra, dort Altar und Schrein
Und da ein Crucifix dem Blick zu ſein.
So baute die Natur im Meeresbraus
Mit Tropfſtein ſpielend ſich ein Gotteshaus.

8.

Und Neuha, ihren Torquill an der Hand
Schwang längs der Höhle hin den Fackelbrand,
Führt ihn herum und wies ihm jeden Spalt
In dem geheimen neuen Aufenthalt.
Doch alles hatte ſie vorher bereitet,
Eh den Geliebten ſie hieher geleitet:
Zum Ruhen Binſen, Guatoo ſich zu kleiden,
Auch Sandelöl, um nicht vom Thau zu leiden,
Als Speiſe Yam und Kokusnuß und Brot,
Gepflückt vom Baume; die Platane bot
Das Tiſchgeräth und die Schildkrötenſchaale
Zugleich das Fleiſch und das Geſchirr zum Mahle.
Die Kürbisflaſche, ſüßen Waſſers voll,
Bananenfrucht, die faſt vor Reife quoll,
Der Haufen Kienholz, der die Flamme facht,
Und dann ſie ſelbſt, — die reizend wie die Nacht
Umherſchwebt einem geiſtgen Schatten gleich, —
Erheiterten das unterirdſche Reich.

Beim erſten Nahn der Fremden war ihr klar,
Daß Widerſtand, ja Flucht vergeblich war.
Drum hielt ſie jenes Felsverließ bereit
Für des verfolgten Torquill Sicherheit.
Ein jeder Morgen ſah ſie mit dem Kahn
Voll goldner Früchte dieſer Höhle nahn.
Und dorthin ſah ſie jeder Abend gleiten,
Die dürftge Statt gemächlich zu bereiten.
Nun zeigt ſie Alles ihm und lächelt lind,
Der holden Inſel wonnereiches Kind.

9.

Und als er dankbar staunt, da preßt voll Lust
Sie den Geborgnen an die heiße Brust,
Und kündet ihm die alte Liebessage —
(Denn Lieb' ist alt, jedoch im Lauf der Tage
Von Ewigkeit neu Allen, die auf Erden
Geboren sind und noch geboren werden:) —
Wie einst ein junger Held vor hundert Jahren
Schildkröten jagend, hier ins Meer gefahren,
Und immer tiefer folgend ihrer Spur,
Dann aus dem Meer in diese Höhle fuhr;
Wie er, als dieses Eiland Krieg erschreckt,
Ein holdes Kind des Landes hier versteckt,
Des Feind's geliebte Tochter, welche zart
Von seinem Stamme ward in Haft bewahrt.
Wie, da zuletzt der Kriegessturm vertobt,
Er ihres Stamms Genossen hier erprobt.
Indem er sie geführt zur Felsenbank,
Wo er im grünen Wasser schnell versank,
Als kehr' er nimmer, so daß die im Boot
Bestürzt für toll ihn hielten oder todt,
Sie wähnen schon, daß ihn ein Hai verschlungen,
Und fahren um den Fels von Schmerz durchdrungen:
Als plötzlich frisch und blühend und belebt
Ein göttlich Wesen aus der Tiefe schwebt;
Daneben ihr Gefährte, froh der Braut,
Der Nereide, die sich ihm vertraut,
Und bald enttäuscht, bringt lauter Liedersang
Das Paar ans Ufer unter Muschelklang,
Um dort vergnügt zu leben und zu sterben. — —

Und soll nicht unser Paar dies auch erwerben?
Ich schildre nicht die Wonne, das Entzücken,
Das ungestüm sie suchten auszudrücken
Nach der Erzählung; Liebe sah die Kluft,
Die sie so eng umschloß fast, wie die Gruft,
Wo Abälard schon zwanzig Jahre schlief,
Der, als der Tod auch Heloisen rief,
Die Arme freudig ihr entgegenzückte,
Den warmen Staub ans warme Herz noch drückte. —

Das Meer rauscht um ihr Brautbett ungehört,
Gleichsam wie todt für Alles, was sie stört,
Indeß aus ihrer Herzen Harmonien
Gebrochne Laute — leise Seufzer ziehn. —

10.

Und sie, die schuldvoll ihr Verhängniß theilten,
Und an dem hohlen Felsenriff enteilten,
Was ward aus ihnen? — Auf dem Meere jagt.
Ihr Schiff nach Schutz, von Menschen zwar versagt.
Erkoren hatten sie verschiedne Bahn,
Doch näher rückt auch schon der Feind heran,
Der, weil entgangen ihm die eine Beute,
Christians Verfolgung heftger nun erneute.
Vom Zorn gereizt, wird ihre Kraft vergrößt,
Den Geiern gleich, die ihres Raub's entblößt,
Fast übertreffen sie der Armen Flucht,
Die jetzt nur retten kann die tiefe Bucht.
Nicht andre Rettung gab's. In dieser Noth
Wählt man den ersten Felsen, der sich bot,
Zum letzten Male noch zu sehn das Land,
Zu sterben mit den Waffen in der Hand,
Indeß die Wilden auf dem Kahn entgehn,
Die gern noch wollten für ihr Häuflein stehn;
Doch Christian hieß sie nach der Heimat kehren,
Anstatt vergeblich Opfer noch zu mehren;
Denn was vermochte roher Wilden Speer
Hier gegen andre rasch gezückte Wehr?

11.

Sie landeten auf wilder, enger Flur,
Betreten nur vom Fußtritt der Natur,
Bestellten ihre Waffen, mit dem Blick
Des ernsten Muths erharrend ihr Geschick,
Die Hoffnung war und selbst der Ruhm entflohn,
Der sonst auf Tod und Ketten sieht mit Hohn, —
Drei Männer hier, wie in den Thermopylen
Dreihundert einst in ihrem Blute fielen,
Doch ach! wie anders! ob die Sache gut,
Das schändet oder weiht im Fall den Muth.
Nicht ihnen winkt des Ruhmes ewges Licht,
Das glänzend durch des Todes Wolken bricht.
Kein dankbar Vaterland, das durch die Zähren
Auf Namen lächelt, welche nie verjähren.
Es giebt kein Volk, das ihre Stätte nennt,
Kein Held beneidet solch ein Monument.
Verspritzen sie ihr Blut auch noch so brav,
Schmach heißt ihr Leben, Schuld ihr Epitaph.

Das fühlten alle wohl, vor allen Einer,
Denn so wie Christian sündigte doch Keiner.
Er, der zu Bessern taugte, hatte jetzt
Sein Heil auf einen eitlen Wurf gesetzt.
Nun fällt der Würfel nieder, aber Alles
Ward Vorbedeutung seines nahen Falles:
Und welchen Falles: dennoch schaut er drein,
So fühllos wie ein Stück vom Felsgestein,
Worauf er stand vor seinem Feuerrohr,
Wie vor der Sonne trüber Wolkenflor.

12.

Es naht das Boot, die Mannschaft ist bereit,
Zu handeln ganz nach ihrer Schuldigkeit.
Sie achten die Gefahr nicht, so auch scheut
Der Wind die Blätter nicht, die er verstreut,
Und dennoch zückten schwerer sie den Degen
Landsleuten, als dem fremden Feind entgegen,
Die, ob sie auch den Namen abgeschworen
Als Britten, in Brittanien doch geboren.
„Ergebt euch!" rief's — doch nichts ertönt darauf.
Die Waffen glänzen schon zum Himmel auf
Sie rufen wieder — alles still — und doch
Beut man zum Dritteumal Verzeihung noch.
Das Echo nur, das an den Felsen prallt,
Gibt Antwort auf den Ruf, der matt verhallt.
Da blitzt der Stein, — die Flamme lodert auf,
Rauch wirbelt zwischen Ziel und Flintenlauf.
Indeß die Kugeln an die Felsen rasseln,
Und platt, ihr Ziel verfehlend, niederpraffeln.
Nur jetzt hat erst die Antwort sie getroffen
Von denen, die auf hier und dort nicht hoffen.
Als nach der ersten Salve Hall das Steuer
Den Nachen näher trieb, schrie Christian: „Feuer!"
Und eh das Wort verhallte, fielen Zwei;
Die Andern stürmten nach dem Fels herbei,
Des Feindes Tollheit steigert ihre Wuth,
Mann gegen Mann zu fechten heischt ihr Muth.
Doch auf den glatten schroffen Felsen glitt,
Als ob man Vesten stürmte, jeder Schritt,
Indeß, gedeckt von der so steilen Schlucht,
Die Christians scharfes Auge sich gesucht,
Die Dreie nicht in ihrem Kampfe wichen,
Und Adlern in dem Felsenneste glichen.

Kein Schuß ging fehl, die Stürmer stürzten bleich,
Zerschellt vom Felsen, Strandesmuscheln gleich;
Doch blieben noch genug, die fort und fort
Vertheilt das Riff erstiegen hier und dort,
Bis ganz umringt, wenn auch nicht nah zum Greifen,
Doch nah genug, mit Kugeln sie zu streifen,
Die drei Verzweifelten umher sich rissen,
Dem Haie gleich, der sich im Strang verbissen.
Doch focht ein jeder brav und selbst am Ziel
Verrieth kein Laut dem Feinde: welcher fiel.

Zuletzt fiel Christian — mit zwei Wunden schon —
Rief man dem Blutenden nochmals Pardon;
Zu spät fürs Leben, nicht zu spät im Sterben
Vom Feind den letzten Dienst noch zu erwerben,
Das Bein zerschmettert, schleppt er kriechend sich,
Der jetzt dem brutberaubten Falken glich;
Der Zuruf schien ihn tiefer zu bewegen,
Schwach sah man Etwas im Gesicht sich regen,
Die Vordersten der Feinde winkt er her,
Doch als sie nahen, hebt er sein Gewehr, —
Reißt, da die letzte Kugel auch verschossen,
Den Westenknopf sich von der Brust entschlossen,
Und ladet ihn und zielt — drückt los — und lacht,
Als Einer fällt. Dann kriecht und wälzt er sacht
Wie eine Schlange sich zum Klippenrand,
Der grausig, wie er selbst, am Abgrund stand,
Wirft einen Blick zurück, ballt seine Faust,
Schlägt fluchend auf die Erde, die ihm graust,
Und stürzte sich hinab: wie Glas am Stein
Zerschellt als blutge Masse sein Gebein,
Wo nichts die frühre Menschenform verräth
Und die der Wurm und Vogel selbst verschmäht;
Der Schädel mit den blutgen Haaren nur,
Noch rauchend, blieb als seiner Thaten Spur.
Die Splitter seiner Waffen (unerschlafft,
So lang es ging, umspann sie seine Kraft)
Erglänzten weit und breit, — bis sie gemach
Bei Thau und Wogenschaum der Rost zerbrach.
Sonst lag nichts da, — als ein vergeudet Leben,
Deß Seele sich — wer weiß wohin — begeben.
Uns ziemt es nicht die Todten zu verdammen,
Und die es thun, gehn selber in die Flammen.
Will man nicht den Verfechtern ewger Pein
Das schlechte Herz ums schlechtre Hirn verzeihn.

13.

Es war geschehn! und jenen Flüchtgen allen
War Fessel oder Tod als Loos gefallen,
Auf dem Verdeck in schweren Ketten wanden
Sie jetzt sich, wo sie ehrenvoll einst standen,
Ein trüber Rest von jener Inselmeute,
Und nur der Fels gab nicht lebendge Beute.
Kalt lagen dort sie, wo sie untergingen,
Das Seegevögel mit den nassen Schwingen
Umflattert sie, wenn es am Ufer ächzt
Und dann ein hungerkreischend Grablied krächzt:
Indessen still und sorglos fortgezogen
Sich drunten heben mitleidlose Wogen,
Auf deren Rücken sich Delphine schwingen,
Und Flügelfische nach der Sonne springen,
Bis ihre trocknen Schwingen niedersinken,
Um in der Flut sich neue Kraft zu trinken.

14.

Früh war's, und Neuha schwamm mit Tagesgrauen
Empor, den ersten Sonnenstral zu schauen,
Und spähte rings, ob Torquill unbedroht, —
Als sich ein Segel ihrem Auge bot:
Es flaggt und blähte sich, — es schwoll sein Bauch
Im Wind — da stockt fast ihres Athems Hauch,
In banger Furcht beginnt ihr Herz zu schlagen,
Wohin der Lauf das Schiff wohl möge tragen?

Doch nein! es nahte nicht: in schneller Flucht
Ward kleiner schon der Schatten in der Bucht,
Vom Auge streicht sie sich den Schaum der Wogen,
Starrblickend, wie nach einem Regenbogen.
Fern schwimmt am Horizonte das Verdeck —
Nur noch ein kleiner — immer kleinrer Fleck —
Jetzt ist es weg. — Und Meer und Luft ist rein!
Zum Freunde taucht sie in die Flut hinein,
Erzählt was sie gesehen, was sie jetzt ahnt,
Woran sie Hoffnung, so wie Liebe mahnt.
Sie taucht empor, und Torquill folgt sogleich
Der Nereide durch das Wasserreich;
Schwimmt nach der Felsenspalte, wo das Boot
Verborgen lag, denn als sie in der Noth
Es ruderlos gelassen wilden Wogen.
Am Abend, als sie sich dem Feind entzogen,

Fing sie es wieder auf, als dieser fort,
Und barg es dann an diesem sichern Ort!
Kein Kahn trug je an Lieb' und Glück so schwer,
Wie dieser leichte Nachen übers Meer.

15.

Ihr heimisch Ufer zeigt' sich jetzt den Blicken,
Nicht mehr getrübt von feindlichen Geschicken;
Kein mürrisch Schiff, als flutend Kerkerhaus
Schwebt auf dem Schaum und wildem Meeresbraus,
Nein, Alles war voll Hoffnung! — Tausend Böte
Verkünden sich mit Muschelhorn und Flöte,
Die Häupter wie das Volk im Jubelton
Begrüßen Torquill als erhaltnen Sohn;
Umarmend drängen sich die Weiberschaaren
Um Neuha, fragend: Was ihr widerfahren?
Wie sie entkommen? — Sie erzählt und dann
Erhebt sich neues Jauchzen himmelan;
Und von der Stunde hieß zu ihrem Ruhm
Die „Neuha-Höhle" jenes Heiligthum.

Auf allen Bergen sah man Feuer steigen,
Und lodern bei den nächtlich frohen Reigen,
Dem Gast zu Ehren, dem nun Glück und Frieden
Nach schwererduldeter Gefahr beschieden,
Und Tage folgten solcher Seligkeit,
Wie sie nur eine junge Welt verleiht.

Beppo.

Eine venetianische Geschichte.

Rosalinde: Fahrt wohl, mein Herr Reisender! Seht zu, daß ihr lispelt und seltsame Kleider tragt, macht alles Erfreuliche in eurem Lande schlecht; entzweit euch mit euern Sternen, und scheltet den lieben Gott, daß er euch so gemacht, wie ihr seid, sonst kann ich kaum glauben, daß ihr je in einer Gondel gefahren seid. *)

Shakspeare: Wie es euch gefällt. 4. Aufzug, 1. Scene.

*) Das heißt: „daß ihr je in Venedig gewesen seid," welches damals häufig von jungen vornehmen Engländern besucht ward, und das war, was jetzt Paris ist — der Sitz jeglicher Zügellosigkeit.

1.

Bekannt ist wohl, fast möcht' ich darauf pochen,
Daß man in aller Katholiken Ländern
Zur Faste, die vor Ostern wenig Wochen,
Die Lustbarkeiten täglich sucht zu ändern,
Wo alle Stände dann ununterbrochen
Sich Reue kaufen zu den Bußgewändern
Durch Schmaus und Trunk, Maskiren, Tanzen, Springen
Und andre Dinge, die mit Geld zu zwingen.

2.

Wenn Nacht mit ihrem Mantel Alles düstert,
Je dunkler, desto besser, naht die Stunde,
Wo's Buhler mehr als Ehemänner lüstert,
Wo Sprödigkeit entflieht aus jedem Bunde,
Wo Dirne Lust um jeden Stutzer flüstert,
Denn rastlos hüpft ihr Füßchen in der Runde;
Da gibt's Gesang, Geträller und Geschnarre,
Vermischt dem Klang der Pfeifen und Guitarre.

3.

Auch Kleider sieht man, prächtig, doch phantastisch
Und Masken aller Zeiten an den Buden,
Die Harlekins und Narren drehn gymnastisch
Um Griechen, Römer, Hindu sich und Juden,
Jedweder Putz, nur nicht ecclesiastisch,
Erscheint, womit die Leute sich beluden,
Doch keiner äfft der Pfaffen Tracht im Spotte, —
Freidenker! hüte dich vor ihrer Rotte!

4.

Denn besser ist, wenn Dornen dich umfangen,
Als schreitest du einher in Rock und Hose,
Woran ein Stich nach Mönchesart begangen,
Es frommte dann kein Schwur selbst deinem Loose,
Man schleppte dich zum Holzstoß voll Verlangen,
Daß Höllenglut um deine Glieder kose,
Nicht Wasser kühlte diese Flammenqualen,
Du müßtest denn gedoppelt Buße zahlen.

5.

Doch außerdem erlaubt man jeden Tand
Trägt nach Belieben Mützen, Mäntel, Kragen,
Wie man in Ernst und Scherz solch Putzgewand
Auf Monmouth-street und Ragfair weiß zu tragen
Auch solche Plätze hat das welsche Land,
Wie ihre schönern Namen uns besagen,
Denn außer Coventgarden wüßt ich keinen,
Der als „Piazza" könnte dort erscheinen.

6.

Den Carneval pflegt man dies Fest zu nennen,
„Fleisch lebe wohl!“ so wär' es deutsch gegeben,
Weil Name von der Sache nicht zu trennen,
Denn diese Zeit läßt nur von Fischen leben;
Doch daß sie jubelnd in die Faste rennen,
Begreif' ich nicht und glaube darum eben,
's ist, wie wenn Freunde noch beim Scheiden trinken
Im Augenblick, wo Schiff und Kutsche winken.

7.

Nun lebet wohl ihr fleischbesetzten Tische,
Du Pompragout, solidgewürzte Speisen,
Sechs Wochen gibts nun schlechtgesottne Fische,
Denn Sauce hat hier Niemand aufzuweisen,
So daß Gefluch, Getadel und Gezische
(Was eben nicht die Muse wagt zu preisen)
Von Fremden rings erschallt, die schon als Knaben
Mit Soja stets den Lachs gegessen haben.

8.

Fischsaucenschmeckern sei darum empfohlen,
Bevor sie noch die weite See befahren,
Daß sie durch Weibes oder Freundes Sohlen,
Kurz wen sie in der Nähe just gewahren,
Sich lassen Vorrath kräftger Brühen holen,
Um für die Zukunft einen Schatz zu sparen
Von Soja, Hervey, Ketschup, Chilieſſig, —
Sonst hungern selbst, die gierig sind und freſſig.

9.

Das heißt, bekennt ihr euch zum römschen Glauben,
Wollt ihr wie Römer euch in Rom geberden,
Dem Sprichwort nach, — (denn fremden Herrn erlauben
Die Fasten hier jedwede Kost auf Erden,
Auch Ketzer, Fraun und Blinde sammt den Tauben
Ragouten oft, ob auch verdammt sie werden)
So eßt und seid verdammt; nun laßt mich schweigen,
Als Strafe wird man dieses euch erzeigen.

10.

Von allen Städten, die im Alterthume
Zum Carneval so herrlich eingeladen
Mit Masken und geheimer Redeblume,
Mit Tanz und Sang und Ball und Serenaden,
Und Allem, was erglänzt in klarem Ruhme,
Gebührt der Preis Venedigs Prachtgestaden
Und in der Meergebornen höchste Glorie
Fällt, die ich euch erzähle, die Historie.

11.

Noch immer lieblich sind Venedigs Frauen,
Ihr Auge schwarz, voll süßer Vehemenz
Glänzt unter schöngewölbten Augenbrauen,
Wie's Griechenkunst erdacht im höchsten Lenz,
Wie manche Venus Titians anzuschauen,
(Die allerbeste seht ihr zu Florenz)
So blicken jene nieder vom Balkone,
Wie einem Bild enthoben von Giorgione.

12.

Wie wahr und prächtig dessen Tinten wallen!
Wenn einst ihr zum Palast Manfrini schreitet,
Seht ihr ein Bild, so wunderhold vor Allen,
Das mir Genuß, wie weiter keins bereitet,
Vielleicht wird dies auch eurem Sinn gefallen,
Und darum hat es meinen Vers geleitet,
Sein eigen Bild, von Sohn und Weib umgeben,
Doch welch' ein Weib — die Liebe ganz im Leben!

13.

Die Liebe wie sie lebt, nicht ideal,
Auch nicht der Schönheit ideale Helle,
Nein edler noch, so wahrhaft, so real,
Das schönste Bild nach süßestem Modelle;
Wär's möglich, wäre nicht die Schamesqual,
Man bettelte, man stähl' es auf der Stelle:
Solch Antlitz mahnt an eins, wenn auch mit Wehen,
Das einst man sah, nie wieder es zu sehen.

14.

Der Formen Eine, die uns in der Jugend
Umflattern und des Auges Blicke lenken,
Und ach! der Anmuth wunderbare Tugend,
In die wir augenblicklich uns verſenken,
Wenn wir die Huld, ſo wie den Reiz belugend,
An manches namenloſe Weſen denken,
Deß Heimat unbekannt und deſſen Pfade
Gleich der dem Blick entſchwindenden Pleiade.

15.

Es waren gleich dem Bilde von Giorgione,
Und ſind noch heut Venedigs Frauenſterne;
Sieht man beſonders ſie auf dem Balkone,
Denn Schönheit glänzt oft ſchöner noch von ferne,
Wie Helden bei Goldoni von dem Throne
Schaun ſie durch Gitterwerk und Blenden gerne.
Wahr iſt, daß Alle ſchön in dieſen Mauern,
Nur daß ſie's zeigen — das iſt zu bedauern.

16.

Liebäugelein erzeugen ſich aus Blicken,
Draus Seufzer, Wünſche, Worte, Briefe werden,
Damit läßt ſich Merkur der Leichte ſchicken,
Als hätt' er Beßres nicht zu thun auf Erden,
Gott weiß, was all für Unheil kann umſtricken,
Wenn junge Leute liebend ſich geberden,
Befleckes Ehbett und betrogne Tröpfe,
Gebrochne Herzen und zerſchlagne Köpfe.

17.

Shakſpeare malt das Geſchlecht in Desdemona
Als wunderſchön, jedoch nicht rein von Rufe,
Und heut noch, von Venedig bis Verona
Steht's wohl damit noch auf derſelben Stufe,
Nur daß ſeitdem kein Mann mehr in persona
Aus bloßem Wahn und ähnlichem Behufe
Sein zwanzigjährig Weib zu würgen brennte,
Weil ſie bedient ein „cavalier servente.“

18.

Denn zeigen sie sich je voll Eifersucht,
So wissen sie sich sanft hineinzuschicken,
Nicht wie Othello, welcher erzverrucht
Die Gattin ließ im Federbett ersticken,
Weit würdiger für Männer bessrer Zucht,
Die, kann sie nicht die Ehe mehr erquicken,
Sich ohne Gram zu andern Fraun bequemen,
Ja — oder gar die Frau des Andern nehmen.

19.

Saht keine Gondel ihr, so will ich hier
Euch die Beschreibung auf's Genauste machen,
Es ist ein langbedeckter, ohne Zier
Vorn eingekerbter, leichter, fester Nachen,
Mit Rudrern, deren Name Gondolier,
Und gleitet durch die Fluten hin, die flachen,
Gleich einem Sarg in einem Kahn geschlossen,
Wo Keiner sieht, was drinnen für Genossen.

20.

Durch die Kanäle schießen sie, indessen
Auch unter dem Rialto, Quer und Länge,
Bei Tag und Nacht, bald hurtig, bald gemessen,
Rings am Theater schwärzliches Gedränge,
Nicht jene die von Traurigkeit besessen,
Erwarten sie im trüben Leidgepränge,
Denn oft erfreut sie Lust in tollem Fluge
Gleich Trauerkutschen nach dem Leichenzuge,

21.

Doch zur Geschichte. Vor verschiednen Jährchen,
Vielleicht an dreißig, vierzig sind verflossen,
Als sich zum Carneval so manches Pärchen
Erging in Mummerein und tollen Possen,
War auch ein Weib, ein holdes Exemplärchen,
Ihr Name nur blieb leider mir verschlossen,
Sie heiße Laura drum, will's euch belieben,
Weil's leicht sich läßt in diese Verse schieben.

22.

Sie war nicht alt, nicht jung, nicht in den Jahren,
Die Mancher ein „gewisses Alter" heißt,
Wenn sie auch ungewiß sich offenbaren.
Nie hab' ich noch, wie sehr ich mich befleißt,
Durch Bitten, Gaben, Thränen selbst erfahren,
Was diesem Wort für Deutung angeschweißt;
Gewisses Alter! oft gebraucht zwar wurd' es,
Doch scheint dies Wort fürwahr ein höchst absurdes.

23.

Laura war blühend noch und wohlbescheidet
Hielt sie die Zeit und diese that desgleichen.
Ging liebreich mit ihr um, so daß gekleidet
An Reiz und Pracht ihr Alles mußte weichen;
Da gern der Blick an hübschen Fraun sich weidet,
Und Trübsinn konnte Laura nicht beschleichen,
Schien sie ganz Lächeln und die schwarzen Augen
Sie ließen Manchen Lust der Liebe saugen.

24.

Sie war vermählt und wohl will dies sich schicken,
Weil's Regel ist in allen Christenländern,
Fraunschwächen zu beschaun mit mildern Blicken.
Doch straucheln sie schon vor den Ehgewändern,
(Und kann nicht Heirat diese Glut ersticken,
Zu rechter Zeit die Lage noch zu ändern)
So weiß ich nicht, wie je sie's überwinden,
Wenn sie kein Mittel, dies zu bergen, finden.

25.

Adria's Meer befährt ihr Ehgemahl,
Und auch auf andre Meere macht er Reisen,
Und lag er unter Quarantainequal,
(Vorsicht auf vierzig Tage zu beweisen)
Erstieg sie oft des Hauses höchsten Saal,
Wo leicht sie sah das Schiff im Meere kreisen,
Er war ein Kaufmann, handelnd nach Aleppo,
Und nannte sich Giuseppe, kürzer: Beppo.

26.

Schwarz wie ein Spanier war er und von herber
Durch Reiſen ſonnverbrannter Kraftgeſtalt,
Gebräunt, als käm' er juſt von einem Gerber,
Hat er doch über Geiſt und Leib Gewalt;
Kein Seemann war gewandter je und derber.
Und ſie, war ſie auch fühllos nicht und kalt,
Hielt man für ſo geſtreng und ſo empfindlich,
Daß Jeder ſprach, ſie ſei unüberwindlich.

27.

Doch Jahre ſchwanden, ohne ſich zu ſehen.
Bald, hieß es, wäre Beppo's Schiff geſcheitert
Bald ſollt' er gar vor Schulden untergehen,
Daß kaum der Rückkehr Hoffnung ihn erheitert
Faſt täglich ſah man Wetten neu entſtehen,
Ob ſich wohl kein Verzögern noch erweitert,
Denn wettend, bis die Wette ſie verloren,
Verfechten ihre Meinung gern die Thoren.

28.

Es heißt, ihr letztes Scheiden war pathetiſch,
Wies oft iſt, oder wie's doch ſollte ſein,
Und Beider Vorgefühl war ganz prophetiſch,
Als löſte ſich auf immer ihr Verein.
(Dergleichen Ahnung, krankhaft und poetiſch
Erfuhr ich ſelbſt an zweien oder drein)
So hatt' er ſie, die ſich nicht konnte faſſen,
Als Ariadnen Adria's verlaſſen.

29.

Ach! Laura harrte lang und ſchluchzte leiſe,
Und überlegte ſchon die Trauertracht,
Die Luſt verlor ſie faſt zu Trank und Speiſe
Nicht ſchlafen konnte ſie allein bei Nacht.
Die Fenſterladen, dachte ſie ganz weiſe,
Sind ſchwach nur gegen Diebs- und Geiſtermacht,
Drum hielt ſie's beſſer der Bedeckung wegen
Sich einen Vicehausherrn zuzulegen.

30.

Sie wählte — (wer auch wollte da nicht wählen,
Wenn man sich ihrer Wahl auch widersetzt)
Bis Beppo, sich ihr wieder zu vermählen,
Zurückkehrt und ihr treues Herz ergetzt,
Sich einen Mann, der mehr als Frau zu zählen,
An dem als Narren sich der Pöbel letzt,
Obwohl ein Graf von Stand und Capitalen,
Als Weltmann Einer von den Liberalen.

31.

Graf war er, konnte tanzen, musiciren,
Französisch sprechen, doch toskanisch minder,
Denn wenig Italiener nur studiren
Die reine Sprache der Etruskerkinder.
Auch Opern wußt' er gut zu kritisiren,
War Dramen- und Komödienüberwinder;
Nichts taugte Sang und Scene von Natura
Bei den Venetern, schrie er „seccatura!"

32.

Entscheidend war sein Bravo, dessen Klang
Akademien vermochte zu bestürzen,
Sobald er kam, ward jedem Geiger bang,
Vor falschen Noten sorglich sich zu schürzen,
Die Primadonna zittert im Gesang,
Um sein verdammungsvolles „Pah"! zu kürzen,
Soprano, Basso, selbst der Contra-Alto,
Wünscht' ihn zehn Klaftern unter den Rialto.

33.

Er schützte nur die Improvisatoren,
Extemporirt' auch selber manche Stanzen,
Schrieb Verse, sang ein Lied geneigten Ohren,
Verkaufte Bilder, war geschickt im Tanzen,
Wie's Welsche sind, die fälschlich sich erkoren
Die Palme, die sich die Franzosen pflanzen;
Kurz er war Kavalier im strengsten Sinne,
Sein eigner Diener ward dies selber inne.

34.

Zwar oft verliebt, war doch er voller Treue;
Anlaß gab keiner Schönen er zu Klagen;
Ob auch auf lautes Schrein ſich manche freue,
Macht er doch ſchönen Seelen keine Plagen,
Sein Herz entzückte mehr und mehr aufs Neue,
Beim Eindruck Wachs, und Marmor im Ertragen:
Der alten Liebesſchule braver Schüler,
Der immer treuer wird, je mehr er kühler.

35.

Was Wunder, ſolch ein Kraftgenie berückte
Ein Frauenherz, und wär' es noch ſo weiſe,
Sie hoffte kaum, das Beppo's Rückkehr glückte.
Todt war er lange nach Geſetzesweiſe,
Der nicht mit einem Wort und Brief entzückte
Das Weib, das ſeiner harrte von der Reiſe,
Und hört ſie Nichts von ſeinem Thun und Schalten,
Iſt todt er, oder wird dafür gehalten.

36.

Zudem ſind hinter'n Alpen jedem Weibe
(Gott weiß, ſie ſind vielleicht drin ſchwere Sünder)
Erlaubt zwei Eheherrn zum Zeitvertreibe,
Jedoch nicht kenn' ich dieſes Brauches Gründer,
Wenn ich von cavalier servente ſchreibe,
Erſchein' ich nicht als ſchlimmer Dinge Künder;
Man kann den Brauch die zweite Heirat nennen,
Die freilich ſucht die erſte ganz zu trennen.

37.

Das Wort dafür war früher Cicisbeo,
Doch iſt gemein es jetzt und indecent,
In Spanien heißt ein ſolcher Herr Cortejo,
Wo man ſeit jüngſt erſt dieſe Mode kennt,
Kurz ſie beſteht vom Po bis zu dem Tejo,
Bis ſie zuletzt auch nicht die See mehr trennt.
Altengland wahre Gott vor ſolchem Leiden!
Wo blieb Entſchädigung ſonſt und Eheſcheiden?

38.

Indeſſen mein' ich: (doch mit aller Achtung
Vorm ſchönen Theil, der frei vom Ehebande)
Bei tête-à-tête, bei traulicher Verſchmachtung
Gebührt der Vorzug ganz dem Frauenſtande,
Ich ſage keineswegs dies in Betrachtung
Auf England, Frankreich oder andre Lande —
Weil Fraun nicht launiſch ſind und nicht willkürlich,
So ganz Natur, gefallen ſie natürlich.

39.

Die junge Miß iſt wahrlich höchſt entzückend,
Doch plump und ſcheu, wo ſie zuerſt erſcheint,
Selbſt ſchwer bedrückt, zeigt ſie ſich ſchwer bedrückend,
Erröthet, kichert, macht ſich laut und greint,
Nach Mamma ſchielend, ob es nicht berückend,
Was die und die, was der und jener meint,
Es ſpricht aus ihr noch Kinderſtub' und Mutter,
Und riecht oft überdies nach Brot und Butter.

40.

Doch cavalier servente heißt die Phraſe,
Mit der in feinen Cirkeln man umwebt
Den Supernumerarſklav in Extaſe,
Der wie ihr Kleid an ſeiner Dame klebt,
Ihr Wort wird zum Befehl ihm voll Emphaſe,
Indem er nie in sinecura lebt:
Denn Kutſch' und Gondel ruft der arme Schächer,
Trägt Shawl und Handſchuh, Palatin und Fächer.

41.

Trotz Sünden iſt Italien, ich erkühne
Mich dies zu ſagen, mir ein holdes Land,
Ich lieb' es, fällt der Sonnenſchein durch grüne
Weinreben, nicht genagelt an die Wand,
Nein kränzend Baum an Baum, wie auf der Bühne,
Wo in der letzten Scene Hand in Hand
Das Hirtenvolk beginnt den muntern Reigen
Durch Gärten, wie ſie Frankreichs Süden eigen.

42.

Im Herbſte lieb' ich Abends auszureiten,
Nur mit Verſtand muß Gott die Diener ſegnen,
Daß ſie am Sattel hübſch den Mantel breiten,
Da leicht der trübe Himmel könnte regnen;
Auch weiß ich, will das Pferd nicht fürder ſchreiten,
Daß weinbeladne Wagen uns begegnen
Im jungen Hag, woran das Laub noch jünger: —
In England träf man nur auf Miſt und Dünger!

43.

Auch ſeh' ich Schnepfen gern zum Mittagsmahle,
Seh' gern der Sonne letztes Glühn, daß morgen
Sie nicht durch Nebel bricht mit mattem Strale,
Dem Auge gleich, dem Trunk betäubt die Sorgen;
Nein ganz des Himmels wolkenloſe Schale,
Damit ich nicht genöthigt bin zu borgen
Die Pfennigkerze, welche trübe ſchimmert,
Wo qualmig Londons Räucherkeſſel flimmert.

44.

Die Sprache lieb' ich, dieſes Halblatein.
Sanft ſchmilzt es wie vom Mund, der kuſſesmüde,
Und tönt, als ſchrieb man es auf Atlasſchein
Mit Sylben, angehaucht vom holden Süde,
Die leicht ſich ſchleichen in den Buſen ein;
Da ſich kein Laut verräth als plump und rüde,
Wie unſer barſches nordiſches Geſudel,
Wo man ſich ſpreizt im Ziſchen und Geſprudel.

45.

Auch Weiber lieb' ich, (o verzeiht dem Thoren!)
Die friſche Bauerwange hab' ich gerne,
Den großen Blick, wo man ſogleich verloren,
Sieht man des ſchwarzen Auges glühende Sterne,
So wie die Damenſtirn, die hochgeboren,
Wo Schwermuth thront, doch wilde Glut nicht ferne,
Das Herz im Mund, das Auge zum Verräther,
Sanft wie ihr Land und ſonnig wie ihr Aether.

46.

Eva des Lands, das immer noch ein Eden!
Italiens Schönheit, die du zu begeistern
Den Raphael vermocht, den so wie Jeden
Der Tod auch dir entriß, von allen Meistern
Den Größten, der vom Himmel konnte reden!
Und tönte meine Leier auch in dreistern
Accorden, frommten doch hier keine Worte,
So lang Canova schafft an diesem Orte!

47.

„England, trotz deiner Fehler lieb' ich dich!"
Ich rief's zu Calais, ohn' es zu vergessen;
Ich weih' auch gern den nächtgen Studien mich,
Lieb' die Regierung, wenn sie nicht vermessen,
Die habeas corpus lieb' ich inniglich,
Freiheit der Autorfeder wie der Pressen.
Ich liebe selbst die Parlaments Debatten,
Besonders wenn sie tüchtig gehn von Statten.

48.

Die Taxen lieb' ich, sind sie nicht zu zahlreich,
Auch hab' ich gern ein billig Kohlenfeuer,
Und ohne Beefsteak nenn' ich nie ein Mahl reich,
Ein Töpfchen Bier ist mir kein Ungeheuer,
Das Wetter lieb' ich, ist es nicht zu qualreich,
Das heißt zwei Monde sind im Jahr mir theuer.
Gott möge König, Land und Kirche segnen,
Das heißt doch, liebend aller Welt begegnen!

49.

Die Landarmee, Seevolk, dem Dienst entlassen,
Reform und Noth, des Staates Schuld und meine,
Der Freiheit wildes Lärmen durch die Gassen,
Im Zeitungsblatt Bankrutchen, wenn auch kleine,
Des Klimas Dunst, der Frauen kaltes Hassen,
Vergeb' ich und vergess' ich im Vereine;
Mag gern auch unsern neusten Siegen huldgen,
Ob wir sie gleich allein den Torics schuldgen.

50.

Doch nun zu Laura! hab' ich doch gefunden
Abschweifung sei nur Sünde, die am Ende
Auch meinem Geiste lästig sich verbunden,
Daß vollends sich der Leser von mir wende;
Der güt'ge Leser, dessen Gunst entschwunden,
Fragt nicht, ob leicht der Dichter Alles spende,
Nur wissen will er, was er meint, und bänger
Ist keine Lage je wohl für den Sänger.

51.

O hätt' ich doch die Kunst, das leicht zu dichten,
Was leicht gelesen wird, und könnt' ich klimmen
Auf den Parnaß, allwo die Musen richten,
Begeisternd lassen jedes Herz entglimmen:
Dann sucht' ich wohl assyrische Geschichten
Nebst griechischen und syrischen anzustimmen;
Gemischt mit Westens Sentimentalismus,
Säng' ich vom feinsten Orientalismus.

52.

Doch mir will noch des Namens Ruf nicht keimen,
War dürftger Dandy jüngst auf meinen Reisen,
Das erste beste Wort nehm' ich zum Reimen,
Das just das Lexikon hat aufzuweisen,
Und geht's nicht gut, versteh ich schon zu leimen,
Ganz unbesorgt, ob Kritiker mich preisen,
Oft juckt es mich, in Prosa nur zu schreiben,
Doch Reim ist Ton — er soll mir drum verbleiben.

53.

Wohl eingerichtet war das neue Pärchen,
Und dieses währte, wie es ganz gewöhnlich,
So ziemlich gut ein halbes Dutzend Jährchen,
Denn kleine Häkeleien sind nicht versöhnlich,
Auch Eifersucht entlockte manche Zährchen,
Doch zeigten Beide nie sich unversöhnlich: —
Ist Eifersucht bei Großen wie beim Pöbel
In solchem Fall doch nothbedürftig Möbel!

54.

Im Ganzen waren sie ein glücklich Paar,
Wie solch gesetzlos Lieben kann gestatten,
Da schön die Frau, verliebt das Herrchen war
Und Beide nur die leichtsten Ketten hatten.
Nachsichtig sah die Welt ihr Treiben zwar,
Nur Frömmler schrien: der Teufel hol' die Schatten!
Doch that er's nicht, weils oft vermag zu fördern,
Wenn alte Sünder junge Mädchen ködern.

55.

Sie waren jung; — Lieb' ohne Jugendkraft
Was wärest du! Was Jugend ohne Liebe!
Leiht doch die Jugend Lust und Leidenschaft,
Wahrheit und Herz und süße Himmelstriebe,
Durch's Alter wird dies leider ganz erschlafft; —
Nichts gibts hierin, was der Erfahrung bliebe,
Und darum sind wohl Greise stets so züchtig,
So überaus unbändig eifersüchtig.

56.

Es war zum Carneval, deß schon gedacht
In eingen dreissig Stanzen weiter oben,
Auch Laura hatte sich bereit gemacht,
Wie wir etwa in unsern Garderoben
Vor einer tollen Maskeradennacht,
Sei's nun um zuzuschaun, um mitzutoben:
Kurz ebenso, nur daß man hier zu Lande
Sechs Wochen Masken trägt in jedem Stande.

57.

Geschmückt war Laura, sagt' ich schon zuvor,
Das feinste Weibchen, welches je erschienen,
Wie Engel frisch an neuem Schenkenthor,
Wie Frontispice an neuen Magazinen,
Bunt wie im neusten Heft der Moden Flor,
Wo Seidenblättchen liegen zwischen ihnen,
Das nicht etwa durch Pressen von dem Drucke
Des Titelblatts geschadet wird dem Schmucke.

58

Sie gingen zum Ridotto, einer Halle,
Wo Alles tanzt, soupirt und wieder tanzt;
Gewöhnlich heißt es wohl „zum Maskenballe,"
Gleich viel, kein Lorbeer wird dadurch erstanzt;
Verkleinert ist es, was bei uns Vauxhalle,
Nur daß vor Regenküssen es verschanzt:
„Gemischt ist die Gesellschaft" diese Phrase
Sagt just so viel: Man rümpfte drob die Nase.

59.

„Gemischt ist die Gesellschaft" will besagen:
Die Freunde, wir und funfzig ausgenommen,
Die wir begrüßen ohne viel zu fragen,
Sind alle nur vom Pöbelmarkt gekommen,
Wie sie mit frechen niedrigem Betragen
Zweihundert feine Leutchen erst umschwommen,
Die „Welt" man nennt, doch der ich selbst sie kannte,
Weiß nicht, warum man also sie benannte.

60.

So ist's in England, oder war es doch
Zum mindesten zur Dandy-Dynastie,
Vielleicht auch folgt ein Troß von Affen noch,
Die wieder nachgeäfft sind. Aber wie
Sich stets der Mode Demagog verkroch,
Denn der Vergänglichkeit entflieht er nie!
Und ach! wie leicht läßt sich die Welt verlieren
Durch Liebe, Krieg, und manchmal durch Erfrieren.

61.

Napoleon ward gebeugt vom nordschen Thor,
Der schlug sein Siegesheer mit eis'gem Hammer,
(Durch Elemente schreckt der Fisch empor,
Erfüllt des Schülers Seele selbst mit Jammer)
Wohl taucht ein Zweifel am Geschick hervor,
Fortuna — doch ich bin nicht ihr Verdammer,
Denn mehr erkennt' ich ihre Gottheit stündlich,
Könnt' ich ergründen das, was unergründlich.

62.

Sie herrſcht ob dem, was iſt, was wird und war,
Sie gibt uns Glück in Liebe, Spiel und Ehe;
Doch reichte mir nur Weniges ſie dar,
Obwohl ich ihre Huld nicht mißverſtehe,
Wir ſind in Rechnung noch ſo manches Jahr,
Vielleicht vergütet ſie manch altes Wehe;
Indeß will ich die Göttin nicht beſchweren,
Nur danken, ſucht ſie Glück mir zu beſcheeren.

63.

Zurück — und nur zurück! Zum Teufel auch!
Stets ſchlüpft mir die Geſchichte durch die Finger,
Blos weil es ſo bei Stanzen iſt im Brauch,
Und wär' die Dichtung auch noch viel geringer;
Anfangs umſtrickte mich der Verſe Hauch,
Nun halt' ich Takt und Ton, wie Opernſinger,
Doch geht mir dieſes Metrum einſt von dannen,
Will ich mir ſchon ein neues wieder bannen.

64.

Sie gingen zum Ridotto, jenem Ort,
Auf den ich ſelber gehen möchte morgen,
Denn allzugern ſcheucht' ich die Grillen fort,
Und da ich mürriſch, möcht' ich gerne borgen
Die Laune zum Erforſchen, wer wohl dort
In jener Maske ſei, daß ich die Sorgen
Verbannen könnte, wenn ich Etwas fände,
Von dem ich bald darauf mich wieder wände.

65

Zur Menge drängt ſich unſre junge Braut,
Im Auge Luſt und Lächeln auf den Lippen,
Hier flüſtert ſie, und'dorten ſpricht ſie laut,
Weiß dem zu kuixen, jenen zu betippen;
Und klagend über Hitze, bringt vertraut
Der Schatz ihr Limonade friſch zu nippen;
Dann blickt umher ſie, hechelt und bedauert,
Daß manche Freundin vorn ſo ſchlecht gemauert.

66.

Die da ist falsch behaart, die schlecht geschminkt,
Der Dritten Turban gräulich ausstaffirt,
Die Vierte bleich, wie man in Ohnmacht sinkt,
Indeß die Fünfte pöbelhaft sich ziert;
Wie gelb der Sechsten weiße Seide blinkt!
Die Siebente mit dünnem Tuch verliert
Die Fassung schon, die Achte — halt im Wandel!
Gleich Banko's Kön'gen gäb' es bald ein Mandel!

67.

Indessen Andre Laura so bekrittelt,
Ward über sie auch Musterung gehalten,
Sie horcht, wenn sie ein Herrchen „schön" betittelt,
Und läßt ganz ruhig jede Meinung walten.
Die Frauen hätten gar zu gern ermittelt,
Warum die Herrn für Laura nicht erkalten,
Doch Männer sind ja von verrücktem Hirne,
Und lieben öfters Fraun mit frecher Stirne.

68.

Was mich betrifft, nie hab' ich es erfahren,
Weswegen leichte Fraun — doch richt' ich nimmer
Ein Ding, vor dem sich Jeder sucht zu wahren,
Zwar weiß ich nicht, wodurch es eben schlimmer —
Und hätt' ich Hut und Orden mit den Jahren,
Was mir zu reden ließ der Würde Schimmer,
Derb würd' ich schrein, bis Wilberforce und Romilly,
In ihren Reden dächten meiner Homilie.

69.

Indeß nun Laura sah und ward gesehen,
Hold lächelnd schwatzte, war es auch nicht viel,
Daß all die andern Fraun vor Neid vergehen,
Da sie gewahren ihr gewonnen Spiel;
Daß Stutzer sie umflattern auf den Zehen
Und sie umlispeln ohne Maß und Ziel:
Hat Einer in der Masken buntem Chore
Hartnäckig sie vor Allen auf dem Rohre.

70.

Ein Türke war's von Mahagonifarbe,
Und Laura sah's und litt es anfangs gern,
Denn Türken pflücken ja der Freude Garbe,
Nur ihre Weiber schützt kein guter Stern;
Man sagt, daß kaum ein Hund wie diese darbe,
Gleich Pferden kaufen, tauschen sie die Herrn,
Vier Weiber dürft ihr nehmen, steht geschrieben,
Doch Concubinen haltet nach Belieben.

71.

Verschlossen und verschleiert und bewacht
Sind ihre Frauen allen Männerblicken,
Das ihnen schwerlich je das Leben lacht,
Wie es vermag den Norden zu erquicken;
Von dem Gefängnißdunste bleich gemacht,
Und da die Türken Alles still beschicken,
So thun sie Nichts als ihren Tag vergeuden
Mit Baden, Stillen, Putz und Liebesfreuden.

72.

Und da sie weder lesen, noch auch schreiben,
So kann auch keine Muse sie erbaun,
Auch können sie nicht Witz und Laune treiben,
Und Schauspiel, Predigt und die Dichterauen,
Sie müssen all dem Harem ferne bleiben.
Zum Glück sind diese Schönen keine „Blauen",
Nicht zeigen ihnen Recensentenwichte:
„Den Lieblingsvers im neuesten Gedichte".

73.

An einem Reimprofessor fehlt es ihnen,
Der immer strebt den höchsten Ruhm zu fischen,
Doch dem, obwohl ihm Netz und Angel dienen,
Die kleinsten Gründlingsälchen selbst entwischen,
Bei dem sich immer Kindereien schienen
Der höchsten Mittelmäßigkeit zu mischen,
Des Echo's Echo, liebend das Bizarre:
Poet für Fraun und Knaben — kurz ein Narre.

74.

Ein schreitendes Orakel voller Phrasen,
Nennt er nur gut, was ihm nicht widerspricht,
Umsummt wie Fliegen alle schönen Basen,
Der blausten Fliegen Blauste, die euch sticht;
Lobhudeln kann er, so wie schmähend rasen,
Auf ärmlich Lob, wenn's dumm auch, stets erpicht,
Verdeutschend Sprachen als Vokabelndeuter,
Schwitzt leidlich Dramen, schlechter wär's gescheuter.

75.

Man haßt Autoren, die Nichts weiter sind,
Als Tintenbrüder in der Narrenjacke,
So ängstlich modisch, fein und voller Wind,
Daß man in Zweifel, wie man recht sie packe,
Bis man mit Blasebälgen hilft geschwind;
Die fadeste, die schlechtste Menschenschlacke
Ist besser, als solch jämmerlicher Zettel,
Solch ungeputzter Lichterschnuppenbettel.

76.

Dergleichen gibt es Manchen, Andre wieder
Weltmänner, die wie Männer sehn die Welt,
Scott, Rogers, Moore, und all, die brav und bieder,
Die nicht der Feder nur sich zugesellt.
Doch all der mächtgen Mutter Wassersieder,
Die „Möchtich" und doch „Kannnichts", wie's erhellt,
Die mögen sich an ihren Thees erbauen,
An schmucken Clubs und an gelehrten Frauen.

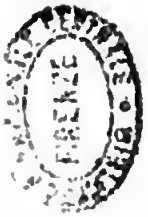
77.

Der armen Muselweibchen trübe Stunden
Vertreibt kein Völkchen solcher klugen Leute,
Man hielte diese für ganz neu erfunden,
Wie Glocken man bestaunt, wenn sie von heute.
Nicht übel wär's, wenn ihnen man verbunden,
(Wenn Sturm auch besten Samen oft verstreute)
Autoren Missionaire, welche predgen
Und sich der Belletristik dort entledgen.

78.

Chemie entwickelt für sie keine Gase,
Nicht Metaphysik kann sie dort erbellen,
Nicht circulirt dort bunte Büchermasse,
Nicht tolle noch moralische Novellen,
Nicht Lebensbilder jeder Menschenklasse,
Nicht Bildersskizzen nach den besten Quellen,
Nicht gucken sie vom Dache nach den Sternen,
Noch mögen sie — Gottlob! — Matheſis lernen.

79.



Warum ich Gott gelobt, ist gar kein Wunder,
Ich habe Gründe, zweifle Keiner dran,
Und scheint auch der und jener bloser Plunder,
Steht er doch mir für's Prosaleben an.
Mich fängt zu leicht nur der Satyre Zunder,
Wiewohl ich glaube, daß der ältre Mann
Stets lieber lacht, als spottet, wenn auch Lachen
Nachher uns doppelt ernsthaft pflegt zu machen.

80.

O Scherz und Unschuld! O du Milch und Wasser!
Du süße Mischung glücklicherer Tage,
Doch in der Zeit der ärgsten Sündenprasser
Wird dieser Trank dem Bösen nur zur Plage.
Ich aber, der von beiden ich kein Hasser,
Und der ich immer sie zu preisen wage,
Will Glück dem Reich Saturns von Zuckerkant weihn!
Bis dahin trink' ich euer Wohl in Branntwein.

81.

Es haftet Laura's Türk' auf Laura's Zügen,
Der mehr ein Christ als Muselmann erscheint;
Als spräch' er: „Donna! laßt mir das Vergnügen,
Wenn ich euch sehe, bin ich fast versteint!"
O solch ein Blick, er konnte sie nicht trügen,
Doch Laura, die es gar zu strenge meint,
War feuerfest, um sich von den Grimmassen
Des Fremden irgend fangen nur zu lassen.

82.

Und schon begann der junge Tag zu grauen,
Die Zeit, wo ich den Damen möchte rathen,
Die sich am Tanz und anderm Spaß erbauen,
Daß es die beste sei von ihren Thaten,
Wenn jetzt sie gehn, eh sie die Sonne schauen,
Denn diese könnte leichtlich sie verrathen,
Da ihrem Licht die Lampen müssen weichen,
Und vor dem Roth die Wangen all' erbleichen.

83.

Einst wohnt' auch ich wohl Ball und Festen bei,
Und blieb ganz ohne Grund bis auf die Neige:
Und sah (nicht meinend, daß es Frevel sei)
Welch Fräulein sich am stärksten wohl bezeige;
Doch sah ich auch an Tausend, schön und frei,
Die jetzt vielleicht noch anmuthvolle Zweige,
Kannt' ich doch E i n e nur, die noch am Morgen
Nach heißem Tanz vor Bläße blieb geborgen.

84.

S i e euch zu nennen, hab' ich nicht Verbindung,
Obwohl ich's könnte, denn sie war mir nimmer
Mehr als Patentstück göttlicher Erfindung,
Ein Weib, wie wir sie gerne schaun für immer,
Auch schreib' ich Namen nur mit Ueberwindung,
Doch wollt' ihr sehn dies Bild im höchsten Schimmer,
So merkt beim Londner und Pariser Balle
Auf Wangen, welche blühend über Alle

85.

Laura, die wohl es wußte, daß nicht Allen
Nach siebenstündigen, vollen Ballgelagen,
Das Tageslicht zum Besten kann gefallen,
Glaubt, passend sei's, ihr Knixen jetzt zu wagen;
Den Graf sammt Shawl ließ sie zur Seite wallen,
Doch als sie eben Lebewohl will sagen —
Sieh da! o die verfluchten Gondoliere,
Sie schweifen just auf anderm Flußreviere.

86.

Sie sind hierin ganz unsern Kutschern gleich,
Und gleichfalls des Gewühls und Dranges wegen,
Der Flüche, die an Blasphemien reich
Ununterbrochen sich zu spreizen pflegen.
Bei uns beschützen das Gesetz und Reich
Die Steine Bowstreets, hier der Wächter Regen,
Doch hier wie dort wird Keiner Flüche schulden,
Die schlecht zu künden, so wie zu erdulden.

87.

Der Graf nebst Laura fand das Boot zuletzt
Und schiffte heimwärts auf den stillen Fluten,
Bekrittelt ward der Ball, der sie ergetzt,
Sammt all den Tänzern, schlechten so wie guten,
Auch manche Schmähung ward mit abgesetzt;
Doch als an ihrem Haus die Gondler ruhten,
Und Laura ganz sich ihrem Schätzchen weihte,
Steht — welch ein Schreck! — der Türk' an ihrer Seite.

88.

„Herr!" spricht der Graf zu ihm mit finstern Brauen,
„Eu'r unerwartet Hiersein nöthigt mich
„Zur Frage, was ihr wohl uns zu vertrauen?
„Ein Irrthum glaub' ich ist es sicherlich.
„Um euretwillen laßt mich falsch nicht schauen,
„Ihr seht, nicht Freund bin Complimenten ich;
„Ihr werdet oder müßt mich nun verstehn!" —
Der Türke drauf: „Hier ist nicht irr zu gehen."

89.

„Die Dam' ist meine Frau!" — Verwundrung schminkt
Ihr blasses Antlitz, wie sichs mag gebühren;
Den wo die Brittin oft in Ohnmacht sinkt,
Da läßt das welsche Weib sich wenig rühren,
Ein Stoßgebet, das ihrem Heilgen winkt,
Vermag sie bald zu sich zurück zu führen,
Das spart viel Hirschhorn und Gesichtbesprengen,
Und Schnürbrustlösen, will's das Herz beengen.

90.

Sie spricht — was sagt sie wohl? Warum kein Wort?
Der Graf nur konnte höflich invitiren.
Er nahm den Fremden in das Haus mit fort:
„Wir sprechen lieber drin in den Quartieren,
Man macht sich nur absurd an diesem Ort.
Und vor dem Volk muß man sich doch geniren,
Das Beste drum ist in das Haus zu huschen,
Und so die ganze Sache zu vertuschen."

91.

Sie treten ein. „He! Kaffee her!" — er kam,
Der Lieblingstrank der Türken wie der Christen,
Ob auch den eignen Weg sonst jeder nahm.
Und Laura spricht, den Mann zu überlisten:
„Beppo, dein türkscher Name klingt wohl lahm?
Gott! welch ein Bart! drin können Vögel nisten!
Wo bist du nur so lang herumgewandelt!
Und fühlst du nicht, daß du recht arg gehandelt?

92.

Bist du jetzt Türke wirklich, ohne Fabel?
Und konntest dich mit andern Fraun beweiben?
Braucht wirklich man die Finger dort als Gabel?
Welch schöner Shawl! und soll er mir verbleiben?
Ist Schweinefleisch nicht mehr für deinen Schnabel?
So lange Zeit kannst du herum dich treiben
Und ohne — lieber Himmel! bist du's selber!
Bist leberkrank, du siehst bedeutend gelber!

93.

Beppo, so langer Bart steht dir nicht gut,
Laß scheren ihn, eh einen Tag du älter!
Wozu ihn tragen? — O mein Uebermuth! —
Ach bitte, sprich, ist hier das Wetter kälter?
Was doch solch eine garstge Kleidung thut!
Geh, wirf sie in den heimlichsten Behälter,
Damit kein Mensch bemerkt, was vorgefallen!
Die Haare kurz — und ach wie grau sie wallen!"

94.

Was Beppo wohl erwiedert dieſen Fragen,
Das weiß ich nicht. Sein Schiffchen ging zu Grunde,
Wo Troja einſt, auch nicht wohl mochte ragen.
Er wurde Sklav und hatte manche Stunde
Nur Brot und Baſtonade, bis verſchlagen
Piraten landeten im nächſten Sunde.
Er eint ſich ſchnell zu ähnlichem Behufe,
Ward Renegat von mittelmäßigem Rufe.

95.

Nun ward er reich und fühlte das Verlangen,
Die liebe Heimat wiederum zu ſehen,
Er hielt ſich auch verpflichtet, dieſem langen
Seeräuberleben endlich zu entgehen.
Er fühlt nun, wie es Robinſon gegangen,
Ihm glückt, ein ſpaniſch Fahrzeug zu erſtehen,
Nach Corfu ging's, die herrlichſte Pollacke,
Zwölfrudrig und beladen mit Tabacke.

96.

Sich ſelbſt, viel Geld (Gott weiß, woher's genommen
Schifft er dann ein auf Leben und auf Sterben.
Zwar ſchwer, war er doch glücklich durchgekommen;
Er mußte ja des Himmels Schutz erwerben.
So ſagt er ſelbſt; — ich ſage nichts, denn frommen
Kann hier kein Wort. Es ſegelte mit derben,
Doch günſtigen Winden bald das Schiff vom Lande,
Windſtille hielt's nur an des Capes Rande.

97.

Man kommt zur Inſel, wo er gleich befiehlt,
Sein Hab und Gut auf andres Schiff zu fahren,
Da man ihn ganz für einen Türken hielt,
Der Handel trieb mit allerhand von Waaren;
So hatt' er auch das beſte Loos erzielt,
Um ſich zu ſichern vor den Pöbelſchaaren,
So kommt er heim und fordert nun als ledig
Haus, Weib und Glauben wieder von Venedig.

98.

Es tauft ihn nun der Patriarch auf's Neue,
Und Laura führt nicht über ihn mehr Klage.
Die Kleidung wirft er von sich ohne Reue,
Und borgt des Grafen Hosen auf zwei Tage.
Nur vor dem Spott der Freunde trug er Scheue,
Die ihn verführt zu manchem Zechgelage;
Wo oft er ihren Scherzen ward zum Raube,
Geschichten halber, die ich halb nur glaube.

99.

Wie auch die Jugend sich ihm trüb' entwandte,
Geschwätz und Reichthum süßten jetzt die Stunden,
Und brachte Laura manchmal Zwist zu Stande,
Blieb doch der Graf ihm stets als Freund verbunden.
Die Feder kommt jetzt zu des Blattes Rande,
Und die Geschichte hat sich abgewunden.
Scheint sie zu lang auch wohl geneigten Oehrchen,
Wächst nur zu leicht im Schreiben ein Histörchen.

Note zu Beppo.

Denn außer Coventgarden wüßt' ich keinen,
Der als „Piazza" könnte dort erscheinen. (5.)

Monmouthstreet ist eine Straße in London.

Rag Fair (Lumpenmarkt) ein freier Platz ebendaselbst.

Coventgarden (Klostergarten) ein Marktplatz in Westminster. Er stand wegen des liederlichen Gesindels, das sich dort herumtrieb, in einem üblen Rufe.

Daß aber Italien an solchen Plätzen reicher war, als England, und namentlich in Venedig Ausschweifungen aller Art häufig vorkamen, bezeugt unter Andern **Roger Ascham**, freilich mit etwas hyperbolischen Ausdrücken; denn er sagt, er sei nur neun Tage in Venedig gewesen, und dennoch habe er in dieser kurzen Zeit daselbst mehr von Zügellosigkeit gesehen, als zu London in neun Jahren gehört.

Fragment des Vampyr.

17. Juni 1816.

Da ich mich schon früher zu einer Reise durch weniger besuchte Länder entschlossen hatte, so machte ich mich im Jahre 17— in Begleitung eines Freundes, den ich August Darwell nennen will, auf den Weg. Darwell war nur wenige Jahre älter als ich, besaß ansehnliches Vermögen und stammte aus einer alten Familie — Vorzüge, von deren Verachtung oder Ueberschätzung ihn seine ausgezeichnete Klugheit gleichweit entfernt hielt. Einige besondere Umstände in seinem Privatleben hatten ihn zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit, Theilnahme und selbst meiner Achtung gemacht, welche weder sein zurückhaltendes Wesen, noch gelegentliche Anzeichen einer Unruhe, die zuweilen an Geistesabwesenheit gränzte, wieder vernichten konnten.

Ich war noch ein Neuling im Leben, obschon ich es zeitig begonnen hatte; aber mein vertrauter Umgang

mit ihm war späteren Ursprungs. Wir hatten unsere Bildung in der nämlichen Schule und auf derselben Universität empfangen; allein seine Fortschritte hatten die meinigen hier wie dort überflügelt, und er war schon tief eingeweiht in das, was man Welt nennt, indeß ich noch im Noviziate stand. Unter solchen Umständen hörte ich viel von seinem früheren und jetzigen Leben sprechen, und obgleich diese Reden mit manchen unvereinbaren Widersprüchen untermischt waren, so konnte ich doch aus dem Ganzen so viel abnehmen, daß er ein Wesen nicht gemeiner Art und immer merkwürdig genug sein müsse, wie sehr er sich auch bestrebe, nicht bemerkt zu werden. Ich pflegte später seine Bekanntschaft und bemühte mich, auch seine Freundschaft zu erlangen; aber diese schien unerreichbar: was für Leidenschaften ihn auch früher bewegt haben mochten, sie schienen jetzt theils erloschen, theils zurückgedrängt zu sein. Daß seine Gefühle heftig seien, konnte ich bei vielen Gelegenheiten beobachten; denn obwohl er sie im Zaume zu halten wußte, so vermochte er sie doch nicht gänzlich zu verbergen; allein er hatte es in seiner Gewalt, einer Leidenschaft den Anschein einer andern zu geben, und so ließ sich die eigentliche Beschaffenheit dessen, was in ihm arbeitete, schwer bestimmen; zudem wechselte der Ausdruck seiner Züge so rasch und zugleich so unvermerkt, daß es vergebliche Mühe war, ihn auf seine wahre Quelle zurückführen zu wollen. Augenscheinlich war er die Beute irgend einer unheilbaren Unruhe; aber ob diese von Ehrgeiz, Liebe, Gewissensbissen, Gram, von einem oder von allem diesen, oder endlich einzig und allein von seiner schwachen, kränkelnden Natur herrührte, war ich nicht im Stande zu entdecken. Es wurden zwar Umstände angeführt, welche die Beziehung auf eine dieser Ursachen hätten rechtfertigen mögen; allein sie waren, wie ich schon bemerkte,

ſo widerſprechend und es wurde ihnen ſo ſehr widerſprochen, daß ſich über keinen Etwas mit Sicherheit feſtſtellen ließ.

Wo ein Geheimniß obwaltet, da ſetzt man in der Regel auch etwas Böſes voraus. Was daran wahr ſein mag, weiß ich nicht; kurz das eine fand ſicher bei ihm ſtatt, die Größe des andern aber konnte ich nicht ſicher angeben — und ich war auch wenig geneigt, an ſeine Exiſtenz zu glauben, ſo weit es ihn ſelbſt betraf. Meine Annäherung wurde kalt genug aufgenommen; indeß, ich war jung und nicht leicht zu entmuthigen. Mit der Zeit glückte es mir auch bis zu einem gewiſſen Grade, zu dem gewöhnlichen Verkehr mit ihm zu gelangen und ſein Vertrauen in dem freilich geringen Maße zu erhalten, in dem es ſich bei dem gemeinen, alltäglichen Umgang zu erkennen gibt, der durch gleiches Streben und häufiges Zuſammentreffen erzeugt und befeſtigt wird, und den man Vertraulichkeit oder Freundſchaft nennt, je nach den Vorſtellungen deſſen, der ſich dieſer Ausdrücke bedient.

Darwell war bereits weit umhergereiſt, und ich wandte mich daher an ihn um Belehrung über die Einrichtung meiner beabſichtigten Reiſe. Ich wünſchte im Geheimen, daß er ſich überreden laſſen möchte, mich zu begleiten; und dies war keine grundloſe Hoffnung. Sie ſtützte ſich auf die düſtere Ruheloſigkeit, die ich an ihm bemerkt hatte; und durch die Aufregung, die ihn bei ſolchen Gelegenheiten zu ergreifen ſchien, ſo wie durch ſeine Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihn unmittelbar umgab, erhielt ſie neue Feſtigkeit. Ich deutete meinen Wunſch anfangs nur an, dann aber ſprach ich ihn unumwunden aus; ſeine Antwort, obgleich ich ſie zum Theil ſchon erwartet hatte, gewährte mir das volle Vergnügen der Ueberraſchung — er willigte ein, und

wir traten nach den nöthigen Vorbereitungen unsre Reise an. Nachdem wir verschiedene Länder des südlichen Europa durchstreift hatten, richtete sich unsre Aufmerksamkeit unsrer ursprünglichen Bestimmung gemäß auf den Osten. Auf meiner Reise durch diese Gegenden war es nun, wo sich der Umstand ereignete, auf den meine Erzählung sich bezieht.

Darwell, der dem Anscheine nach in frühern Jahren ungewöhnlich stark gewesen sein mußte, nahm seit einiger Zeit immer mehr und mehr ab, ohne daß doch eine bemerkbare Krankheit eintrat: er hatte weder Husten noch Schwindsucht, und dennoch wurde er täglich schwächer. Seine Lebensart war mäßig und Anstrengungen vermied er weder, noch beklagte er sich darüber; doch er magerte augenscheinlich ab, entbehrte des Schlafes, wurde immer schweigsamer und schweigsamer, und änderte sich zuletzt so gänzlich, daß meine Besorgniß mit der Gefahr wuchs, in der er mir zu sein schien.

Wir hatten bei unsrer Ankunft in Smyrna einen Ausflug nach den Ruinen von Ephesus und Sardis verabredet; ich bemühte mich, ihn bei seinem jetzigen Unwohlsein davon abzuhalten — aber vergeblich: auf seinem Herzen schien etwas Drückendes und in seinem Benehmen etwas Feierliches zu liegen, was schlecht zu der Heftigkeit paßte, mit welcher er bei dem beharrte, was ich für eine bloße und für einen Kränkelnden noch dazu wenig zuträgliche Lustpartie hielt; indeß ich widersetzte mich ihm nicht länger — und nach wenigen Tagen brachen wir zusammen auf, nur von einem Serrudgi und einem einzigen Janitscharen begleitet.

Wir hatten den halben Weg zu den Ruinen von Ephesus zurückgelegt, die fruchtbareren Umgebungen von Smyrna hinter uns gelassen und jenen rauhen einsamen Pfad betreten, der durch Sümpfe und Hohl-

wege zu den wenigen Hütten führt, welche noch jetzt daſtehen über den zerbrochenen Säulen des Dianentempels als die dachloſen Mauern des verdrängten Chriſtenthums und die noch viel neuere, aber vollſtändigere Verwüſtung verlaſſener Moſcheen — als die plötzliche und ſchnell wachſende Krankheit meines Gefährten uns nöthigte, bei einem türkiſchen Gottesacker Halt zu machen, deſſen turbanförmige Grabſteine die einzigen Zeichen waren, daß irgend einmal menſchliches Leben in dieſen Wildniſſen geweilt hatte. Die einzige Caravanſerei, die wir geſehen hatten, lag etliche Stunden weit hinter uns; keine Spur von einer Stadt oder nur einem Dorfe war zu erblicken oder zu hoffen, und dieſe „Todtenſtadt" ſchien der einzige Zufluchtsort für meinen unglücklichen Freund zu ſein, der ganz ſo ausſah, als ſollte er ihr letzter Bewohner werden.

In dieſer Lage ſah ich mich nach einem Platze um, wo er am bequemſten ausruhen könnte; gegen das gewöhnliche Anſehen mohamedaniſcher Grabſtätten zeigten ſich hier nur wenige und noch dazu weithin zerſtreute Cypreſſen; die Leichenſteine waren meiſt verfallen und vor Alter verwittert: — auf einem der größten und unter einem der belaubteſten Bäume ließ ſich Darwell in halb zurückgebogener Stellung mit großer Schwierigkeit nieder. Er verlangte nach Waſſer. Ich zweifelte daran, daß wir hier Waſſer finden könnten, und ſchickte mich mit zögernder Hoffnungsloſigkeit an zu gehen und zu ſuchen: allein er wünſchte, daß ich dableiben möchte, wandte ſich an Suleiman, unſern Janitſcharen, der mit großer Ruhe ſeine Pfeife rauchend neben uns ſtand, und ſagte: „Suleiman, verbana ſu" (d. h. bring etwas Waſſer); dann beſchrieb er mit großer Genauigkeit den Ort, wo es anzutreffen war, nämlich bei einem kleinen Kameél-Brunnen, einige hundert Schritte rechts. Der Janitſchar gehorchte. Ich fragte Darwell,

„woher wußten Sie das?“ — „Aus unserer Lage,“ erwiederte er; „Sie bemerken wohl, daß dieser Ort einst bewohnt gewesen ist und daher nicht ohne Quellen sein konnte: übrigens war ich schon früher hier.“

„Sie sind schon hier gewesen! — Wie kam es, daß Sie dies niemals gegen mich erwähnten? Und was hatten Sie an einem Orte zu thun, wo Niemand einen Augenblick länger verweilen mag, als nöthig ist?“

Auf diese Frage erhielt ich keine Antwort. Zu gleicher Zeit kehrte Suleiman mit Wasser zurück, während der Serrudgi und die Pferde bei der Quelle geblieben waren. Die Befriedigung des Durstes schien ihn auf einen Augenblick wieder zu beleben und ich hoffte schon, er werde die Reise fortsetzen oder wenigstens zurückkehren können und drängte ihn, es zu versuchen. Er blieb still — und schien Kräfte zu sammeln zum Sprechen. Endlich begann er:

„Dies ist das Ende meiner Reise und meines Lebens; — ich kam hierher, um zu sterben; aber ich habe noch eine Bitte zu thun, einen Befehl — denn ein solcher müssen meine letzten Worte sein. — Werden Sie ihn ausführen?“

„Gewiß; doch fassen Sie Hoffnung.“

„Ich habe keine Hoffnungen, keine Wünsche, als nur den einen — verhehlen Sie meinen Tod vor allen menschlichen Wesen.“

„Ich hoffe, das wird nicht nöthig sein; Sie werden sich erholen, und —“

„Still! — Es muß so sein: versprechen Sie mir's.“

„Ich verspreche es.“

„Schwören Sie bei Allem, was“ — Hier sagte er mir einen höchst feierlichen Eid vor.

„Dies ist gar nicht nöthig; ich werde Ihren Wunsch erfüllen; und an mir zu zweifeln ist —“

„Es hilft Alles Nichts, — Sie müssen schwören.“

Ich leistete den Eid: das schien ihm Erleichterung zu verschaffen Er zog einen Siegelring vom Finger, auf dem sich einige arabische Buchstaben befanden, und reichte mir ihn dar. Dann fuhr er fort —

„Am neunten Tage im Monat, genau zu Mittag (in welchem Monat Sie wollen, doch dieser Tag muß es sein) werfen Sie diesen Ring in die Salzquellen, welche in die Bai von Eleusis fließen: den Tag darauf erscheinen Sie zu der nämlichen Stunde an den Ruinen des Cerestempels und warten eine Stunde."

„Weshalb?"

„Das werden Sie sehen."

„Am neunten Tage im Monat, sagen Sie?

„Am neunten."

Als ich bemerkte, daß der heutige Tag gerade der neunte des Monats sei, wechselte er die Farbe und stockte. Während er so da saß und sichtlich immer schwächer wurde, setzte sich ein Storch mit einer Schlange im Schnabel auf einen nahen Leichenstein. Ich weiß nicht, was mich trieb, ihn wegzujagen, aber der Versuch war vergeblich; er beschrieb einige Kreise in der Luft und kehrte genau an denselben Platz zurück. Darwell deutete auf ihn hin und lächelte. Dann sagte er — ich weiß nicht, ob zu sich selbst, oder zu mir — aber seine Worte waren nur: „Es ist gut!"

„Was ist gut? Was meinen Sie?"

„Nichts: begraben Sie mich diesen Abend hier und zwar gerade da, wo der Vogel jetzt sitzt. Sie kennen meine übrigen Vorschriften."

Er gab mir hierauf einige Anweisungen über die Art, wie sein Tod am Besten geheim könnte gehalten werden, und als er damit zu Ende war, rief er: „Bemerken Sie den Vogel dort?"

„Ja."

„Und die Schlange, die sich in seinem Schnabel krümmt?“

„Freilich, und ich finde nichts Ungewöhnliches daran; sie ist seine natürliche Beute. Aber seltsam ist es, daß er sie nicht verschlingt.“

Er lächelte auf eine schreckliche Weise, und sagte mit schwacher Stimme: „Es ist noch nicht Zeit!“ So wie er dies sprach, flog der Storch hinweg. Ich folgte ihm einen Augenblick mit den Augen — gewiß nicht länger, als man zehn zählen kann; unterdessen fühlte ich, wie Darwells Gewicht sich auf meinen Schultern verstärkte, und als ich ihm ins Gesicht sah, bemerkte ich daß er todt war!

Ich erschrak über die plötzliche Gewißheit, die nicht bezweifelt werden konnte — sein Gesicht wurde in wenig Minuten fast schwarz. Ich würde eine so schnelle Veränderung einem Gift zugeschrieben haben, wäre ich nicht überzeugt gewesen, daß er keine Gelegenheit gehabt hatte, es unbemerkt zu nehmen. Der Tag neigte sich, der Leichnam änderte sich schnell, und es blieb Nichts übrig, als seinen Wunsch zu erfüllen. Suleimans Ataghan und mein eigner Säbel halfen uns an der Stelle, die Darwell bezeichnet hatte, ein nicht eben tiefes Grab graben; die Erde gab leicht nach, da sie bereits einen mohamedanischen Gast in sich aufgenommen hatte. Wir gruben so tief, als die Zeit es uns erlaubte, warfen die Schollen auf die sterblichen Reste des sonderbaren, kaum dahingeschiedenen Wesens, schnitten einige grüne Rasenstücke aus dem minder gedörrten Boden umher und legten sie auf sein Grab.

Thränenlos schwankte ich zwischen Bestürzung und Trauer.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.